



SELBSTLAUT
Gegen sexualisierte Gewalt an Kindern und Jugendlichen
Vorbeugung - Beratung - Verdachtsbegleitung



HANDLUNG SPIEL & RÄUME

Leitfaden für Pädagoginnen und Pädagogen zum
präventiven Handeln gegen sexuelle Gewalt an
Kindern und Jugendlichen

Erstellt vom
Verein SELBSTLAUT
im Auftrag des

BM | **BF**
Bundesministerium für
Bildung und Frauen

Aktualisierte 3. Auflage, 2014

IMPRESSUM

Herausgeber: Verein SELBSTLAUT gegen sexualisierte Gewalt an Kindern und Jugendlichen:

Handlung, Spiel & Räume

Leitfaden für Pädagoginnen und Pädagogen zum präventiven Handeln gegen sexuelle Gewalt an Kindern und Jugendlichen

Aktualisierte 3. Auflage, Wien 2014

Die Aktualisierung wurde aus Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Frauen ermöglicht und ist ein Beitrag zur schulischen Sexualerziehung.

Fachliche Beratung (der 1. Auflage):
SRⁱⁿ Maria Tripammer
Grafik: Helga Hofbauer

Unser großer Dank gilt:
Pädagoginnen und Pädagogen für ihre Rückmeldungen, Kritik und Anregungen
Dr. Beatrix Haller, BMBF
Sandra Schreier, BMBF
Maria Tripammer

Verein SELBSTLAUT gegen sexualisierte Gewalt an Kindern und Jugendlichen
Vorbeugung - Beratung - Verdachtsbegleitung
Berggasse 32/4, A - 1090 Wien
(2015 zieht Selbstlaut um, neue Adresse dann unter www.selbstlaut.org)
office@selbstlaut.org, www.selbstlaut.org

Diesen Leitfaden sowie Präventionsmaterialien für alle Altersstufen finden Sie auch zum Download unter:

www.selbstlaut.org
oder
www.schulpsychologie.at

Die gedruckte Version des Leitfadens ist, je nach Verfügbarkeit, unter folgenden Adressen bestellbar:
BMBF, Abteilung Schulpsychologie/
Bildungsberatung, Frau Sandra Schreier,
Tel: 53120-2584, sandra.schreier@bmbf.gv.at
oder SELBSTLAUT, Tel: 01-8109031,
office@selbstlaut.org

HANDLUNG SPIEL & RÄUME

Leitfaden für Pädagoginnen
und Pädagogen zum
präventiven Handeln gegen
sexuelle Gewalt an
Kindern und Jugendlichen

INHALTSVERZEICHNIS

Einleitung und Einladung 6

Betroffenheit, Wut und Kampfgeist	
Was es bedeutet, als Pädagogin_Pädagoge gegen sexuellen Missbrauch zu handeln	8

Ein Verdacht kommt auf

Kinder und Jugendliche setzen Zeichen	10
Die Summe vieler Teile	12
Im Ohnmachtszwischenraum	13

Überwindung des Ohnmachtszwischenraumes

Haltung und konkrete Handlungsschritte	15
Weiter im pädagogischen Alltag in der ganzen Klasse/Gruppe	18
Schritte nach Draußen: Vernetzte Intervention	20

Grundlagenwissen über sexuelle Gewalt

Definition, Begriffe und Merkmale	22
Dynamik von sexueller Gewalt	25

Prävention

Ein lautes NEIN braucht viele Mit-Laute	30
Geschichte der Prävention	32
Primär-, Sekundär-, Tertiärprävention	34
Praktische Arbeit mit Kindern in der Primär-, - Sekundär - und Tertiärprävention	35
Unterscheidung von Vorbeugung und Selbstverteidigung	39
Informationen für Eltern und Erziehungsberechtigte	40

Sexualisierte Gewalt in Institutionen

Missbrauch durch Pädagogen oder Pädagoginnen	43
--	----

Sexuelle Übergriffe unter Kindern

Unterscheidung von kindlicher sexueller Aktivität und sexuellem Übergriff	45
---	----

Strukturelle Stolpersteine

Gesellschaftliche Bedingungen, die sexuelle Gewalt begünstigen	50
Stigmatisierung der Helfer_innen	51
Die Angst davor, jemanden zu Unrecht zu beschuldigen	52

INHALTSVERZEICHNIS

Handlungsspielräume

Über kleine und große Erfolge wird
nie berichtet 54

Selbstlaut-Präventionsmaterialien für den pädagogischen Alltag 55

Selbstlaut

Die Verfasserinnen, der Verein:
Angebote und Kontakt 57

Links & Literatur 59

EINLEITUNG UND EINLADUNG

Wir möchten Sie mit diesem Leitfaden einladen, einen Blick und vielleicht mehr auf das zu werfen, was die Begegnung mit sexuellem Kindesmissbrauch alles auslösen und nach sich ziehen kann.

Selbstlaut hat den Leitfaden erstellt, um einen fairen, in der alltäglichen Berufsrealität brauchbaren, weder ängstigenden noch verharmlosenden Zugang zu dem anzubieten, was sexuelle Gewalt in der Klasse, Kindergruppe, Einrichtung und in der eigenen Umgebung konkret bedeutet und an Handeln erfordert. Dies hier ist keine theoretische Abhandlung, kein Must-to-Do, kein Abgesang auf die böse Welt, sondern zusammengetragene Erfahrung verschiedenster Praktiker_innen aus Schule, Sozialarbeit, Jugendamt, Justiz, Familie, Freund_innenkreis, Prozessbegleitung... und aus unserer langjährigen Arbeit gegen sexualisierte Gewalt an Kindern und Jugendlichen.

Pädagog_innen sind oftmals diejenigen, die als erste von sexueller Gewalt erfahren oder sie vermuten, also Vertrauenspersonen betroffener Kinder/Jugendlicher und somit jene Personen, die eine Aufdeckung ermöglichen. In dieser wichtigen Rolle brauchen Pädagog_innen viel Geduld und Kraft, um einen oftmals langen Zeitraum zu bewältigen, in dem sie Missbrauch ahnen, ihn aber (noch) nicht unterbrechen können. Häufig macht sich das Gefühl breit, die Situation sei unveränderbar. Mit den Mitteln der Prävention, reichhaltigen Materialien und fachlicher Begleitung können Wege aus diesem „Ohnmachtszwischenraum“ gefunden und betroffene Kinder gestützt, in ihren Wahrnehmungen gestärkt, auf eine mögliche Aufdeckung oder Änderung der Situation vorbereitet und Schuldgefühle von ihren Schultern genommen werden.

Wie das möglich ist, wird in einer beispielhaften Chronologie, die sich an der Rolle der Pädagogin_des Pädagogen orientiert, ganz konkret ausgeführt.

Sie werden im Folgenden so unterschiedliche Begriffe finden wie sexualisierte Gewalt, sexuelle Gewalt, Ausbeutung, Übergriff, Angriff, Kindesmissbrauch u.a. Wir haben uns dazu entschieden, wechselnde Begriffe zu verwenden, da jede Person andere Schwerpunkte setzt, Worte auf ihre_seine Art mit Bedeutung füllt und es unserer Meinung nach keine Ausdrucksweise gibt, die alle wichtigen

Aspekte sexueller Ausbeutung einschließt.

Die Schreibweise mit Unterstrich soll die gelebte Vielfalt an Geschlechtern, Rollen und Identitäten ein Stück weit sichtbar machen.

Wir verwenden weiters die Begriffe Verdacht und Vermutung, weil beide Begriffe von den Menschen, mit denen wir zusammenarbeiten, verwendet werden. Verdacht ist dahingehend irreführend, dass es ein Begriff aus der Gerichtssprache ist, Pädagog_innen aber nicht in der Rolle sind und sein können, einen Verdacht mit kriminalistischen oder gerichtlichen Beweisführungsmitteln zu erhärten. Vermutung ist also der passendere Begriff. Nichtsdestotrotz finden Sie im Folgenden beide Begriffe, gibt es doch auch immer wieder Zeitpunkte, an denen involvierte Pädagog_innen tatsächlich das Gefühl haben, mitten in einem (schlechten) Krimi zu stehen und der Begriff „Vermutung“ der Wucht der Ereignisse nicht gerecht wird. Der Leitfaden ist an praktischen Abläufen entlang aufgebaut. So finden Sie am Anfang weder Definitionen noch Zahlen, sondern steigen quasi ein in die Signale, die die Vermutung auf Kindesmissbrauch auslösen und folgen im Weiteren den Stadien, die viele Pädagog_innen durchlaufen, wenn sie Missbrauch vermuten.

Mit Pädagogin_Pädagoge meinen wir nicht nur Lehrer_innen in Pflicht- und weiterführenden Schulen, sondern auch Sozialpädagog_innen, Erzieher_innen, Behindertenbetreuer_innen, Kinderdorfmütter, Tagesmütter_väter, kurz alle, die beruflich mit Kindern und Jugendlichen zu tun haben.

Nach unserer Erfahrung engagieren sich wesentlich mehr Pädagoginnen als Pädagogen gegen sexuelle Gewalt. Das liegt zuallererst daran, dass Frauen gesellschaftlich nach wie vor die Hauptzuständigen für Kinder und Jugendliche sind. Zudem sind wesentlich mehr Mädchen und Frauen von sexueller Ausbeutung betroffen. Und die Enttabuisierung und Bekämpfung von sexualisierter Gewalt gehen auf die Frauenbewegung und feministische Projekte zurück. Sie finden in diesem Leitfaden hin und wieder ausschließlich die weibliche Form, um diesen Tatsachen Ausdruck zu verleihen. Umgekehrt schreiben wir öfter von Tätern als von Täterinnen, um dem Umstand gerecht zu werden, dass ein Großteil der Personen, die sexualisierte Gewalt ausübt, männlich ist.

EINLEITUNG UND EINLADUNG

Das „wir“, das Sie als Verfasser_innen anspricht, sind die derzeit sieben Mitarbeiter_innen des Vereins

Selbstlaut

Gegen sexualisierte Gewalt an Kindern und Jugendlichen, Vorbeugung - Beratung - Verdachtsbegleitung

und wir möchten uns an dieser Stelle ganz herzlich bei Maria Tripammer bedanken, die die erste Auflage des Leitfadens (2007) fachlich begleitet hat.

Präventionsmaterialien

Die zeitgleich mit diesem Leitfaden von Selbstlaut erstellten Unterrichtsmaterialien sind in Kooperation mit Künstler_innen, Lehrer_innen und Schüler_innen entstanden und mit didaktischen Hinweisen versehen.

Die Verantwortung für die Gesellschaft, wie sie ist, tragen die Erwachsenen. Auch für die Denk(T)räume, für die Möglichkeiten, die zur Auswahl stehen, für Vorbilder und die Inhalte der Prävention. Das heißt, zuallererst sollten gute Materialien zur Vorbeugung von sexueller Gewalt nicht den Status Quo fortschreiben, sondern überraschen, anregen, herausfordern. Und zwar zuallererst die Erwachsenen. Natürlich spielen bei der Beurteilung von Arbeitsmaterialien viele Faktoren eine Rolle, nicht zuletzt künstlerische Geschmacksfragen. Aber wenn eine Pädagogin, um ein Beispiel zu nennen, in Arbeitsblättern zu kindlicher Sexualität vielleicht zum ersten Mal liest, dass Babys mitunter schon Orgasmen haben oder wie viele Kinder intersexuell (d.h. mit sogenannten „uneindeutigen“ Geschlechtsorganen) geboren werden oder in einer anderen Übung die Schüler_innen beschreiben lässt, was Liebe alles ist oder was das Schimpfwort Schlampe eigentlich genau meint, dann stellt sich die Pädagogin vermutlich selber auch diese Fragen und genau dann haben die Materialien bereits einen Prozess in Gang gesetzt, der für eine präventive Haltung wichtig ist. Wir als Erwachsene stehen nicht über den Inhalten der Prävention von sexuellem Kindesmissbrauch, sondern mittendrin.

Präventionsmaterialien zum Download:

Verein Selbstlaut Präventionsmaterialien: Module, Gefühlskärtchen, Hörgeschichten etc. zum Download. www.selbstlaut.org/cgi-bin/TCgi.cgi?target=home&p_kat=11&p_katsub=53

Verein Selbstlaut (2009) Spiel, Lust & Regeln. Sexuelle Übergriffe unter Kindern - Prävention im Schulalltag. Praktische Bausteine für Pädagog_innen zum kompetenten Handeln gegen sexuelle Übergriffe in der Klasse mit neuen Präventionsmaterialien zum Download. Erstellt im Auftrag des BMUKK, Wien (www.selbstlaut.org/TCgi_Images/selbstlaut/20091202135412_spiel_lust_regeln_leitfaden_print_rgb.pdf).

Verein Selbstlaut (2013) Ganz schön intim. Sexualerziehung für 6 - 12 Jährige. Unterrichtsmaterialien zum Download. Erstellt im Auftrag des BMUKK, Wien (www.selbstlaut.org/TCgi_Images/selbstlaut/20130718152344_Ganz_Schoen_Intim_Juli2013.pdf).

Was es bedeutet, als Pädagogin_Pädagoge gegen sexuellen Missbrauch zu handeln

Kinder und Jugendliche werden zum allergrößten Teil in der Familie und im Bekanntenkreis sexuell ausgebeutet. Das heißt auch, dass eine Unterstützung des betroffenen Kindes im familiären Umfeld besonders schwierig ist, da vielschichtige emotionale, aber auch materielle und soziale Verbindungen, Abhängigkeiten und Verstrickungen Teil der missbräuchlichen Struktur sind.

Lehrer_innen und alle, die mit Kindern und Jugendlichen arbeiten, haben auch bei größter emotionaler Nähe zu einem betroffenen Kind immer auch noch andere Kinder in der Klasse oder Gruppe und einen privaten Lebensraum, in dem sie dem betroffenen Kind nicht begegnen. Diese Distanz ist beste Voraussetzung dafür, bei sexueller Gewalt ins Vertrauen gezogen zu werden oder Auffälligkeiten zu bemerken.

Vom Möglichen, Unmöglichem und dem Dazwischen

Fast jede Person, die von sexueller Ausbeutung eines Kindes erfährt, will zunächst alles auf einmal, alles was möglich und alles was unmöglich ist: das Kind in Sicherheit bringen, den Verursacher stellen und möglichst bekehren oder aber dingfest machen, (nicht selten am liebsten auch - jedenfalls gedanklich - umbringen), die Gesellschaft verändern, die Schule bzw. die eigenen Arbeitsstrukturen grundlegend umbauen (nicht selten - gedanklich jedenfalls - einfach sprengen), allen sagen wie es wirklich ist, Schreckliches ungeschehen machen und dergleichen mehr. Das ist völlig normal.

Meist bleibt ein Ohnmachtsgefühl, weil weder die verursachende, sexuelle Gewalt ausübende Person, noch die Gesellschaft und manchmal auch das betroffene Kind in diesem Wollen nicht mitspielen. In dieser Enttäuschung und erlebten Ohnmacht geht häufig das Gefühl für vermeintlich kleine Schritte verloren: Glauben schenken, das Kind ernst nehmen, einen missbrauchsfreien Raum bieten, Tabus als solche enttarnen, die Wahrnehmung stärken.

Klingt so wenig im Vergleich zu Missbrauch beenden, den Angreifer hinter Gitter bringen, Verhältnisse hinterfragen, Gesellschaft verändern.

Unsere Erfahrung ist, dass es gerade diese scheinbar kleinen Schritte sind, die real möglich und notwendig sind und für ein betroffenes Kind riesengroße Schritte bedeuten.

Der Wunsch der HelferIn oder des Helfers, die Welt zu ändern, die Wut auf eine Gesellschaft, die so etwas zulässt bzw. erst ermöglicht, die Verdammungen und Allmachtsphantasien sind aber wichtige Energiequellen eines Handelns gegen sexualisierte Gewalt. So banal das klingt: die Welt ist vor der unmittelbaren Konfrontation mit dieser Form von Gewalt und danach nicht mehr dieselbe. Wir möchten Sie einladen, diese Tatsache nicht als Verlust zu sehen, sondern als Klärung und als Voraussetzung für gesellschaftspolitisch relevantes Handeln. Denn das ist es, wenn eine Person bei Missbrauch nicht weg- sondern hinschaut: gesellschaftspolitisch relevantes Handeln.

Die Wucht der herrschenden Ordnung

ist dabei nicht zu unterschätzen. Bei aller Erklärung offizieller Stellen, wie wichtig Vorbeugung von sexueller Gewalt und Opferschutz sei, ist es unserer Meinung nach wichtig, im Auge zu behalten, dass ein Handeln gegen sexuelle Gewalt jeweils nur in begrenztem Rahmen im Sinne staatlicher Autoritäten sein kann. Weil es eben ein Handeln ist, an dessen utopischem Ende immer eine andere Gesellschaft als die vorhandene und von staatlichen Stellen verwaltete stehen muss. Das erklärt u.a. auch die Wucht, mit der Menschen, die hinschauen, oft daran gehindert werden, zu sehen, was sie sehen und daraus Konsequenzen zu ziehen. Und warum es so schwierig ist, Verbündete zu finden. Wer sexuelle Ausbeutung konkret beenden will, sieht sich auf der Stelle mit nicht für möglich gehaltenen Widerständen und Angriffen konfrontiert. Und das sowohl im eigenen Bekanntenkreis als auch in der Arbeitsum-

BETROFFENHEIT, WUT UND KAMPFGEIST

gebung bis hin zu übergeordneten Stellen und der öffentlichen Hand. Der Grund dafür ist Angst. Angst, dass kein Stein auf dem anderen bleibt. Eingreifende, helfende Personen haben das längst begriffen und kämpfen sehr bald nicht mehr nur gegen die perfide ausgeklügelten Manipulationen derer, die die sexualisierte Gewalt ausüben, sondern gegen Menschen im Umfeld, die um den Boden kämpfen, auf dem sie stehen oder glauben, zu stehen.

Und auch der eigene Boden gerät ins Schwanken. Die Konfrontation mit sexueller Ausbeutung und den „Filmen“ im Kopf, die ausgelöst werden und nur schwer zu stoppen sind, zieht häufig nicht zuletzt auch die eigene Sexualität in Mitleidenschaft. Verunsicherung und Unlust können sich breit machen. Aber - und das sei hier unbedingt dazugesagt - häufig ist das eine vorübergehende Begleiterscheinung, die nachlässt, wenn aktiv Schritte gegen den vermuteten Missbrauch unternommen werden.

Vom Stören und Empören

Immer wieder erleben wir, dass sich Pädagog_innen, Mütter und andere Helfer_innen, die sich selbst als unpolitisch, eher zufrieden, angepasst oder jedenfalls unauffällig eingeschätzt haben, plötzlich in der Rolle der Anführerin, des Aufwieglers, der kritischen Stimme, der Störerin von Ruhe und Ordnung wiederfinden. Diese Rolle übernehmen Sie, wenn Sie zu sexuellem Kindesmissbrauch laut Nein sagen. Nicht mehr und nicht weniger.

Diese Tatsache weckt vielleicht Ihren Kampfgeist, Ihre Wut oder auch Ihr Befremden, Ihre Neugierde oder Ihre Betroffenheit. In jedem Fall sind Sie, auch wenn es Ihnen in manchen Momenten so vorkommen mag, nicht allein. Unserer langjährigen Erfahrung nach ist für ein betroffenes Kind schon ein Teil des möglichen Weges geschafft, wenn eine Bezugsperson dem Kind Glauben schenkt und sich selber Hilfe holt.

EIN VERDACHT KOMMT AUF

Kinder und Jugendliche setzen Zeichen

Auf die eine oder andere Weise zeigt jedes Kind sein Nein gegen sexuelle Übergriffe, im Gesichtsausdruck, durch Abwenden des Kopfes oder Versteifen des ganzen Körpers. Auf viele Arten wehren sich Kinder und Jugendliche, sie versuchen der Person, die sie ausbeutet, aus dem Weg zu gehen, sie meiden bestimmte Orte, sie täuschen vor, schon zu schlafen, um nur einige Beispiele zu nennen. Da aber bei sexualisierter Gewalt fast nie eine dritte Person anwesend ist, werden diese ganz direkten Zeichen von Widerstand selten gesehen oder als solche erkannt. Und die Täter_innen setzen sich über Gegenwehr hinweg oder deuten sie für ihre Zwecke um.

Was aber sind Signale, die Dritte, Pädagog_innen und andere Bezugspersonen empfangen und verstehen können?

Ein sehr alarmierendes Zeichen ist, wenn (insbesondere jüngere) Kinder ein geradezu zwanghaftes Bedürfnis zeigen, sexuelle Handlungen immer wieder nachzuspielen und dabei auch versuchen, andere Kinder miteinzubeziehen bzw. zum „Mitspielen“ zu überreden oder gar zu nötigen. Das ist eine Form traumatischen Spiels, das aber in seiner Heftigkeit und dem entstehenden Druck alles andere als ein Spiel ist und unbedingt gestoppt werden sollte (dazu mehr im Kapitel zu sexuellen Übergriffen unter Kindern). Wenn ein Kind beispielsweise im Kindergarten solch ein Verhalten an den Tag legt und fast nicht gestoppt werden kann, liegt die Vermutung auf sexualisierte Gewalt durch eine erwachsene oder viel ältere Person sehr nahe.

Andere Zeichen sind viel weniger deutlich zuzuordnen. Betroffene Kinder und Jugendliche können starke Stimmungsschwankungen haben, sie können still werden, sich verschließen und zurückziehen, sie können wegdriften, aber auch unruhig und aggressiv sein. Manchmal ist ihr Verhalten nicht altersadäquat, sie zeigen plötzlich regressives oder ein dem Alter unangemessenes, stark sexualisiertes, distanzloses Verhalten. Manche Schüler_innen steigern plötzlich ihre schulischen Leistungen enorm, andere fallen extrem ab. Manche posten unpassende Bilder oder

Ausdrücke, andere drücken die erlebte sexuelle Gewalt in Zeichnungen aus. (Bei Kinderzeichnungen ist zu beachten, diese von den Kindern kommentieren zu lassen und maximal als einen möglichen Anhaltspunkt für erlebte Übergriffe festzuhalten. Kinderzeichnungen allein für sich genommen können sexualisierte Gewalt nie beweisen). Mögliche Signale Betroffener sind so vielfältig, dass sie in keiner Aufzählung erschöpfend erfasst werden könnten.

Psychosomatik

Viele Kinder und Jugendliche, die sexualisierte Gewalt erlebt haben, leiden unter den verschiedensten psychosomatischen Beschwerden und Ängsten. Diese Beschwerden sind Reaktionen des Körpers, ausgelöst durch die psychische Belastung und äußern sich zum Beispiel in Bauchschmerzen, Kopfschmerzen, chronischer Verstopfung oder ständigen Blasenentzündungen, Hautkrankheiten, häufigem krank Sein, Schmerzen, für die sich keine organischen Ursachen finden lassen, Schlafstörungen, Albträumen, chronischer Erschöpfung, Konzentrationsstörungen, Depressionen, Reizbarkeit, Weinkrämpfen oder Wutausbrüchen.

Autoaggression

Manche Betroffene verletzen sich selbst, entwickeln Essstörungen (Magersucht, Bulimie) oder andere Formen von Sucht, sind Suizid gefährdet oder zeigen andere autoaggressive Verhaltensweisen.

Spuren

Körperliche Symptome wie Hämatome und Verletzungen im Brust- und Genitalbereich, Geschlechtskrankheiten, Spermaspuren und Schwangerschaften bei jungen Mädchen sind zwar als eindeutige Symptome für sexuellen Missbrauch zu werten, stellen aber die große Ausnahme dar und sind von Pädagog_innen im Schul-, Kindergarten- oder Freizeitalltag kaum feststellbar.

Für alle Betroffenen ist es jedenfalls schwierig, über sexuellen Missbrauch zu reden.

EIN VERDACHT KOMMT AUF

Deshalb senden viele von ihnen Signale wie z.B. die o.g. aus, um Menschen in ihrem Umfeld aufmerksam zu machen und somit Hilfe zu bekommen. Diese Signale sind aber oft nicht einfach und schon gar nicht eindeutig zu lesen. Sie können auch auf ganz andere Probleme oder Sorgen hinweisen.

Beispiel aus der Praxis

Eine Pädagogin beobachtet seit einiger Zeit bei einem Mädchen ihrer Klasse eine gesteigerte Aggressivität und einen Leistungsabfall. Gleichzeitig fällt ihr auf, dass das Mädchen das Ausziehen vor dem Turnunterricht zelebriert und sich vor den anderen Kindern zur Schau stellt. Auch fehlt das Mädchen häufig wegen Blasenentzündungen. Die Mutter des Mädchens reagiert auf Fragen der Lehrerin bezüglich des veränderten Verhaltens und des Fehlens des Kindes ausweichend und beschwichtigend.

Beispiel aus der Praxis

Beim Anschauen von Sexualerziehungsbüchern fällt einer Pädagogin auf, dass ein Mädchen auf dem Sessel hin und her zu rutschen beginnt und mit ihrem Smartphone herum hantiert, was sie sonst im Unterricht nie tut. Das Mädchen ist eine sehr angepasste und gute Schülerin, die sich sonst an die Regeln hält. Sie sucht die Nähe zur Pädagogin und offenbar spielt das Smartphone eine Rolle. Die Lehrerin hat das Gefühl, dass das Mädchen ihr etwas erzählen oder zeigen möchte, sich aber nicht traut.

Beispiel aus der Praxis

Ein zehnjähriger Bub erzählt, dass sein Vater sich jede Nacht zu ihm ins Bett lege, dabei habe er doch sein Bett gerne für sich alleine. Immer wieder macht er Zeichnungen, bei denen am Schluss alles schwarz übermalt wird, so als ob er etwas verbergen möchte. In der Früh wirkt er oft abwesend und kann nur schwer zur Mitarbeit motiviert werden.

Beispiel aus der Praxis

Ein Zwölfjähriger berichtet unter Verschwiegenheit, dass ein Mitschüler ihm vorgeschlagen habe, irgendetwas mit Sex zu filmen. Der Mitschüler habe nämlich einen Verwandten, der dafür Geld zahle.

Beispiel aus der Praxis

In einer Morgenrunde zum Thema Geheimnisse erzählt ein Kind, dass es ein so schwieriges Geheimnis habe, dass es darüber nicht sprechen könne. Auf Nachfragen kommt nichts mehr. Das Kind wirkt den Rest des Tages sehr aufgebracht und unkonzentriert.

Die Summe vieler Teile

Aufgrund von einer Auffälligkeit alleine lässt sich nicht mit Sicherheit auf sexuelle Gewalt schließen. Erst die Summe und Verdichtung mehrerer Signale und Symptome, eine plötzliche und unerklärliche Verhaltensveränderung des Kindes, das Zusammenfügen von Beobachtungen und den damit verbundenen eigenen Gefühlen können auf sexuellen Missbrauch schließen lassen. Häufig findet sich für das auffällige oder veränderte Verhalten von betroffenen Kindern keine „Schublade“, kein nachvollziehbarer Grund. Pädagog_innen sprechen dann von einem „komischen Gefühl“, das sie nicht einordnen können und das sie nicht mehr loslässt.

Es ist typisch, dass ein aufkommender Verdacht in Wellen auftaucht, mitunter starke Gefühlsverwirrungen hervorruft und viele Fragen aufwirft: Wieso macht mich das stutzig, was genau berührt mich? Bei wem fällt mir etwas auf, beim Kind – bei den Eltern/ Erziehungsberechtigten – bei sonstigen Verwandten – bei anderen Schüler_innen meiner Klasse/ meiner Gruppe? Wie reagiere ich auf das Kind, auf die Eltern? Wie gehe ich mit der gesamten Klasse/ Gruppe um? Was will ich vermitteln – und was eigentlich nicht? Wie kann ich helfen – will ich das überhaupt? Bin ich die_ der Richtige für das Kind?

Für Pädagog_innen und alle, die mit Kindern und Jugendlichen zu tun haben, ist es wichtig, diese Fragen zuzulassen, die eigene Verwirrung als möglichen Teil der Dynamik zu sehen, offen zu sein für Mitteilungsversuche der Kinder und Jugendlichen, um sie als mögliche Hinweise auf sexuelle Ausbeutung wahrzunehmen. Eines der zentralen Erkennungsmerkmale für sexualisierte Gewalt ist im Umgang mit Kindern das eigene Gefühl. Wenn also eine Vermutung an der Pädagogin_ dem Pädagogen „nagt“ und sie_ ihn nicht mehr loslässt, weder während der Arbeit, noch zu Hause, in der Freizeit oder sogar in der Nacht, ist ein Wegschieben nicht mehr möglich. So beginnt meistens ein Verdacht auf sexuellen Missbrauch. Spätestens dann empfehlen wir, sich selbst Hilfe und Unterstützung zu holen.

Grundsätzlich muss bei der Vermutung auf sexuelle

Gewalt sehr behutsam vorgegangen werden. Jede zu schnelle oder zu eindringliche Vorgangsweise kann zu einem völligen Verschließen und Vertrauensbruch des Kindes der Vertrauensperson gegenüber führen, womit, zumindest für einige Zeit, eine Aufdeckung unmöglich wird.

Wenn man bedenkt, dass die meisten Betroffenen von sexueller Ausbeutung erst im Jugend-, oder gar erst im Erwachsenenalter über die Übergriffe sprechen können, ergibt sich eine andere Sichtweise auf den Druck, möglichst schnell zu handeln.

Das Gefühl betroffener Kinder, jemandem wichtig zu sein, ernst genommen zu werden, nicht als Lügner_in abgetan zu werden, wenn sie etwas erzählen würden, zu erfahren, dass die Verantwortung dafür, sich schlecht zu fühlen, nicht bei ihnen selbst liegt - das alles kann eine nicht zu unterschätzende Unterstützung und Hoffnung sein, ein sicherer, wichtiger Ort, eine Kraftquelle, mit der sich die schwierige Situation wenn schon (vorerst) nicht einfach lösen, so doch besser aushalten lässt.

Im Ohnmachtszwischenraum

Den Zeitraum von der „leisen“ Vermutung bis zum erhärteten Verdacht und einem möglichen Eingreifen behördlicher Stellen nennen wir Ohnmachtszwischenraum, da er geprägt ist von einem immer wiederkehrenden Gefühl, nichts ändern zu können, von heftigen Gefühlen und viel Unklarheit. Die Pädagogin_der Pädagoge durchlebt, wie das Kind, eine schwere Zeit, wird häufig sekundär traumatisiert und in der Handlungsfähigkeit für einige Zeit eingeschränkt. Alle Gefühle des Kindes können auch von der Vertrauensperson durchlebt werden.

Nichts ist mehr so wie es war

Sexuelle Gewalt bedeutet für ein betroffenes Mädchen_einen betroffenen Buben immer einen massiven Vertrauensverlust gegenüber dem Täter, der Mutter bzw. dem nicht missbrauchenden Elternteil, und der nahen Umwelt. Zunächst wird das Vertrauen von der Person, die die Übergriffe setzt, durch besondere Zuwendung, durch Geschenke, durch Komplimente erschlichen, um dann ausgenutzt zu werden. Mädchen und Buben, die das erleben müssen, haben das Gefühl, niemandem mehr vertrauen zu können. Auch die Pädagogin_der Pädagoge erlebt einen Vertrauensverlust: in die Integrität der Eltern des betroffenen Kindes („Wieso schaffen sie es nicht, ihr Kind zu schützen?“), gegenüber dem Täter, den Kolleg_innen und der Gesellschaft. Nichts ist mehr so wie es vorher war. Besonders stark wird das empfunden, wenn sonst niemand die Wahrnehmungen teilt und es keinen Rückhalt gibt.

Es stimmt – es stimmt nicht – es stimmt – es stimmt nicht

Den Zweifel an der eigenen Wahrnehmung und den Gefühlen erfahren Pädagog_innen, die sexuelle Gewalt vermuten, genau so wie die betroffenen Kinder auch.

Das wahrhaben Können wird vom nicht wahrhaben Wollen wellenartig abgelöst, je nachdem, wie gut aushaltbar die Ohnmachtsgefühle sind, wie die Umwelt reagiert, ob das Kind Signale sendet, der Missbraucher die Wahrnehmung vernebelt.

Auch die Sprachlosigkeit aufgrund des Geheimhal-

tungsdrucks, der dem Kind auferlegt wird, und die Schamgefühle, darüber zu sprechen, können sich auf die Pädagog_innen übertragen. Die Angst vor möglichen Konsequenzen wie einer Verleumdungsklage oder die Befürchtung, jemanden vielleicht zu Unrecht zu beschuldigen, können die Sprachlosigkeit noch steigern („Das kann ich doch niemandem antun, da wäre ich ja an der Zerstörung eines Lebens schuld“). Das Bagatellisieren oder Negieren der sexuellen Gewalt kann auch durch eine Art Identifikation der Pädagogin_des Pädagogen mit dem Aggressor entstehen. Dann finden sich plötzlich viele Gründe, wieso er sicher kein Täter sein kann, und die Missbrauchsvermutung wirkt auf einmal ungeheuerlich.

Manipulation nach allen Seiten

Die Manipulationen durch Personen, die sexualisierte Gewalt ausüben, gehen weit über das Kind hinaus, sie betreffen das gesamte Umfeld, so auch die Pädagog_innen (indem sie z.B. Hilfe angeboten bekommen oder mit besonderem Lob und Komplimenten adressiert werden). Auch Skepsis der Mutter gegenüber sollte unter dem Aspekt der Manipulation gesehen und hinterfragt werden. Missbraucher_innen treiben sehr oft einen Keil in die Mutter-Kind Beziehung.

Wieso reagiert denn niemand

Eine weitere Folge von sexueller Gewalterfahrung ist das Gefühl der Isolation. Auch Pädagog_innen als Verbündete von betroffenen Kindern fühlen sich oftmals von den Kolleg_innen und der (Schul)leitung, aber auch vom privaten Umfeld im Stich gelassen.

Immer noch näher

Die Vermutung von sexuellem Kindesmissbrauch fesselt jede_jeden, die_der damit zu tun hat. Sie lähmt, lässt nicht mehr los, dringt in die intimsten Bereiche einer Person ein, macht auch vor der eigenen Sexualität nicht halt, bringt verdrängte Ängste und Aggressionen an die Oberfläche und fordert damit eine vehemente Auseinandersetzung mit dem Selbst.

EIN VERDACHT KOMMT AUF

Schritt für Schritt aus dem Ohnmachtszwischenraum heraus

Der erste Schritt ist die Bewusstmachung dieser sekundären Traumatisierung. Bei vermuteter sexueller Gewalt gerät die Pädagogin_ der Pädagoge fast immer in eine Krise, dies muss ihr_ ihm bewusst (gemacht) werden. Sich dafür Zeit und Raum zu nehmen, ist entlastend und kann die Situation entspannen. Und beugt auch übereilten Handlungsschritten vor. So wird, wenn es keinen Raum für Reflexion und die Beschäftigung mit Dynamiken von sexualisierter Gewalt gibt, oft vorschnell die Mutter informiert, die verdächtige Person konfrontiert oder eine Anzeige gemacht. Der große Handlungsdruck ist Teil der sekundären Traumatisierung, hilft dem betroffenen Kind aber meist nicht. Im Gegenteil, es wiederholt sich das Erleben, übergangen zu werden.

Raum für starke Gefühle und Rollenklarheit

In einer Beratung ist es wichtig, die Pädagogin_ den Pädagogen zunächst einfach zu begleiten, ihr_ ihm Raum zu geben für ihre_ seine Ängste, Aggressionen, Verwirrungen, die Wut über die Gewalt und den Verursacher und/oder über das Kind, die Hilflosigkeit, die Lähmung. All diese Gefühle besprechbar zu machen, schafft notwendige Distanz zum betroffenen Mädchen_ Buben, zum Verursacher der Gewalt, zu der Mutter bzw. dem nicht missbrauchenden Elternteil und zu den aufkommenden Bildern und Fantasien über das, was mit dem Kind geschehen ist. Und es wird möglich, die Widerstandskraft des Kindes wieder in den Blick zu bekommen, zu sehen, was es tut, was es sagt und was es zeigt. Löst das Verhalten des Kindes bei der Pädagogin_ dem Pädagogen Verwirrung aus, ist das Kind vermutlich selbst auch verwirrt und kennt sich nicht aus. Löst das Verhalten des Kindes Aggressionen aus, so ist es selbst wahrscheinlich auch voller Wut. Löst das Verhalten des Kindes Hilflosigkeit und Ohnmacht aus, fühlt es sich vermutlich selbst hilflos und ohnmächtig. Das Wissen und die Klarheit darüber, dass viele der Emotionen des Kindes „nur“ gespiegelt werden, macht Pädagog_innen wieder handlungsfähig.

Durch die (wieder) gewonnene Souveränität wird es der Pädagogin_ dem Pädagogen möglich, der

Gewalt etwas entgegenzusetzen, für das Kind da zu sein und sich der Möglichkeiten und Grenzen der eigenen Rolle bewusster zu werden. So ist eine Beweisführung oder Ermittlung nicht Aufgabe von Pädagog_innen. Auch müssen sie nicht therapeutisch tätig werden oder die besseren Eltern sein. Sie können mit ihren pädagogischen Mitteln in der Gruppe und mit dem betroffenen Kind weiter arbeiten, es stärken und stabilisieren, Schnittstelle zu einem professionellen Helfer_innensystem sein und so weitere Schritte, notwendige Vernetzung, eine Aufdeckung und Beendigung des Missbrauchs überhaupt erst ermöglichen.

Haltung und konkrete Handlungsschritte

1. Ruhe bewahren

2. Suchen sie sich Verbündete, Menschen, denen sie vertrauen (z.B.: Kolleg_innen, Direktor_innen, Freund_innen, Partner_innen,...); Personen, die Ihnen glauben und Sie ernst nehmen, vielleicht sogar den Verdacht teilen. Es tut gut und gibt Sicherheit, die eigene Vermutung mitzuteilen und das Sorgenpaket nicht mehr alleine tragen zu müssen.

3. Im nächsten Schritt holen Sie sich professionelle Hilfe in einer Beratungsstelle (siehe Kapitel Links und Literatur). Das Fachwissen der Berater_innen und Ihr Wissen um das möglicherweise betroffene Kind wird zusammengetragen und gemeinsam werden nächste Handlungsschritte gefunden. Fragen zur Meldepflicht werden geklärt, der Spielraum zum Wohl des Kindes und im Sinn einer behutsamen Aufdeckung wird ausgelotet und Vernetzung angeboten. Es wird konkret geplant, wann und an wen Sie Ihren Verdacht melden. Hintergrundinformation zur Dynamik von sexualisierter Gewalt ist ebenso Thema wie die eigene Rolle als Pädagogin_Pädagoge. Sie sind die Vertrauensperson des Kindes oder der_des Jugendlichen, aber nicht Kriminalbeamtin, nicht Detektiv, nicht Mutter oder Vater, nicht Therapeut_in, sondern Pädagogin oder Pädagoge. Die Aufgabe einer Beratungsstelle ist auch, Ihnen als direkte Ansprechperson des Kindes den Rücken frei zu spielen, damit Sie sich auf dessen Stärkung konzentrieren können. Andere im gemeinsam zusammengestellten Helfer_innensystem kümmern sich dann um mögliche weitere Schritte nach außen oder den Kontakt zum Umfeld des Kindes.

4. Vertrauen aufbauen - zeigen Sie dem Mädchen_Buben, dass Sie es ehrlich mit ihr_ihm meinen, dass Sie ihr_ihm nichts vorspielen. Dazu gehört auch Authentizität: Zeigen Sie auch, wenn Sie von dem, was das Kind zeigt oder erzählt, betroffen, traurig oder wütend sind, bringen Sie es (dem Alter des Kindes entsprechend) zum Ausdruck. Nehmen sie das Kind unbedingt ernst. Auch, wenn Sie vielleicht nicht alles glauben können – der Kern der Sache stimmt. Bestätigen Sie die Wahrnehmungen des Kindes. Das ist wichtig, weil Täter_innen Kinder verwirren, in dem sie ihre Handlungen zum Beispiel als ganz „normal“ darstellen. Hillary Eldridge spricht aus ihrer Arbeit mit

sexuellen Missbrauchstäter_innen davon, dass Täter_innen Kinder nicht nur physisch missbrauchen, sondern sie versuchen auch, den Kindern „Denkfehler zu implantieren“. (Eldridge, 1999) Sagen Sie dem Mädchen_Buben, dass ihr_sein Gefühl richtig ist, und nicht das, was ihr_ihm eingeredet wurde. Wenn sich etwas komisch, eklig oder unangenehm angefühlt hat, so war es das auch.

Versuchen Sie möglichst behutsam mit Erzähltem und Gezeigtem umzugehen und achten Sie auf das **Timing des Kindes**. Da sein, zuhören, gemeinsam etwas Alltägliches (in der Klasse/Gruppe oder auch einzeln) tun und im Moment nicht nach Lösungen suchen, ist oft für einige Zeit das Richtigste und Wichtigste. Machen Sie keine vorschnellen Versprechungen, z.B. absolute Geheimhaltung oder sofortige Beendigung des Missbrauchs. Solche Versprechungen können Sie nicht halten. Es stärkt aber das Vertrauen, wenn Sie versprechen, dranzubleiben, sich selber ggf. Hilfe zu holen und das Kind im Rahmen Ihrer Möglichkeiten nicht allein zu lassen.

5. Loben Sie das Kind für den Mut, zu sprechen. Geben Sie ihr_ihm die Information, dass es vielen Kindern ähnlich geht und dass kein Erwachsener oder Jugendlicher Übergriffe setzen darf, und die Verantwortung für jede Art von Grenzverletzung ausschließlich bei der_dem Erwachsenen liegt.

6. Konfrontieren Sie nicht vorschnell Eltern oder andere Bezugspersonen des Kindes mit Ihrem Verdacht, insbesondere wenn dieser auf eine Person im engeren Umfeld des Kindes fällt. Die Reaktionen der Bezugspersonen auf den Verdacht sind nicht abzuschätzen und führen bei vorschneller Konfrontation häufig zu einem erhöhten Druck auf das Kind bzw. bringen es (wieder) zum Schweigen.

7. Besprechen Sie alle weiteren Schritte mit dem Kind. Erklären Sie, dass Sie Hilfe beziehen müssen, weil Sie ihr_ihm alleine nicht so gut helfen können, weil es auch für Sie ein schwieriges Problem ist.

8. Verfassen Sie Gedächtnisprotokolle über Aussagen und Verhaltensweisen des Kindes und dessen Umfeld. Damit halten Sie fest, was Ihnen aufgefallen ist, was Sie mit dem Kind bereits besprochen haben und wann was war. Es ist später

ÜBERWINDUNG DES OHNMACHTSZWISCHENRAUMES

oft sehr schwer, die Ereignisse und Beobachtungen zu rekonstruieren und zeitlich zu ordnen.

9. Normalität – Alltag leben. Sehen Sie nicht nur das „arme Opfer“ im Kind. Es lebt auch einen Alltag, macht Fehler bei Schulaufgaben, kann aggressiv zu anderen Kindern sein, soll sich an Regeln halten und will genau so wie alle anderen behandelt werden. Geben Sie dem betreffenden Kind keine Sonderstellung, indem Sie es schonen oder nicht adäquat auf unangemessenes Verhalten reagieren. Genau das hilft dem Kind nicht. Der Schulalltag ist möglicherweise der einzige Halt. „Normalität“ und Strukturen (Stundenplan, Klassenregeln, Aufgaben) geben Halt und Sicherheit. Das Kind nimmt wahr, es gibt auch noch etwas anderes als diese „ver-rückte“ Welt, in der es sonst lebt. Dies führt zu einem Stück Stabilität.

10. Vieles besprechbar machen: Gefühle, auch kleine Probleme, Konflikte, Kritik, Erlebnisse (schöne oder schwierige) – es ist alles wichtig. So wird das Kind als Gesamtperson wahrgenommen (nicht nur sein Körper). Das ist die Botschaft, die Sie damit vermitteln. Sie als Lehrer_in sind dabei ein wichtiges Vorbild und können Redehilfe geben. Sprechen Sie über eigene Gefühle, gestehen Sie auch einmal einen Fehler ein oder erklären Sie anhand eines alltäglichen Beispiels, was ein ambivalentes Gefühl ist. Klammern Sie schwierige Themen in der Klasse wie z.B. unangenehme Geheimnisse, Streit unter Freund_innen, Wut, Traurigkeit nicht aus. So kann es auch dem Mädchen_Buben leichter möglich werden, über ihre_seine Erlebnisse zu erzählen.

11. Sexualerziehung ist auch für Kinder und Jugendliche, die von sexueller Gewalt betroffen sind, wichtig. Die Angst vor einer Retraumatisierung der Betroffenen hält Pädagog_innen häufig davon ab, Projekte oder Unterricht zu sexueller Bildung durchzuführen. Aber gerade auch Betroffene brauchen andere, richtige Informationen und die Verbindung zu Gefühlen, sie brauchen Wörter, die sie selber wählen können, sie brauchen Orientierung und eine Alternative zu der Verbindung von Sexualität und Gewalt, die ihnen als schön und richtig eingeredet wurde/wird. Wichtig ist aber die Freiwilligkeit, an solch einem Projekt oder Unterricht teilzunehmen. Und es braucht ein entsprechend offenes und wertschätzendes Klima in der Klasse/(Klein)Gruppe.

Information zu rechtlichen Fragen wie Meldepflicht im System Schule und eine Vorlage für ein Gedächtnisprotokoll finden Sie in der Broschüre des Bildungsministeriums BMBWF „Sexuelle Gewalt. Leitfaden für LehrerInnen - Rechtliche Situation“, zum Download unter www.schulpsychologie.at

Was vermieden werden soll

Im Umfeld des Kindes, der_des Jugendlichen

Vom vorschnellen Konfrontieren der Erziehungsberechtigten oder des mutmaßlichen Täters ist unbedingt abzuraten. Ist dieser gewarnt und die Trennung von Täter und betroffenem Kind nicht gewährleistet, wird er Druck auf das Kind ausüben, damit die Geheimhaltung gewahrt bleibt. Wenn nicht missbrauchende Erziehungsberechtigte ohne Vorbereitung und Unterstützung von dem Verdacht auf sexualisierte Gewalt am eigenen Kind erfahren, so ist das eine traumatische Erfahrung. Deshalb muss Hilfe für die Eltern_Erziehungsberechtigten selbst bereitstehen, damit sie dem Gehörten glauben können und für ihr Kind da sind. Zudem ist mit Sicherheit anzunehmen, dass sie den mutmaßlichen Täter konfrontieren und damit warnen würden. Dieser wird das Kind als Lügner_in darstellen.

Außerdem ist zu bedenken: Wenn ein betroffenes Kind zu Hause über den Missbrauch berichten könnte, würde es das tun. Es hat also einen Grund, dass die Eltern es nicht wissen und der sollte ernstgenommen werden.

Im Umgang mit dem Kind, der_dem Jugendlichen

Es ist weder zielführend noch nötig, möglichst viel herauszufinden, sozusagen Detektivarbeit zu leisten. Eine Arbeitshypothese reicht völlig aus, um sinnvolle Schritte einzuleiten. Eine genaue Abklärung durch intensive Befragung fällt nicht in den Aufgabenbereich der Schule oder pädagogischen Einrichtung und führt meistens dazu, dass die Betroffenen sich bedrängt und allein gelassen fühlen, weil der Aufbau von Vertrauen dadurch gestört wird.

Wenn ein Mädchen_Bub sich anvertraut, sollten indirekte Schuldzuweisungen vermieden werden. Damit

ÜBERWINDUNG DES OHNMACHTSZWISCHENRAUMES

sind Sätze gemeint wie: „Hast du dich gewehrt? Hast du gesagt, dass du das nicht willst? Hast du das der Mama_dem Papa schon erzählt?“ Solche Sätze suggerieren, dass das Mädchen_der Bub den Missbrauch beenden oder verkürzen hätte können, was in der Realität so gut wie unmöglich ist. Sollte es aufgrund von völlig verständlicher Überforderung zu solchen Aussagen gekommen sein, ist es ratsam, diese bei einem späteren Gespräch zu thematisieren und sie zurückzunehmen.

Voreilige Lösungsvorschläge können entmutigend wirken, denn alle missbrauchten Kinder und Jugendlichen haben bereits viele Strategien ausprobiert, auch wenn diese nach außen nicht sichtbar wurden. Und sie haben erlebt, dass ihre Lösungsversuche nicht geholfen haben. Wenn jetzt ein „Überangebot“ an scheinbar einfachen Lösungsvorschlägen kommt, wirkt das u.U. so, als habe die_der Betroffene es nicht richtig gemacht.

Was im Vorfeld getan werden kann

Da es in einer aktuellen Krise schwierig ist, klaren Kopf zu bewahren und bei Verdacht auf sexualisierte Gewalt der Handlungsdruck extrem groß ist, ist es empfehlenswert, sich in der Institution vorbeugend damit auseinanderzusetzen, wie ein Vorgehen im Verdachtsfall aussehen könnte.

Folgende Fragestellungen haben sich im Vorfeld als hilfreich erwiesen:

Wer stellt sich als interne_r Ansprechpartner_in für Pädagog_innen, die einen Verdacht haben, zur Verfügung (Leitung, Beratungslehrer_in, Schulpsychologie, Schulärztin, Psychagogin, Schulsozialarbeiter...)?

Gibt es Erfahrungen mit einschlägigen Beratungsstellen, wie viel Vertrauen gibt es da?

Wie sind die Erfahrungen mit dem Jugendamt, gibt es dort Ansprechpartner_innen?

Gibt es Erfahrungen mit der Polizei, gibt es dort Ansprechpartner_innen? (in kleinen Orten gibt es da häufig direkte und langjährige Kontakte). Welche zwingenden Folgen hat eine Meldung bei der Polizei?

Was ist die Rolle der Institution Schule bzw. der Lehrer_innen?

Wo beginnt die eigene Verantwortung und wo hört sie auf?

Wann wird an wen übergeben?

Hat die Institution ein sexualpädagogisches Konzept und falls ja, wie schaut das aus?

Für konkrete Hilfseinrichtungen siehe auch Kapitel **Schritte nach Draußen - vernetzte Intervention**

Weiter im pädagogischen Alltag mit der ganzen Klasse/Gruppe

Kinder, die sexualisierte Gewalt durch Erwachsene erleben oder erlebt haben, sollen in der Schule oder pädagogischen Einrichtung klare, missbrauchsfreie Strukturen kennenlernen und vorfinden können. Trotz des Ernstes der Situation ist es im Schulalltag besonders wichtig, dass betroffene Kinder keine Sonderstellung oder Isolation erfahren. So können sie sich in der Gruppe „verstecken“, aber dennoch für sich wichtige Informationen und Signale aufnehmen. Dafür eignen sich die Mittel der Prävention am besten. Es ist im pädagogischen Alltag gut möglich und überdies für alle Kinder sinnvoll, die ganze Klasse oder Gruppe in die präventive Arbeit einzubeziehen.

Beispiele:

„Ein Dino zeigt Gefühle“

(Manske & Löffel, 1996)

Das Bilderbuch zeigt einen Dino in zwölf verschiedenen Stimmungen (fröhlich, wütend, nachdenklich, entspannt...). Ergänzend zu den Bildern werden die unterschiedlichen Gefühle in Worte gefasst. Das geschieht durch lautmalerische Ausrufe wie z. B. „Dumdidum“ oder „Huuu“ oder „Grrr“ und durch ganze Sätze, die Stimmungen und Gefühlsbewegungen wiedergeben. (Beim wütenden Dino steht z.B. „Ich bin wütend“, „Hau ab“, „Das macht mich rasend“, „Ich habe Wut im Bauch“, „Wer will Streit mit mir?“). Im dazugehörigen Begleitheft für die pädagogische Praxis finden Sie Vorschläge, wie Sie das Buch verwenden können.

Beim Betrachten und Lesen werden Assoziationen geweckt. Die Kinder können über eigene Erlebnisse berichten, bei denen sie sich so wie der Dino gefühlt haben. Sie als Pädagoge_Pädagogin signalisieren den Kindern damit: Gefühle sind hier erwünscht und müssen nicht verdrängt oder für sich behalten werden. Ich interessiere mich für das, was du erlebt hast. Es ist möglich darüber zu reden, ich höre dir zu und nehme es so, wie du es sagst, d.h. ich glaube dir deine Wahrnehmung von diesem oder jenem Erlebnis.

„Mein Thron“

(aus Begleitmaterial „Ich bin doch keine Zuckermaus“ Blattmann & Mebes, 2001)

Die Kinder erhalten eine Kopiervorlage von einem Thron, auf dem sie als König_innen Platz nehmen können, indem sie sich selbst auf dem Thron sitzend zeichnen. Die Mädchen und Buben werden angeregt, sich ihren Thron auszugestalten. Geheime Zeichen und Symbole, die für Stärke und Sicherheit stehen, symbolisieren den eigenen Thron als Kraftort.

Sie zeigen den Kindern damit: Du bist wichtig und individuell. Wir schätzen uns gegenseitig und respektieren jede_n in der Gruppe. Du hast ganz spezielle Fähigkeiten und Stärken – das erkenne ich an. Sicherheit, Ruhe und Kraft Holen ist hier möglich.

„Wörterküche“

(aus „Ganz schön intim - Sexualerziehung für 6-12 Jährige“, Unterrichtsmaterialien zum Download www.selbstlaut.org, 2013, Selbstlaut, Wien)

Die Kinder/Jugendlichen überlegen sich Wörter, die mit Sexualität zu tun haben, schreiben sie auf und machen aus den Silben oder einzelnen Buchstaben neue Wörter. So kann zum Beispiel aus den Wörtern Scheide, Vagina und Möse gut verrührt und verkocht Nase, dösen, schön, Mai, Schas und essen werden.

Auch sexualisierte Schimpfwörter können so auf lustige Art und Weise „entzaubert“ und entschärft werden.

Sie signalisieren mit dieser Übung, dass es selbstverständlich ist, über Sexualität zu reden. Es kann interessant, fein und lustig sein. Damit geben Sie den Kindern/Jugendlichen neues Wissen und Sprache mit. Gleichzeitig signalisieren Sie, Grenzüberschreitungen wie sexualisiertes Schimpfen sind nicht in Ordnung, geben den Kindern und Jugendlichen aber auch mit dem Verändern und Spielen mit den Worten Handlungsstrategien gegen die Ohnmacht, die solche Beschimpfungen und Abwertungen meist auslösen, in die Hand.

Literatur

Blattmann, S. & Mebes, M. (2001). **Ich bin doch keine Zuckerm Maus - Begleitmaterial**, Verlag mebes & noack, Ruhnmark/ Bonn

Enders, U. (2003). **Zart war ich, bitter war´s – Handbuch gegen sexuellen Missbrauch**, Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln

Löffel, H. & Manske, C. (1996). **Ein Dino zeigt Gefühle**, Donna Vita, München

Löffel, H. & Manske, C. (2012). **Ein Dino zeigt Gefühle 2**, Donna Vita, München

Selbstlaut (2013). **Ganz schön intim – Sexualerziehung für 6-12 Jährige, Unterrichtsmaterialien zum Download**
www.selbstlaut.org

Schritte nach Draußen: vernetzte Intervention

Wenn sich ein Verdacht auf sexuelle Gewalt erhärtet, kommt ein großer Handlungsdruck auf. Bevor Sie „nach draußen“ gehen bzw. die vernetzte Intervention behördliche Stellen einbezieht, sollte das betroffene Kind, die_der Jugendliche von Ihnen darüber informiert werden.

Sehr hilfreich ist auch eine Dokumentation dessen, was die Vermutung auf sexuelle Gewalt für Sie nahelegt. Das sind Aufzeichnungen über Dinge, die das betroffene Kind gesagt oder gezeigt hat, Ergebnisse von Austauschgesprächen mit Kolleg_innen, Ihre Gefühle und Gedanken angesichts auffälliger Verhaltensweisen des Kindes, u.a.m.

Klarheit über die eigene Rolle macht den Schritt nach außen auch leichter.

Allzu oft erleben wir, dass Pädagog_innen sich überfahren fühlen vom Tempo und der Eigendynamik, die solch ein Schritt nach sich zieht. Denn anders als unabhängige Beratungsstellen, deren Auftraggeber_in Sie sind, haben behördliche Stellen die Pflicht, weitere Schritte zu unternehmen. Und gerade weil das Amt für Jugend und Familie die wichtigste Rolle bei der Beendigung von interfamiliärer sexueller Gewalt einnimmt, ist es im Sinne der Kinder und Jugendlichen wichtig, eine sogenannte Gefährdungsmeldung gut vorzubereiten. Mit einer diffusen, unklaren Meldung kann das Amt für Jugend und Familie wenig anfangen. Denn bei einer Meldung muss es innerhalb von wenigen Wochen tätig werden.

Von einer Anzeige bei der Polizei ohne vorherige Vernetzung mit dem Amt für Jugend und Familie, Beratungsstellen, der Kinder- und Jugendanwaltschaft oder anderen Fachleuten raten wir dringend ab. Der Auftrag der Polizei ist, Täter_innen zu stoppen. Dazu braucht es die Information der Betroffenen. Es geht also aus polizeilicher Sicht um die Aussagen des Kindes als Mittel zum Zweck. Das Tempo betroffener Kinder, ihre Bedürfnisse und Möglichkeiten finden in diesem Auftrag keinen Platz. Geht eine Anzeige bei der Polizei ein, muss diese handeln und in den allermeisten Fällen sind betroffene Kinder nicht vorbereitet, nicht begleitet und daher restlos überfordert. Diese schnellen Aktionen bringen Betroffene eher

zum Verstummen, als dass sie einer Beendigung des Missbrauchs förderlich sind.

Vom Zeitpunkt einer vagen Vermutung bis zur Beendigung von sexuellem Missbrauch kann sehr viel Zeit vergehen, da immer das Kindeswohl im Vordergrund zu stehen hat und Mädchen und Buben meistens sehr lange brauchen, um über Übergriffe zu berichten. Auch darum heißt es in erster Linie: Ruhe bewahren und das Tempo des Kindes im Blick behalten.

Zudem kann (außer den Eltern oder Erziehungsberechtigten) niemand allein sexualisierte Gewalt an Kindern und Jugendlichen beenden. Dazu braucht es unbedingt vernetztes Arbeiten. Je früher Personen, die eine vage Vermutung haben, sich Hilfe holen, desto besser kann einem Kind, einer_m Jugendlichen geholfen werden. Eine Außensicht hilft bei den weiteren Schritten. Gemeinsam wird überlegt, wie das Mädchen_der Bub gestärkt werden kann und welche Signale, Informationen und Re-dehilfe sie_er braucht, um eventuell etwas mehr zu erzählen oder zu zeigen, das für eine nachhaltige Intervention notwendig ist.

Bei der Frage, wer wem wann was zu melden hat, steht das Wohl des Kindes im Mittelpunkt. Allerdings können natürlich verschiedene Personen und Institutionen andere Vorstellungen davon haben, was dem Wohl des Kindes am ehesten zuträglich ist. Sehen Sie das Kindeswohl z.B. durch eine überstürzte Anzeige seitens Ihrer Direktion bei der Polizei oder durch ein womöglich eilig einberufenes Elterngespräch gefährdet, müssen Sie vorerst keine Meldung erstatten. In jedem Fall ist aber früher oder später ein Vernetzen und eine Meldung notwendig, günstigenfalls mit und an Personen/ Stellen/ Vorgesetzten, denen Sie vertrauen. Wie genau die behördlichen Wege dann aussehen, lässt sich meist (in einer Beratung) schnell klären und gemeinsam wird ein „Fahrplan“ erstellt.

Mehr zur Meldepflicht in der Institution Schule unter www.schulpsychologie.at in dem Leitfaden „Sexuelle Gewalt. Leitfaden für LehrerInnen - Rechtliche Situation“ (2014), BMBF Wien.

ÜBERWINDUNG DES OHNMACHTSZWISCHENRAUMES

Meldung beim Amt für Jugend und Familie

Manche Institutionen haben gute Verbindungen und brauchen keine Hilfe bei einer Gefährdungsmeldung. Die Formulare für solch eine Gefährdungsmeldung gibt es im Internet zum Herunterladen oder auf Anfrage beim zuständigen Amt für Jugend und Familie. Meistens ist es hilfreich, eine Helfer_innenkonferenz einzuberufen. Das kann das Amt für Jugend und Familie, die Schulleitung oder eine Beratungsstelle tun. Es geht dabei darum, die involvierten Pädagog_innen und Fachstellen an einen Tisch zu bringen, um weitere Vorgehensweisen zu besprechen. Meist sind mehrere solcher Treffen notwendig, um alle für eine Intervention notwendigen Dinge zu klären.

Abzuklären ist z.B.: wer bereitet das Mädchen_den Buben vor? Welche Informationen braucht das Kind, die_der Jugendliche und von wem? Wer spricht wann mit der Mutter, dem Vater? Wenn die_der unter Schock steht und im Moment nicht für das Kind da sein kann, wo wird das Kind kurzfristig untergebracht?

Oder wo kann das Kind auch längerfristig bleiben, falls die Bezugspersonen in der Familie nicht glauben können oder wollen, dass Missbrauch stattgefunden hat? Wer konfrontiert den Täter_die Täterin und wann?

Soll angezeigt werden? Wenn ja, wann wird angezeigt und wer zeigt an?

Falls es zur Anzeige kommt, wann wird die Prozessbegleitung eingebunden?

Juristische und psychosoziale Prozessbegleitung ist in ganz Österreich für Kinder und Jugendliche, die Gewalt erfahren haben, kostenlos. Anfragen können an Kinder- und Jugendanwaltschaften sowie an einschlägige lokale Einrichtungen gestellt werden. Erst wenn die Aufdeckung abgeschlossen und das betroffene Kind in Sicherheit ist, das heißt, nicht mehr weiteren Missbrauchssituationen ausgesetzt, kann an eine Therapie gedacht werden.

Kommt es zur Anzeige und zu einem Gerichtsverfahren, ist die Wahrscheinlichkeit, dass dieses aus Mangel an Beweisen eingestellt wird, recht hoch. Häufig kommt es gar nicht zu einer Verhandlung, weil das Mädchen oder der Bub die Aussage zu-

rückzieht oder weil die Fakten und Auffälligkeiten juristisch nicht ausreichen, um ein Verfahren zu ermöglichen.

Für das Handeln des Amtes für Jugend und Familie ist aber eine Anzeige oder Verurteilung nicht zwingend. Was dann weiter geschieht, ist von Fall zu Fall völlig unterschiedlich und hängt im Wesentlichen davon ab, ob das Kind zu Hause geschützt ist, ob es Verwandte gibt, bei denen es geschützt ist, oder ob eine außerfamiliäre Unterbringung notwendig ist.

Wie immer Interventionen ausgehen, was immer in weiterer Folge passiert, meistens bleiben die Kinder und Jugendlichen in der Schule/Institution. Dort eine Vertrauensperson zu haben, die Glauben schenkt, zuhört und respektvoll mit Informationen umgeht, für eine_n da ist, ohne nur ein bemitleidenswertes Opfer zu sehen, sondern die Stärken und Schwächen wahrnimmt und Mut macht – so eine Person zu haben, ist für Betroffene immer von unschätzbarem Wert.

Hilfsadressen (Auswahl):

Amt für Jugend und Familie (Jugendwohlfahrt)
österreichweit: www.help.gv.at

Kinder- und Jugendanwaltschaften: www.kija.at

Schulpsychologie: www.schulpsychologie.at

Frauen- und Mädchennotrufe: www.frauennotrufe.at

www.wienernetzwerk.at

Innenministerium: www.bmi.gv.at/praevention

Kinderschutzzentrum: www.kinderschutz-wien.at

Kinderrechte: www.kinderrechte.gv.at

Prozessbegleitung über:

www.maedchenberatung.at

www.tamar.at

www.kja.at

www.maenner.at

www.die-moewe.at

Definition, Begriffe und Merkmale

Es gibt eine Vielzahl von Begriffen, mit denen sexuelle Gewaltverhältnisse beschrieben werden. Neben sexuellem Missbrauch wird auch von sexueller Gewalt, sexualisierter Gewalt, sexuellen Grenzverletzungen oder Übergriffen, sexueller Aggression, Ausbeutung oder Misshandlung gesprochen. Jeder Begriff hat Stärken und Schwächen, indem eine Komponente des komplexen Geschehens besonders hervorgehoben, während gleichzeitig eine andere vernachlässigt wird.

Die Formulierung Sexueller Missbrauch hat sich in der Öffentlichkeit durchgesetzt. Kritisiert wird daran, dass ein Missbrauch gleichzeitig einen richtigen „Gebrauch“ von Kindern suggerieren würde (z.B. Bange, 2002). Ein Vorteil des Begriffes liegt unseres Erachtens aber andererseits darin, dass der Machtmissbrauch, der jeder sexuellen Gewalt zugrunde liegt, sich darin stärker widerspiegelt als bei anderen Bezeichnungen. Sexualisierte Gewalt, ein Begriff, der in den letzten Jahren verstärkt vorkommt, verdeutlicht, dass dabei etwas im Ursprung nicht Sexuelles bewusst in einen sexuellen Zusammenhang gerückt wird. Die Schwäche des Begriffes liegt darin, dass weniger klar ist, ob die Betroffenen Kinder und Jugendliche sind, oder ob es sich um Übergriffe unter Jugendlichen oder gegen andere Erwachsene handelt.

Sexuelle Gewalt ist immer dann gegeben, wenn ein_e Erwachsene_r oder ein_e Jugendliche_r ein Kind dazu benutzt, eigene sexuelle Bedürfnisse zu befriedigen. Täter_innen nutzen ihre Autoritätsposition und die Abhängigkeit von Kindern und Jugendlichen aus und ignorieren deren Grenzen. Sexuelle Gewalt kann mit oder ohne Berührung stattfinden, so ist es auch als Missbrauch zu werten, wenn Erwachsene Kinder dazu zwingen, Pornos anzuschauen oder in ihrer Anwesenheit zu masturbieren. Sexueller Missbrauch geschieht immer gegen den Willen der Kinder und Jugendlichen, da sie aufgrund der körperlichen, emotionalen, sozialen, kognitiven und sprachlichen Unterlegenheit die Folgen und Konsequenzen sexueller Handlungen mit Erwachsenen nicht absehen können und diesen dementspre-

chend nicht wissentlich zustimmen können (Frei, 1993; Lercher u.a., 1995).

Sexuelle Gewalt ist in diesem Sinne in erster Linie ein Machtmissbrauch. Sexualität fungiert als Mittel, mit der die Macht demonstriert wird. Dieser Machtmissbrauch passiert niemals unbewusst, sondern ist oft von langer Hand geplant und vorbereitet. Die Persönlichkeit des Kindes oder der/des Jugendlichen wird dabei negiert, die Willensäußerungen, Bedürfnisse und Grenzen der Betroffenen werden bewusst übertreten. Sexuelle Gewalt ist selten ein einmaliges Ereignis, oft dauert sie über Jahre an. Missbrauch ist ein Wiederholungsdelikt und jene, die sexuelle Gewalt verüben, tun dies über die Jahre häufig mit verschiedenen Kindern.

In den letzten Jahrzehnten sind in der Auseinandersetzung mit sexualisierter Gewalt neue Gesichtspunkte und spezifische Facetten verstärkt in den Blick gerückt. Neben der lange Zeit unterschätzten Betroffenheit von Buben und der größeren Sensibilität im Hinblick auf sexuelle Übergriffe unter Kindern standen in letzter Zeit vor allem Gewalthandlungen in Heimen und pädagogischen Einrichtungen sowie sexuelle Gewalt im Zusammenhang mit Handy und Internet im Fokus. Je nach Zusammenhang lassen sich unterschiedliche Merkmale und Besonderheiten sexualisierter Gewalt ausmachen.

Wer ist betroffen?

Unterschiedliche Studien kommen je nach Definition, Befragungsgruppe, Altersgrenzen und Methode zu sehr verschiedenen Zahlen, wie viele Kinder und Jugendliche von sexueller Gewalt betroffen sind. Darüber hinaus zeigt die Vergangenheit, dass sich erst mit gesellschaftlicher Diskussion und vollzogenen Tabubrüchen bestimmte Bereiche auch statistisch niederschlagen, z.B. bei Missbrauch in Institutionen, aber auch bei Buben als Betroffene von sexualisierter Gewalt. In diesem Sinne sind Statistiken gerade bei einem Feld mit sehr hoher Dunkelziffer und großen Tabus immer genauer zu betrachten und zu hinterfragen.

In Vergleichen und Meta-Analysen verschiedener Studien von den 1970er bis Anfang der 2000er Jahre bleiben die Zahlen weitgehend konstant. Die Ergebnisse der Untersuchungen liegen bei 6-7% sexualisierter Gewalterfahrungen bei Burschen und 12-29% bei Mädchen. So muss davon ausgegangen werden, dass etwa jedes 3.-5. Mädchen und jeder 12.-13. Bub als Kind oder Jugendliche_r mindestens einmal sexuelle Gewalt erlebt (Pereda, Guilera, Forns & Gómez- Benito, 2009, in: Zimmermann, 2010). Erfreuliche Tendenzen lassen sich allerdings bei aktuelleren Untersuchungen in den USA ausmachen, bei denen ein deutlicher Rückgang seit den 90er Jahren festgestellt wird (Gilbert et al., 2009, in: Zimmermann 2010). Auch eine deutsche Studie aus dem Jahr 2011 bestätigt den Rückgang sexuellen Kindesmissbrauchs (Stadler et al., 2011).

Am häufigsten beginnt sexuelle Gewalt bei Kindern im späteren Volksschulalter. Die zweitgrößte Gruppe ist jene der Kindergartenkinder. Nach dem 15. Lebensjahr geht die Betroffenheit von sexuellem Missbrauch langsam wieder zurück (Finkelhor et al., 2009, in: Zimmermann, 2010). Allerdings sind Jugendliche und junge Heranwachsende bis 21 Jahre gleichzeitig die gefährdetste Altersgruppe für sexuelle Nötigung und Vergewaltigungen. Sexuelle Gewalt endet also nicht in der Pubertät, wird aber abgelöst von Übergriffen durch Gleichaltrige oder ist stärker verwoben in zu Beginn vielleicht freiwillige sexuelle Handlungen, bei denen dann Grenzen verletzt und massiv übergangen werden (Krahé & Scheinberger-Olwig, 2002).

Wenn die Gewalt im familiären Zusammenhang ausgeübt wird, sind die Betroffenen in der Regel jünger und Mädchen sind stärker betroffen als Buben. Mehr ältere Kinder und Buben sind betroffen durch Missbrauch aus dem sozialen Umfeld oder durch den Kindern gar nicht bekannte Personen. (Wetzels, 1999; Bange & Deegener, 1996).

Wer verübt sexuelle Gewalt?

Täter_innen kommen zum größten Teil aus dem sozialen Nahbereich der Kinder und Jugendlichen, danach aus dem weiteren familiären Umfeld, und zu einem sehr geringen Teil sind sie den Kindern und Jugendlichen gar nicht bekannt. Der Anteil der Väter

als Täter liegt bei unter 10 %. Kinder werden öfter von Onkeln, Großvätern, Brüdern, Cousins, Freunden und Bekannten der Familie sexuell missbraucht (Kaselitz & Lercher, 2002).

Der überwiegende Teil jener, die sexuelle Gewalt ausüben, ist männlich. Frauen als Täterinnen geraten erst in den letzten Jahren vermehrt in den Blickwinkel. Frauen, die nach wie vor einen Gutteil der Pflege- und Erziehungsaufgaben erfüllen, sind in der Lage, sexuelle Übergriffe besser zu verbergen und werden seltener verdächtigt, sexuelle Gewalt anzuwenden (Buchner & Cizek, 2001). Die vermuteten Zahlen in der spärlichen Literatur reichen von 1-25%. Täterinnen missbrauchen überwiegend im engeren Familienkreis, z.B. leibliche Kinder, Stief-, Pflege- oder Adoptivkinder (Lamnek & Ottermann, 2004; Enders, 2001; Kavemann, 1996; Elliott, 1995).

Menschen, die sexuelle Gewalt verüben, kommen aus allen sozialen Schichten, Bildungs- und kulturellen Hintergründe. Weder lässt sich sexuelle Gewalt auf eine religiöse oder weltanschauliche Gruppe eingrenzen, noch spielt die sexuelle Orientierung jener eine Rolle, die die Übergriffe begehen. Viele leben in traditionellen Lebensgemeinschaften, sind z.B. verheiratet und leben auch Sexualität mit erwachsenen Partner_innen. Jene, die ausschließlich mit Minderjährigen sexuelle Handlungen vollziehen und sexuell darauf fixiert sind, machen einen sehr geringen Teil unter den Missbrauchstäter_innen aus (Friedrich, 1998).

Die meisten, die sexuelle Übergriffe setzen und Gewalt anwenden, haben bereits im Jugendalter damit begonnen, nur wenige begehen ihr erstes Delikt nach dem 25. Lebensjahr (Ohlmes und Enders, 1999). Oft werden Grenzverletzungen unter Jugendlichen bagatellisiert oder gar nicht als sexuelle Übergriffe eingestuft. Mit diesem Hintergrundwissen ist es im Hinblick auf die Täter_innenprävention sehr bedeutsam, diese Gewalt ernst zu nehmen und zu intervenieren. Damit wird sowohl für Betroffene, als auch für jene, die Übergriffe begehen, ein Signal gesetzt, dass sexuelle Gewalt nicht zu akzeptieren ist.

Die überwiegende Anzahl der Menschen, die sexuell missbrauchen, tut dies mit mehreren bis sehr vielen Kindern und Jugendlichen. Das Verhältnis zwischen

GRUNDLAGENWISSEN ÜBER SEXUELLE GEWALT

Täter_innen und Betroffenen wird in der Literatur mit 1:20 vermutet (Enders, 2001; Ohlmes, Enders 1999).

Hinschauen trotz vieler Hürden

Es existieren immer noch große Widerstände und Tabus, die dagegen sprechen, sich mit dem Thema auseinanderzusetzen. Deshalb verwundert es nicht, dass auch heute noch sexuelle Übergriffe schwer wahrgenommen werden oder nicht hingeschaut wird, wenn Missbrauch stattfindet, und Kinder mehreren Erwachsenen von dem Erlebten erzählen müssen, bis ihnen geglaubt wird.

So schwierig es ist: die Beschäftigung mit dem Thema ist die Voraussetzung dafür, Kindern und Jugendlichen nachhaltig beizustehen und sexuelle Gewalt zu beenden. In diesem Sinne ist zu hoffen, dass die Sensibilisierung zu dem Thema in den nächsten Jahren weiter geht und es letztlich Kindern und Jugendlichen leichter gemacht wird, sich Hilfe zu holen und zu finden. Dazu braucht es die (Weiter)Arbeit gegen gesellschaftliche Strukturen, die Täter_innen-freundlich sind und Grenzverletzungen und sexualisierter Gewalt überhaupt erst den Boden bereiten.

Literatur

Bange, D. & Körner, W. (Hrsg.) (2002). Handwörterbuch Sexueller Missbrauch
Hogrefe Verlag, Göttingen

Bange, D. & Deegener, G. (1996). Sexueller Missbrauch an Kindern. Ausmaß – Hintergründe – Folgen, Psychologie Verlagsunion, Weinheim

Buchner, G. & Cizek, B. (2001). Ein kurzer historischer Abriss über Gewalt gegen Kinder, in: Bundesministerium für Soziale Sicherheit und Generationen (Hrsg.), Gewalt in der Familie. Gewaltbericht 2001. Von der Enttabuisierung zur Personalisierung (S.91-96). Wien.

Elliott, M. (1995). Frauen als Täterinnen. Sexueller Missbrauch an Mädchen und Buben, Donna Vita, Ruhnmark

Enders, U. (Hrsg.) (2001). Zart war ich - bitter war's. Handbuch gegen sexuellen Missbrauch
Kiepenheuer & Witsch, Köln

Finkelhor, D., Turner, H., Ormrod, R. & Hamby, S. L. (2009). Violence, abuse, and crime exposure in a national sample of children and youth. *Pediatrics*, 124, 1411-1423.

Frei, K. (1993). Sexueller Missbrauch, Schutz durch Aufklärung, Maier, Ravensburg

Friedrich, M.H. (1998). Tatort Kinderseele - Sexueller Missbrauch und die Folgen, Ueberreuter, Wien

Gilbert R., Widom C., Browne K., Fergusson D., Webb E. & Janson S. (2009). Burden and consequences of child maltreatment in high-income countries. *Lancet*, 373, 68–81

Kaseltz, V.; Lercher, L. (2002). Gewalt in der Familie . Rückblick und Herausforderungen, in: Bundesministerium für Soziale Sicherheit und Generationen (Hrsg.). Gewalt in der Familie. Gewaltbericht 2001. Von der Enttabuisierung zur Personalisierung, Wien

Kavemann, B. (1996). Täterinnen – Frauen, die Mädchen und Jungen sexuell missbrauchen, In: Hentschel, G.. Skandal und Alltag, Orlanda, Berlin

Krahé, B.; Scheinberger-Olwig, R. (2002). Sexuelle Aggression, Hogrefe, Göttingen u.a.

Lamnek, S.; Ottermann, R. (2004). Tatort Familie. Häusliche Gewalt im gesellschaftlichen Kontext. Opladen

Lercher, L.; Derler, B. & Höbel, U. (1995). Missbrauch verhindern. Handbuch zu präventivem Handeln in der Schule. Wiener Frauenverlag, Wien

Ohlmes und Enders (1999). Die Strategien der Täter und die Verantwortung von uns Erwachsenen für den Schutz von Mädchen und Jungen, in: Hoefling, D. & Drewes, D. & Epple-Waigel, I. (Hrsg). Auftrag Prävention – Offensive gegen sexuellen Kindesmissbrauch, Antwerp-Verlag, München

Pereda, N., Guilera, G., Forns, M. & Gómez-Benito J. (2009). The international epidemiology of child sexual abuse. A continuation of Finkelhor, D. (1994). *Child Abuse & Neglect*, 33, 331–342.

Stadler, L., Bieneck, S., Pfeiffer, C. unter Mitwirkung von Grawan, F. und Nitz, L. (2011). Repräsentativbefragung Sexueller Missbrauch. Forschungsbericht Nr. 118, Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen, Hannover

Wetzels, P. (1999). Verbreitung und familiäre Hintergründe sexuellen Kindesmissbrauchs in Deutschland, in: Hoefling, D. & Drewes, D. & Epple-Waigel, I. (Hrsg). Auftrag Prävention – Offensive gegen sexuellen Kindesmissbrauch, Antwerp-Verlag, München

Zimmermann, P. (2010). Sexualisierte Gewalt gegen Kinder in Familien, Expertise im Rahmen des Projektes „Sexuelle Gewalt gegen Mädchen und Jungen in Institutionen“, Deutsches Jugendinstitut, München

Dynamik von sexueller Gewalt

Wie geht es den Kindern?

Fast immer geht das Erleben sexueller Gewalt bei den Betroffenen mit einer extremen Gefühlsverwirrung einher. Eine meist geliebte, vielleicht bewunderte Person, der jedenfalls Vertrauen entgegen gebracht wird, tut etwas für Betroffene schwer Einzuordnendes und Verstörendes. Verwirrung, Schmerzen, Ekel und Peinlichkeit sind Gefühle, über die Betroffene berichten. Mitunter sind sie sich gar nicht sicher, ob das Erlebte überhaupt wirklich stattgefunden hat.

Die Wahrnehmung der Kinder wird von den Tätern_innen vernebelt. Im Alltag tun sie meist so, als ob nichts geschehen wäre, sie spielen mit den Kindern, machen mit ihnen Hausaufgaben, helfen beim Anziehen, kochen für sie. Es ist sehr schwer für Kinder und Jugendliche, dieses Verhalten mit den sexuellen Übergriffen in Verbindung zu bringen. Sie wollen zwar, dass der Missbrauch aufhört, aber meistens auf keinen Fall die Person verlieren, die für sie gleichzeitig auch ein guter Vater, eine gute Mutter, ein netter Onkel, ein lustiger Stief- oder Großvater, ein wichtiger Bruder oder eine sonstige positive Bezugsperson sein kann. Mädchen und Buben können sich den Bruch im Verhalten des vertrauten Menschen nicht erklären, sie können nicht verstehen, wie aus dieser liebevollen, fürsorglichen Person jemand geworden ist, der_die so etwas mit ihm_ihr macht. Das führt dazu, dass betroffene Kinder oft an ihren eigenen Gefühlen zweifeln und sich selbst als unzulänglich empfinden. Sie stellen sich selbst, ihre Wahrnehmung und ihr Verhalten in Frage.

Der Vertrauensbruch ist in der Regel tiefgreifend und hat weitreichende Folgen. So kann es Betroffenen in Zukunft überhaupt schwer fallen, Menschen zu vertrauen. Aber auch wenn das Vertrauen untergraben ist, bedeutet das nicht, dass das Kind sich einfach von der_dem Aggressor_in abwenden kann. Kinder sind ihren Bezugspersonen gegenüber sehr loyal. Sie übernehmen oft Verantwortung für die Familie, für den Fortbestand der Ehe oder für die Partnerschaft der Eltern, für die Zukunft der Geschwister und selbst für die Sicherheit und Zukunft der Per-

son, von der die sexualisierte Gewalt ausgeht. Sie übernehmen die Verantwortung und damit auch die Schuld für den sexuellen Missbrauch.

Betroffene Kinder wissen, dass es Konsequenzen hat, wenn sie über den Missbrauch sprechen. Nicht umsonst verlangen Täter_innen Stillschweigen – mit massiven Bedrohungen oder auch mit subtileren Mitteln.

Jene, die sexuelle Gewalt ausüben, sind Meister_innen der Manipulation – so wird nicht nur das Kind manipuliert, sondern vor allem auch das Umfeld. Nicht selten erscheinen Täter_innen besonders freundlich, besonders hilfsbereit, besonders kinderlieb. Oft machen sie sich für die sonstigen Bezugspersonen der Kinder und das Umfeld unentbehrlich.

Die Kinder selbst werden beeinflusst, überredet und sehen ihre Wahrnehmungen umgedeutet, sie werden vom Umfeld isoliert und enge Verbindungen, die sie haben, werden schrittweise schlecht gemacht. Geplant und zielgerichtet wird durch besondere Bevorzugung oder Abwertung des Kindes, durch Verbreiten von Gerüchten und Lügen ein Keil in die Beziehung zwischen Kind und Vertrauenspersonen getrieben. Das soziale Umfeld wird gespalten, so dass sich das betroffene Kind allein gelassen und ohnmächtig fühlt.

Mädchen und Buben müssen enorme Energie aufwenden, um sexuelle Gewalt auszuhalten. So entwickeln sie häufig Strategien, um das Erlebte abzuspalten, zu normalisieren oder zu verdrängen, um den Alltag zu meistern. Mitunter funktionieren diese Mechanismen der Traumatisierung so nachhaltig, dass viele Betroffene erst viel später oder als Erwachsene einen erlebten Missbrauch erinnern können.

Betroffene Kinder brauchen Bezugspersonen, denen sie vertrauen können, die viel Verständnis haben auch für die schwierigen Seiten des Kindes, die einfühlsam sind und die ein missbrauchsfreies Klima schaffen. Umgekehrt braucht es als Lehrer_in oder sonstige Bezugsperson viel Mut und Stehvermögen,

sich auf Kinder einzulassen, die sexuelle Gewalt erleben oder erlebt haben.

Wie geht es den Eltern?

Wer versucht, sich in die Situation hinein zu versetzen, kann gut nachempfinden, wie es Eltern und Erziehungspersonen geht, wenn sie von sexueller Gewalt an ihrem Kind erfahren. Diese Nachricht zieht den Boden unter den Füßen weg, führt zu Gefühlen von Ohnmacht, Wut, Enttäuschung, tiefen Schuldgefühlen, dem Wunsch nach Rache. Wenn sexuelle Gewalt durch eine nahestehende Person oder gar dem_der eigenen Partner_in verübt wurde, ist die Enttäuschung und Fassungslosigkeit besonders groß. Eltern erzählen, es habe sich angefühlt, als hätte sich „ein Abgrund vor ihnen aufgetan“. Entgegen der weit verbreiteten Ansicht, dass viele Eltern, insbesondere Mütter, vom Missbrauch ihrer Kinder wissen, aber wegschauen, ist es in der Realität so, dass die meisten nicht missbrauchenden Elternteile nichts wissen (Friedrich, 1998). Oft bemerken sie zwar Veränderungen bei den Kindern, suchen und finden aber meist andere, naheliegende Erklärungen. Wer zieht auch bei der einen oder anderen Irritation unmittelbar in Erwägung, sexueller Missbrauch könnte dahinter stecken? Häufig werden die Wahrnehmungen der Bezugspersonen auch bewusst von Täter_innen vernebelt und gezielt Lügen verbreitet und Erklärungen angeboten. Wenn darüber hinaus die erwachsenen Bezugspersonen selbst sexuelle Gewalterfahrungen gemacht haben, insbesondere wenn diese mitunter traumatisierenden Erlebnisse nicht bearbeitet wurden, ist es sehr wahrscheinlich, dass das Thema unbewusst ausgeblendet werden muss, der Missbrauch am eigenen Kind also nicht gesehen werden kann.

Oft werden die nicht-missbrauchenden Elternteile, vor allem die Mütter, in Diskussionen oder Medienberichten und auch häufig von den betroffenen Kindern selbst stärker für die sexuelle Gewalt verantwortlich gemacht, als jene, die die Übergriffe gesetzt haben. Das mag einerseits an gesellschaftlichen Vorstellungen von Mutterschaft liegen, andererseits auch daran, dass die Kindesfürsorge nach wie vor, sowohl in Familien als auch im pädagogischen System, vor allem durch Frauen gewährleistet ist. Der

Schutz der Kinder ist also quasi der Job der Mütter. Geht etwas schief, sind sie daran Schuld.

Die Schuldgefühle sind bei den Eltern betroffener Kinder, vor allem bei Müttern, besonders tief. Es kann eine Sekundärtraumatisierung erfolgen, deren Verarbeitung manchmal langwieriger ist als bei den Betroffenen selbst.

Diese besondere Situation der Eltern macht deutlich, warum diese nicht vorschnell und unbedacht mit einem Verdacht auf sexuelle Gewalt konfrontiert werden sollten. Eine sehr naheliegende, fast unumgängliche Reaktion von Vätern und Müttern ist es, den_die mutmaßliche_n Täter_in mit dem Verdacht zu konfrontieren. Diese_r wird mit hoher Wahrscheinlichkeit (nach Sullivan, 1999) bestreiten, sexuelle Gewalt verübt zu haben. Der schützende Elternteil ist dann in einem Glaubens- und Loyalitätskonflikt, ist versucht, das Kind zur Rede zu stellen, und die missbrauchende Person ist gewarnt und erhöht im schlechtesten Fall den Druck auf das Kind. Das ist sehr belastend und kann dazu führen, dass das betroffene Kind gar nichts mehr sagt oder schon Gesagtes zurücknimmt. Das macht eine weitere Intervention und eine Beendigung der sexuellen Gewalt sehr schwierig oder unmöglich.

In diesem Sinn empfehlen wir, behutsam vorzugehen bei einem Verdacht auf sexuelle Gewalt an Kindern. Ziel ist es unbedingt, nicht-missbrauchende Eltern als Verbündete zur Beendigung der sexuellen Gewalt zu gewinnen. Sie sind jene, die als einzige sofort handeln und der Gewalt ein Ende setzen können. Damit das aber gelingt, braucht es einen klaren Interventions- und Zeitplan, eine gut bedachte Rollenverteilung und eine Person, die am Kind dranbleibt und es altersgerecht über die Vorgehensweise informiert. Wir empfehlen, externe Beratung zur Entwicklung dieser Schritte beizuziehen.

Finden Eltern nämlich genug Unterstützung, Zeit und Hilfe, so stehen sie meistens hinter ihren Kindern, glauben ihnen und unterstützen sie so gut sie können. Wenn das gelingt, ist es die größte Hilfe für betroffene Kinder und Jugendliche.

GRUNDLAGENWISSEN ÜBER SEXUELLE GEWALT

Täter_innenstrategien

Sexuelle Gewalt ist ein Machtmissbrauch. Es gibt keine „einmaligen Ausrutscher“ oder Situationen, wo jemandem sexuelle Gewalt „passiert“, sondern diese ist bewusst und geplant verübt. Meistens gibt es schon lange Fantasien und genaue Überlegungen, bevor sexualisierte Übergriffe gesetzt werden.

Kontaktmöglichkeiten finden

Sexuelle Gewalt passiert häufiger im sozialen Nahbereich als im direkten Familienumfeld. Täter_innen suchen Anknüpfungsmöglichkeiten an Kinder über Nachbarschaft, Bekannte, Freund_innen, ehrenamtliche Tätigkeiten in Vereinen oder über Schwimmbäder, Spielplätze oder andere Orte, an denen Kinder und Jugendliche sich häufig aufhalten. Nicht selten erfolgt auch die Berufs- und sogar Partner_innenwahl entlang dieser Überlegungen, z.B. wenn eine Beziehung mit Alleinerziehenden eingegangen wird. Gerade in schwierigen Lebenssituationen, finanziellen und ökonomischen Überforderungen, ist die Bereitschaft Alleinerziehender, sich auf jemanden einzulassen, der hilfsbereit und scheinbar liebevoll ist und z.B. durch Babysitten Entlastung im Alltag anbietet, groß.

Ein erst in den letzten Jahrzehnten entstandenes Feld der Kontaktaufnahme bietet sich über das Internet. Erwachsene oder Jugendliche nutzen soziale Netzwerke und Chats, um mit Kindern und Jugendlichen ins Gespräch zu kommen, Kontakte anzubahnen und sexuelle Übergriffe virtuell und/oder in einem Treffen zu setzen.

Frauen haben meist mehr und alltäglicher Kontakt mit Kindern und einen entsprechenden gesellschaftlichen Vertrauensvorschuss. Für Täterinnen ist es meist einfacher, Kontakt zu Kindern herzustellen.

Innere und äußere Hemmschwellen überwinden

Sexuelle Gewalt an Kindern und Jugendlichen ist immer eine geplante Tat. Vom ersten Gedanken bis zur Tat können Jahre vergehen, bis innere und äußere Hürden bewältigt wurden und sexuelle Grenzverletzungen, so genannte „Hands-on“-Delikte stattfinden. Nach Finkelhor (1997) ist die

schwierigste Hürde, die eigenen Hemmungen, die jeder Mensch hat, abzubauen, um sexuelle Gewalt auszuüben.

Zuerst finden sexuelle Handlungen mit Kindern immer in Gedanken, in der Fantasie, statt. Anfangs mit unbekanntem oder wechselnden Kindern, irgendwann mit einem konkreten Mädchen oder Buben.

Als nächstes werden das soziale Umfeld und die Vertrauenspersonen des Kindes manipuliert. Dort liegt die größte Gefahr einer Aufdeckung. Mitunter wird dieser Phase des vermeintlichen Vertrauensaufbaus viel Energie und Zeit gewidmet, Täter_innen kümmern sich oft rührend um Kinder und Jugendliche, bieten an, auf sie aufzupassen, kostenlos Nachhilfe zu geben, bei Erledigungen oder finanziell einmal auszuweichen.

Sie bemühen sich um das Vertrauen der Bezugspersonen und versuchen meist gleichzeitig, einen Keil in die Beziehung zwischen Kind und Umfeld zu schieben. Oft werden schon vor der Tat Gerüchte und Geschichten gestreut, um die Glaubwürdigkeit der Kinder in Zweifel zu ziehen.

In diesem Zeitraum der Vorbereitung, des „Groomings“ (Anbahnung, Einwicklung), können sexuelle Übergriffe gestoppt werden, noch bevor sie beginnen. Ein achtsames und informiertes erwachsenes Umfeld und das ernst Nehmen kindlicher und jugendlicher Gefühle und Widerstände sind dafür Voraussetzung.

Sexuelle Ausbeutung

Erst nach diesen Vorbereitungsphasen versuchen die meisten, sich den Mädchen und Buben zu nähern. Zuerst kommt es zu Beziehungsangeboten an die Kinder und Jugendlichen. Sie erhalten Aufmerksamkeit, viel Verständnis, werden umsorgt und umgarnt, erhalten Geschenke und Zuwendungen und Angebote für gemeinsame Aktivitäten.

Schritt für Schritt beginnen Täter_innen, die Beziehung schleichend zu sexualisieren.

Meist beginnt das mit sexuellen Gesprächsthemen, scheinbar zufälligen Berührungen oder anzüglichen Bemerkungen, die als vermeintliche Komplimente getarnt sind. Dieses sukzessive Verschieben der Grenzen macht es für Kinder und

Jugendliche, aber auch für das soziale Umfeld sehr schwer, die Grenzverletzungen wahrzunehmen und richtig einzuordnen. Nach und nach wird ein übergriffiges sexualisiertes Klima hergestellt.

Wenn dann Übergriffe gesetzt werden, versuchen Täter_innen die Wahrnehmung der Betroffenen zu vernebeln, indem erzählt wird, dass das Kind das doch wollte und schön finde oder es ganz normal sei und alle das so machen würden. Oft sind Kinder/Jugendliche dann auch bereits so in sexualisierte Handlungen verweben, dass ihnen eingeredet werden kann, all das sei von ihnen ausgegangen und sie trügen dafür die Verantwortung.

Geheimhaltung

Sexuelle Gewalt geht immer mit Druck zur Geheimhaltung einher. Dieser Druck kann sehr unterschiedlich aussehen. Häufig vermitteln Täter_innen, dass dem Kind sowieso nicht geglaubt würde oder dass es die Konsequenzen zu tragen habe und die Schuld dafür trage, wenn die Familie auseinanderbricht, die Mutter krank wird, es selbst ins Heim muss und der_die Täter_in ins Gefängnis kommt. Damit wird es Kindern und Jugendlichen so gut wie unmöglich gemacht, aus der Situation herauszukommen.

Die Durchbrechung der Geheimhaltung und eine gut geplante Intervention sind die wirksamsten Mittel, um sexuelle Gewalt zu stoppen und nachhaltig zu beenden. Durch praktische Präventionsarbeit können Kinder und Jugendliche die richtigen Signale und Informationen bekommen, schon bei beginnenden Übergriffen Unbehagen zu formulieren und vielleicht so weit gestärkt zu werden, dass sie es schaffen, sich anzuvertrauen.

Wie geht es Pädagog_innen und Helfer_innen?

Der Verdacht auf sexuellen Missbrauch löst in jedem pädagogischen Team eine Fülle an Emotionen, Impulsen, Handlungen und Reaktionen aus. In der Regel leugnet oder bagatellisiert ein Teil des Kollegiums die Gewalt, andere sind völlig handlungsunfähig, wieder andere extrem wütend – meist auf die Täter_innen, manchmal aber auch auf die betroffenen Kinder, Jugendlichen oder deren Eltern. Einige schämen sich vielleicht und haben große Schuldgefühle, dass das in ihrer Institution vor-

kommt, andere haben große Angst davor, mutmaßliche Täter_innen falsch zu beschuldigen. Einigen ist es vielleicht lästig, sich mit so etwas befassen zu müssen, denn „da bekommt man ja nur Schwierigkeiten“, andere wollen vielleicht gleich eine Anzeige machen oder das Jugendamt verständigen. Diese Reaktionen spiegeln unbewusste Prozesse wieder - es sind Gefühle und Fantasien der Betroffenen, der Täter_innen und der Eltern, die die Dynamik auch auf die Pädagog_innenebene übertragen. Diese Prozesse sind oft sehr ausgeprägt, führen zu Spaltungen im Team oder Kollegium und können Interventionen maßgeblich beeinflussen. Meist gibt es entlang oben formulierter Gefühle verschiedene Gruppen, die sich entweder mit den Betroffenen identifizieren, mit jenen, die verdächtigt werden, Übergriffe zu setzen oder mit den Eltern der betroffenen Kinder. Der Druck, schnell handeln zu müssen oder zu wollen und die Spaltungen im Helfer_innensystem führen mitunter dazu, Schritte zu setzen, die weniger den betroffenen Kindern und Jugendlichen als der Entlastung der Helfer_innen dienen (Neff, 1997) und letztlich im Interventionsprozess kontraproduktiv wirken. Folglich ist es ausschlaggebend, diese interne Dynamik als themenimmanent zu erkennen, um nicht in einem völlig zerstrittenen Hilfsystem zu landen, in dem die Betroffenen aus den Augen verloren werden. Das Annehmen außerschulischer Hilfsangebote (Begleitung, Beratung und/oder Supervision) ist höchst professionelles Arbeiten und der richtige Umgang in einer durch sexualisierte Gewalt ausgelösten institutionellen Krise.

Die Täter_innen: Wie weiter?

Was mit Sexualstraftäter_innen, die Delikte an Minderjährigen gesetzt haben, zu tun sei, wird immer wieder heftig und im Anlassfall sehr emotional in der Öffentlichkeit diskutiert. Dies sind ethische, gesellschaftspolitische und menschenrechtliche Diskussionen. Da nur ein geringer Anteil der Täter_innen rechtskräftig verurteilt wird, ist die sich immer wiederholende Forderung nach hohen Strafen unserer Meinung nach kein adäquates Mittel, um sexuelle Ausbeutung zu verhindern. Außerdem verschiebt es das Phänomen sexualisierter Gewalt an den Rand der Gesellschaft und verstellt den Blick darauf, dass sexuelle Gewalt in der Mitte der Gesellschaft

stattfindet und von Macht- und Diskriminierungsstrukturen sowie einem weit verbreiteten Täter_innenschutzdenken getragen und ermöglicht wird. Gleichzeitig fehlt es an stationären Einrichtungen für Sexualstraftäter_innen. Die Konzepte und Fachleute für zielführende Arbeit mit Menschen, die Kinder und Jugendliche missbrauchen, gäbe es, an Strukturen und vor allem einer ausreichenden Finanzierung muss dringend gearbeitet werden.

Literatur

Joe Sullivan, J. (1999). „Child sexual abuse is understandable!“, a paper by Senior Clinical Therapist, The Lucy Faithfull Foundation, GB

Finkelhor, D. (1997). Zur internationalen Epidemiologie von sexuellem Missbrauch, In: Amann, G. & Wipplinger, R. (Hrsg.) (1997). Sexueller Missbrauch – Überblick der Forschung, Beratung und Therapie. Ein Handbuch, dgvt Verlag, Tübingen

Friedrich, M.H. (1998). Tatort Kinderseele - sexueller Missbrauch und die Folgen, Ueberreuter, Wien

Enders, U. (Hrsg.) (2001). Zart war ich-bitter war's. Handbuch gegen sexuellen Missbrauch, Kiepenheuer & Witsch, Köln

Ohlmes, J. (2006). Pädosexuelle Täter. Merkmale und Strategien als Ansatzpunkte präventiver Maßnahmen, Wettenberg

Neff, R. (1997). Interventionsmaßnahmen – Hilfen mit aller Gewalt, in: Klees, K. & Friedebach, W. (Hrsg.) (1997). Hilfen für missbrauchte Kinder - Interventionsansätze im Überblick, Beltz, Weinheim und Basel

Ein lautes NEIN braucht viele Mit-Laute

Jedes Kind fühlt, meint, zeigt NEIN zu sexualisierter Gewalt. Es liegt an uns Erwachsenen, mit-laut zu sein, um sexuelle Ausbeutung von kleinen und jungen Menschen zu stoppen bzw. dieser vorzubeugen.

Unser Verständnis von sinnvoller Prävention basiert auf der Tatsache, dass Kinder und Jugendliche, die sich frei, sicher und stark fühlen, weniger häufig von sexueller Gewalt betroffen sind und/oder sich nach Übergriffen schneller Hilfe holen können.

Wirksame Prävention muss daher über die verschiedenen Arten von Grenzverletzungen aufklären, den Kindern und Jugendlichen Mut machen, ihren Gefühlen zu trauen und sich Hilfe zu holen, sie auf ihre Rechte um körperliche und sexuelle Selbstbestimmung hinweisen, ihre Kritikfähigkeit stärken, Geschlechterrollenzuschreibungen, diskriminierende Strukturen und Klischees hinterfragen helfen und positiv sexuell aufklären.

Evaluationen von Präventionsprogrammen zeigen, dass Vorbeugungsprojekte, die sich direkt an Kinder und Jugendliche wenden, eine allgemein positive, emotionale und kognitive Wirkung haben und Kindern/Jugendlichen nützliche Verhaltensweisen in bedrohlichen Situationen näherbringen. (Kindler, 2003).

Es wird allerdings eingeräumt, dass Kinder sexuellen Missbrauch kaum allein beenden können. Das heißt, wirksame Prävention muss auf vielen Ebenen ansetzen, zuallererst bei Erwachsenen, die mit Kindern/Jugendlichen leben und arbeiten, aber auch an gesellschaftlichen Normen und Strukturen, die Täterverhalten bagatellisieren und schützen.

Prävention ist kein Patentrezept, sondern eine Haltung. Ein sicht- und hörbares Dagegenstehen, wenn (medial) gegen Personengruppen gehetzt wird, wenn über Abwertung Anderer ein vermeintliches „Wir“ hergestellt wird, wenn Menschen entlang verknüpfter Diskriminierungsachsen (z.B. Behinderterfeindlichkeit und Sexismus oder Homophobie und Rassismus) angegriffen werden, oder wenn mittels Manipulation Ausbeutung vorbereitet wird.

Das Thematisieren und Bekämpfen von strukturellen Gewaltverhältnissen ist also zentraler Bestandteil

von Vorbeugung sexuellen Missbrauchs. Kindern und Jugendlichen mit Behinderungen oder Lernschwierigkeiten z.B. wird sowohl im Elternhaus, als auch in Einrichtungen und in der gesellschaftlichen Draufsicht allzu häufig Sexualität abgesprochen oder sie werden in ihren Begehrensformen und Gefühlen, in ihrer Neugierde und Aktivität nicht ernst genommen. Das schwächt und schließt aus. Ungleichem Zugang zu Bildung, zu Räumen, zu öffentlichen Leistungen, dem Arbeitsmarkt, zu gesellschaftlicher Anerkennung, zu Sicherheit im Aufenthaltsstatus und allgemein im öffentlichen Raum sind weitere Beispiele für strukturelle Gewalt, die das Selbstbewusstsein und Sicherheitsgefühl derjenigen, die davon betroffen sind, schwächt. Missbrauchstäter_innen suchen sich gezielt Kinder oder Jugendliche aus, die besonders auf Bestätigung angewiesen sind und sich nicht gut eingebettet fühlen (können) dort, wo sie leben. So gesehen sind Kinder und Jugendliche, die über ihre Familien und Lebenszusammenhänge Zielscheibe von ausgrenzenden Strukturen und Handlungen sind, potentiell mehr gefährdet, Betroffene von Missbrauch zu werden als Mädchen und Buben, deren Familien freien Zugang zu grundlegenden Bürger_innenrechten haben.

Ernst gemeinte vorbeugende Arbeit gegen sexuelle Gewalt muss also immer auch andere Ausbeutungs- und Diskriminierungsverhältnisse mitdenken, benennen und verändern wollen. Dazu braucht es Sprache(n), Bilder, Wörter, Musik, Geschichte(n), Hintergrundwissen, Vorbilder, Bezugspunkte..., die nicht nur die hegemonialen Bilder bedienen und dominante Diskurse widerspiegeln.

In vielen Klassen und pädagogischen Einrichtungen wird bereits ganz selbstverständlich diese Art von vielschichtiger Prävention betrieben, eingebettet in eine interkulturelle und häufig auch inklusive Alltagspraxis.

Natürlich gibt es auch in Schulklassen und anderen Kinder- und Jugendgruppen Ausgrenzung, aber nach unserer Erfahrung ist die Praxis in vielen Klassen mit einem breiten Spektrum an Herkunft, Sprachen und Fähigkeiten weniger von Berührungs-

ängsten geprägt und damit um vieles weiter als die Gesamtgesellschaft. Und dazu tragen nicht zuletzt Lehrerinnen und Lehrer maßgeblich bei.

Ein weiterer Aspekt eines umfassenden Verständnisses von Missbrauchsprävention ist das Wissen um die verschiedenen Lebensbedingungen der Kinder und deren Eltern, an die sich Präventionsprogramme- und inhalte richten. Wenn ich z.B. als von sexueller Gewalt betroffenes Kind weiß, dass meine Mutter oder mein Vater jederzeit von Kündigung des Arbeitsplatzes, von Ausweisung oder Deportation betroffen sein kann, werde ich mir, jedenfalls bei Vertreter_innen von Institutionen oder Angehörigen der sogenannten Mehrheitsgesellschaft, schwer Hilfe holen können oder wollen.

Verschiedene Zugänge zum Umgang mit Zärtlichkeit, Körperlichkeit, Entwicklungspsychologie u.a. sind in der Präventionsarbeit mit Erziehungsberechtigten ebenso zu berücksichtigen wie beispielsweise die Rolle von Sexualität in verschiedenen gesellschaftlichen Praxen. Auf einem Elternabend mit iranischen Erwachsenen werde ich sinnvollerweise anders über das Recht auf die freie Wahl der sexuellen Orientierung sprechen als mit niederländischen Erwachsenen. Die Herkunft gibt noch keine Auskunft darüber, wie die Personen zum Thema der sexuellen Orientierung stehen, aber die Tatsache, dass Homosexualität im Iran bei Todesstrafe verboten und in Holland der Heterosexualität rechtlich gleichgestellt ist, lässt vermuten, dass diese Eltern unterschiedlich um die Unversehrtheit ihrer Kinder besorgt sind bzw. ein Thematisieren von Homosexualität als selbstverständlich oder als Tabubruch verstehen (könnten).

Grundlage für eine präventive Haltung von Pädagog_innen und anderen erwachsenen Bezugspersonen ist also auch die Auseinandersetzung mit der je eigenen geschlechtlichen, kulturellen, sozialen Zugehörigkeit und Verortung mitsamt ihren Codes, Zuschreibungen und Mechanismen.

Diese Auseinandersetzung kann nie abgeschlossen sein, sondern ist in jedem Fall ein fortdauernder Austausch, eine laufende Kommunikation(sanstrengung) und ein Hinterfragen vermeintlich gesicherter eigener (Denk)positionen.

Literatur

Kindler, Heinz und Schmidt-Ndasi, Daniela. Wirksamkeit von Maßnahmen zur Prävention und Intervention im Fall sexueller Gewalt gegen Kinder. Expertise im Rahmen des Projekts „Sexuelle Gewalt gegen Mädchen und Jungen in Institutionen“, Amyna und Deutsches Jugendinstitut, München 2011

Finkelhor, D. (1998). Zur internationalen Epidemiologie von sexuellem Missbrauch an Kindern, in: Amann, G. & Wipplinger, R. (Hrsg.). Sexueller Missbrauch - Überblick zu Forschung, Beratung und Therapie. dgvt-Verlag, Tübingen

Djafarzadeh, P. (2006). Interkulturelle Prävention. Unveröffentlichtes Manuskript Amyna, München

Amyna (Hrsg.) (2002). Interkulturelle Prävention von sexuellem Missbrauch. Eine horizonterweiternde Herausforderung, München
www.amyna.de/index.php/publikationen-78/literaturlisten

Cohen, P. (1994). Verbotene Spiele. Theorie und Praxis antirassistischer Erziehung Argument, Hamburg
www.zebra.or.at

Geschichte der Prävention

Immer schon gab es überall auf der Welt Personen und Gruppen, die sich gegen alle Arten von Gewalt und somit auch gegen sexualisierte Gewalt stark gemacht, Konzepte und Handlungsmöglichkeiten entwickelt und sich (organisiert) zur Wehr gesetzt haben. Es sprengt den Rahmen dieses Leitfadens und unseres Wissens, all diesen Bewusstsein schaffenden, Verhältnisse ändernden und mutigen Bewegungen und Initiativen gerecht zu werden, aber es erscheint uns wichtig, sie mitzudenken, um den Kampf gegen sexualisierte Gewalt nicht auf unser heutiges und hiesiges Verständnis von Prävention und (fachlicher) Intervention zu verengen.

Warnungen vor Männern, die Kindern auflauern, haben vermutlich eine sehr lange Geschichte. Solche Warnungen, die auch heutzutage noch alle kennen, beziehen sich aber ausschließlich auf Unbekannte und ein Außen. Zu dieser rassistischen Aufladung eines (Fremd)Täterbildes (vgl. Schaffer, 1999/2000) kam noch die Warnung an Kinder, dass so etwas nur "schlimmen Mädchen und Buben" passiere. Hier wurde die Schuld hin zu den Betroffenen verschoben.

Erste Veränderungen

In den 1970er Jahren meldeten sich frauenbewegte Aktivistinnen erstmals als Betroffene zu Wort. Selbsthilfegruppen öffneten einen neuen Blick auf sexualisierte Gewalt. „Väter als Täter“ war das Schlagwort, das Bild des Unbekannten trat in den Hintergrund. Die Frauen wollten nicht als Opfer bezeichnet werden, sondern nannten sich Überlebende.

Sie waren diejenigen, die forderten, dass ausschließlich der Angreifer für Übergriffe verantwortlich zu machen sei und diese Verantwortung zu übernehmen habe.

Feministinnen berichteten öffentlich über ihre Missbrauchserfahrungen, schrieben Bücher, begannen wissenschaftlich zu forschen und machten anderen Frauen Mut.

Gegen die Ohnmachtsgefühle, die Überlebende von sexueller Gewalt oft bis ins Erwachsenenalter verfolgen, entstand die erste große Welle von Selbstverteidigungskursen für Frauen.

Andere marginalisierte Personengruppen began-

nen ebenfalls, aus dem Schweigen hervorzutreten und sexualisierte Gewalt öffentlich zu machen und mit anderen Gewaltachsen zu verknüpfen, z. B. mit Homophobie, Transphobie, Rassismus, Diskriminierung von Personen mit Lernschwierigkeiten und Behinderungen.

Sich ernsthaft mit dem Thema beschäftigenden Menschen war bald klar, dass Selbstverteidigung für Kinder kein Weg ist, um sich zu schützen, da sie körperlich einem Erwachsenen nicht gewachsen sein können.

1978 bildeten sich in den USA erste Arbeitsgruppen, die es sich zum Ziel gesetzt hatten, Kindern sexuelle Selbstbestimmung und Stärke zu vermitteln.

Anfang bis Mitte der 1980er Jahre etablierte sich im angelsächsischen Raum das CAPP (Child Assault Prevention Project) und begründete damit die emanzipatorische Präventionsarbeit, die die Vermittlung einer Erziehungshaltung beinhaltet und nicht auf ein einzelnes Projekt beschränkt ist. Die Zielsetzung war, Kinder zu stärken, ihr Selbstbewusstsein zu fördern und sie hinreichend zu informieren, damit sie eine Übergriffshandlung erkennen und als solche einordnen können und von ihren Schuldgefühlen und aus der Isolation befreit werden.

Mit diesen Fähigkeiten und Informationen ausgestattet nahm man an, Betroffene könnten Missbrauch beenden, oder, falls das nicht möglich sein sollte, sich adäquate Hilfe holen.

Das CAPP-Programm wurde von vielen anderen Ländern übernommen und adaptiert.

So wurde es z.B. in Deutschland und der Schweiz Ende der 1980er Jahre auf fünf zentrale Bereiche der Prävention erweitert:

Mein Körper gehört mir, Gefühlserziehung, Unterscheidung von angenehmen und unangenehmen Berührungen, das Recht darauf, Nein zu sagen, die Unterscheidung von guten und schlechten Geheimnissen.

Diese Präventionssäulen bilden mit jeweiligen Weiterentwicklungen und Veränderungen nach wie vor die Grundlage der meisten Vorbeugungskonzepte, auch in Österreich.

In den 1990er Jahren hat sich der Fokus in der

Präventionsarbeit weiter verschoben, nachdem sich die Erkenntnis durchsetzte, dass es nicht damit getan sein kann, dass Kinder Nein sagen lernen. In Missbrauchssituationen zeigen Kinder nämlich auf viele verschiedene Art und Weise ein Nein, über das aber von den Angreifer_innen wissentlich hinweggegangen wird.

Der heutige Stand

Präventionsprogramme, die hauptsächlich an Kinder und Jugendliche gerichtet sind und ihnen damit die Verantwortung für Vorbeugung, Aufdeckung und Beendigung sexueller Gewalt überträgt, werden inzwischen längst als eine völlige Überforderung von Kindern und Jugendlichen gesehen und dafür kritisiert, die Verantwortung wiederum den Schwächsten zuzuschieben.

Viele unterschiedliche Untersuchungen führen zum selben Schluss: solche Programme sind zur Beendigung von sexualisierter Gewalt wenig hilfreich. Es ist sogar anzunehmen, dass es für manche Betroffene zu Sekundärschädigungen kommen kann, wenn sie über sexuelle Gewalt informiert werden, sich womöglich öffnen und anvertrauen (wollen), aber kein Netz da ist, um sie zu halten.

Die Schulung und Beratung von Menschen, die mit Kindern arbeiten und die Sensibilisierung der Öffentlichkeit steht wesentlich mehr im Zentrum als früher. Denn nur gut eingebettet in ein unterstützendes Netz hat die Präventionsarbeit mit Kindern und Jugendlichen Sinn.

Geschlechtssensible Erziehung, umfassende Sexualerziehung und das Recht auf Hilfe durch Erwachsene wurden als wichtige weitere Bereiche in Präventionskonzepte aufgenommen. Darüber hinaus hat es sich für Opfer- und primäre Täterprävention als sinnvoller erwiesen, zu lernen, nicht nur Grenzen zu setzen, sondern auch die Grenzen anderer zu erkennen und zu respektieren.

Im Gegensatz zu früher, als fälschlicherweise angenommen wurde, Buben wären kaum von sexueller Ausbeutung betroffen und wären somit fast ausschließlich Adressaten von Täterprävention, traten seit Anfang der 1990er Jahre Buben als Betroffene immer mehr in den Blickpunkt der Öffentlichkeit. Präventionsprogramme wurden auch auf Buben

abgestimmt und eigens für sie entwickelt.

Die Vorbeugung von sexueller Gewalt hat sich in den letzten Jahren zu einem vielschichtigen Arbeitsfeld entwickelt. Heute wissen wir, dass Prävention von sexueller Gewalt alle betrifft und gesellschaftsverändernd sein muss, wenn sie wirksam sein soll. Primäre Täter_innenprävention (also die Bemühung, zu verhindern, dass Kinder später Missbraucher_innen werden), von Fachleuten schon lange gefordert, rückt stärker ins Blickfeld.

Auch interkulturelle Hintergründe und strukturelle Machtungleichgewichte, Kolonialgeschichte und andere Gewaltssysteme und deren Auswirkungen auf die Gegenwart werden immer mehr berücksichtigt und als integraler Bestandteil von sinnvoller Prävention gesehen.

Heute zeigt sich in der Vorbeugung von sexueller Gewalt ein viel differenzierteres Bild als noch vor ein paar Jahren. Angst machende, unpräzise Warnungen werden zunehmend von differenzierten Informationen und Stärkung der Kinder und Jugendlichen abgelöst. Präventionsinhalte fließen immer mehr in den Unterricht ein. Altersgerechte Sexualerziehung mit einer sogenannten Sex positiven (lustvoller und einvernehmlicher Sexualität zugewandten) Haltung wird selbstverständlicher und die Entwicklung ist noch lange nicht abgeschlossen. (siehe dazu auch den Erlass des Unterrichtsministeriums zur Sexualerziehung in der Schule unter www.bmbf.gv.at/schulen/unterricht/uek/sexualerziehung_erl_918.pdf?4dzgm2)

Literatur

Lappe, K. & Schaffrin, I. & Timmermann, E. u.a. (1993). Prävention von sexuellem Missbrauch, Donna Vita, Ruhnmark

Heiliger, A. (2000). Täterstrategien und Prävention, Frauenoffensive, München

Bange, D./Körner, W. (Hrsg.) (2002). Handwörterbuch sexueller Missbrauch, Hogrefe Verlag, Göttingen

Schaffer, J. (1999, 2000). Kinderschutzwahn? Sexerziehung. in: Schmeiser, J. & Marth. Vor der Information - Schwerpunktnummer. Antirassistische Öffentlichkeiten. Feministische Perspektiven, Wien

Primär-, Sekundär-, Tertiärprävention

Prävention bezeichnet innerhalb der Humanwissenschaftlichen Bemühungen mit dem Ziel, belastende Lebensereignisse oder krankhafte körperliche Abläufe bzw. dysfunktionale Formen menschlichen Erlebens und Verhaltens zu verhindern oder in ihrer Auswirkung abzumildern. (Kindler, 2003)

Für die Bildung grundlegender Begrifflichkeiten und Konzepte hat sich im Bereich der Prävention das Gebiet Krankheit und Verhaltensstörung als besonders einflussreich erwiesen. Aus diesem Umfeld stammt auch die auf Caplan (1964) zurückgehende Unterscheidung zwischen primärer, sekundärer und tertiärer Prävention.

Primäre Prävention soll das Auftreten eines Problems verhindern. Sekundäre Prävention soll das in Ansätzen vorhandene Problem in der Weiterentwicklung verhindern. Tertiäre Prävention soll die Folgeschäden eines bereits vorhandenen Problems verhindern.

Diese, aus dem Bereich der Medizin entwickelten und 1994 von der WHO (Weltgesundheitsorganisation) übernommenen Begriffe der Primär-, Sekundär- und Tertiärprävention sind auch in der Arbeit gegen sexuellen Kindesmissbrauch gängig.

So meint Primärprävention das Setzen von Massnahmen (z.B. Workshops mit Kindern), damit es nicht zu sexuellen Übergriffen kommt.

Sekundärprävention meint die Vorbeugung von weiter anhaltendem oder sich steigendem Missbrauch. Ein_e Täter_in hat den Missbrauch bereits eingefädelt oder womöglich erste Grenzverletzungen gesetzt. Mit Mitteln der Prävention wird versucht, diesen sich abzeichnenden oder bereits begonnenen Missbrauch zu unterbrechen und zu stoppen.

Tertiärprävention meint die Bearbeitung bereits erfahrener Grenzverletzungen auf eine Art, die Retraumatisierungen verhindert (z.B. in behutsamer Begleitung eines betroffenen Kindes oder Therapie).

Diese Auffassung von (Primär-, Sekundär- und Tertiär-)Prävention greift unserer Meinung nach allerdings zu kurz, da wir Prävention von sexueller

Gewalt nicht nur als Arbeit mit einzelnen Kindern oder Kindergruppen verstehen, sondern auch und vor allem als langfristige Arbeit mit den Bezugspersonen von Kindern und Jugendlichen und an gesellschaftlichen Strukturen, die diese Form der Gewalt überhaupt erst möglich machen.

Parvaneh Djafarzadeh (2006) beschreibt in ihrem Konzept diese drei Ebenen, an denen Prävention ansetzen sollte: die individuelle Ebene (= die präventive Arbeit mit den Mädchen und Buben), die Ebene der Bezugspersonen und des Umfelds (= die präventive Arbeit mit den Eltern, Pädagog_innen, Bezugspersonen), die Ebene der Gesellschaft, die politische Ebene (= die Arbeit an grundlegenden gesellschaftlichen Veränderungen).

Vorbeugung muss auf allen Ebenen stattfinden und ineinander greifen, um sexualisierte Gewalt nachhaltig verhindern zu können. Die Verantwortung liegt bei den Erwachsenen, dort muss die Veränderung ansetzen und beginnen. Wir Erwachsenen können uns mit unserer je eigenen, durchaus alltäglichen Bereitschaft, Grenzen zu verletzen und Macht auszunutzen, auseinandersetzen. Darüber hinaus können wir uns gesellschaftliche Machtungleichgewichte, von denen wir selber profitieren oder unter denen wir selber leiden, bewusst machen und folglich strukturelle Änderungen einfordern.

Literatur:

Caplan, G. (1964). Principles of preventive psychiatry, Basic Books, New York

Djafarzadeh, P. (2006). Unveröffentlichtes Manuskript, Amyna e.V., München

Weltgesundheitsorganisation (1994). Lexicon of Alcohol and Drug Terms, Geneva, www.who.int/en/

Praktische Arbeit mit Kindern in der Primär-, Sekundär- und Tertiärprävention

Wie die praktische Präventionsarbeit mit Kindern nun konkret aussehen kann, wird in Folge anhand von Übungen beschrieben und auch, welche Botschaften in der Primär-, Sekundär- und Tertiärprävention damit an Kinder vermittelt werden.

GEFÜHLE

Material: „Viele Gefühle“: Gefühlskärtchen auf Deutsch und Türkisch,

Download:

http://www.selbstlaut.org/TCgi/Images/selbstlaut/20120307232639_selbstlaut_gefuehlskaertchen_DEUTSCH.pdf

http://www.selbstlaut.org/TCgi/Images/selbstlaut/20120307233031_selbstlaut_gefuehlskaertchen_TUERKISCH.pdf

Nicht beschriebene Kärtchen, die für Gefühle in anderen Sprachen bereitstehen.

Beispiele für die Verwendung von den Gefühlskärtchen:

Jede_r Schüler_in sucht sich drei Gefühle aus, die sie_er gerne öfter hätte.

Jede_r sucht sich ein Gefühl aus, dass zu ihrer_seiner jetzigen Befindlichkeit passt.

Ein Kind sucht sich ein Gefühl aus und stellt es vor den anderen pantomimisch dar.

Die Bedeutung in der Primärprävention

Kinder haben einen guten Zugang zu ihren eigenen Gefühlen. Und gerade die eigenen Gefühle sind der beste Schutz, den Kinder auch immer bei sich haben. Meistens spüren Kinder, wenn etwas nicht in Ordnung ist, wenn sich ihnen eine_r unangemessen nähert oder auch mit Worten oder Blicken ihre Grenzen überschreitet. Wenn sie es schaffen, auf dieses "hier stimmt etwas nicht" Gefühl zu vertrauen, dann erst wird es überhaupt möglich, sich aus einer unangenehmen Situation zu befreien oder sich Hilfe

zu holen. Durch die Übung wird die Auseinandersetzung mit den eigenen Gefühlen angeregt. Außerdem wird durch die Vielzahl der Ausdrücke für verschiedene Gefühle die Differenzierung und das verbale Ausdrücken von Gefühlen gefördert. Zudem können auch die sprachliche Vielfalt und Kompetenzen der Kinder sichtbar gemacht und Interesse für andere Sprachen geweckt werden. Das wirkt gegen Diskriminierung und Ausgrenzung.

Die Bedeutung in der Sekundärprävention

Wenn eine_r einen sexuellen Übergriff vorbereitet, so versucht er_sie immer, die Wahrnehmungen der Bezugspersonen und des Kindes zu verzerren. Die Gefühle der betroffenen Kinder werden in Frage gestellt oder ihnen abgesprochen. Diese Gefühlsverwirrung und der zusätzlich von Täter_innen auferlegte Geheimhaltungsdruck verhindert häufig, dass Kinder sich anvertrauen. Wenn sie von einer Bezugsperson in ihrer Gefühlswahrnehmung gestärkt werden, so kann das das Sprechen über den beginnenden Missbrauch erleichtern. Außerdem sendet die Bezugsperson, die diese Übung mit der Klasse durchführt, ein wichtiges Signal aus: „Mich interessiert, wie es dir geht!“ und bietet sich damit auch als Vertrauensperson an.

Die Bedeutung in der Tertiärprävention

Wenn die Grenzen eines Kindes so massiv verletzt wurden, wie das bei sexueller Gewalt der Fall ist, müssen viele Betroffene ihre Gefühle abspalten und tun sich in der Folge schwer, eine Gefühlsregung zu zeigen. Das Vertrauen zu den eigenen Gefühlen ist meistens abhanden gekommen. Gerade hier ist es wichtig, die Gefühlswahrnehmung zu stärken, um das Vertrauen in die eigene Wahrnehmung Stück für Stück wieder zu erlernen.

ZUSTIMMUNG UND GRENZEN

Material: „Achtung Ampel“ und „Wer darf was?“

(aus „Ganz schön intim – Sexualerziehung für 6-12 Jährige, Unterrichtsmaterialien zum Download www.selbstlaut.org)

„Achtung Ampel“ ist eine Übung, bei der anhand von Kurzgeschichten Zustimmung zu oder Ablehnung von körperlichen Berührungen mitgeteilt werden kann. Es geht um den Austausch darüber, wie es den Kindern in den Kurzgeschichten ergangen ist, wo ihre Gefühlsampel steht. Grün bedeutet „ja, das was du machst, gefällt mir, du kannst weiter machen.“ Rot heißt „nein, stopp, das ist nicht okay für mich!“ Gelb steht für „ich bin mir nicht sicher“.

„Wer darf was“ ist ein Arbeitsblatt, in das die Kinder Personen ihrer näheren Umgebung (Eltern, Großeltern, Geschwister, Freund_innen,...) eintragen und zu vorgegeben Beispielen angeben können, wer sie so berühren darf und wer nicht (Beispiele: „Wer darf mir über den Kopf streicheln“ oder „Wer darf mir einen Schubs geben“ oder „Wer darf mich kitzeln“).

Die Bedeutung in der Primärprävention

Selbstbestimmung über den eigenen Körper ist ein Grundrecht. Fast alle Kinder haben aber Situationen erlebt, in denen ihre Körpergrenzen gegen ihren Willen überschritten wurden (z.B. durch ein ungefragtes Bussi von einer_m Verwandten). Kinder über dieses Recht zu informieren (Kein Kind darf so angefasst werden, wie es das nicht mag) und durch diese Übung eine Reflexion über eigene Wünsche, Abgrenzung, aber auch Zustimmung anzuregen, stärkt.

Die Bedeutung in der Sekundärprävention

Bei einem beginnenden Missbrauch werden bewusst Grenzen verschoben, ganz langsam Schritt für Schritt, für das Kind und die Umgebung fast unmerklich oft auch schon Körpergrenzen (z.B. wird scheinbar zufällig dem Kind beim Spielen auf den Popo gegriffen). Überlegungen zu Zustimmung und Grenzen, wie sie in diesen Übungen angeregt werden, können Kindern helfen, die Manipulationen von Täter_innen zu entlarven und damit das Sprechen

erleichtern. Auch mit dieser Übung bietet sich die Bezugsperson als Vertrauensperson an.

Die Bedeutung in der Tertiärprävention

Den eigenen Körper zu spüren und sich darin wohl zu fühlen und ihn wertzuschätzen, ist gerade für Kinder mit sexueller Gewalterfahrung oft sehr schwer und muss erst mühsam aufgebaut werden. Da die eigenen Körpergrenzen von betroffenen Kindern schon oft verletzt wurden, ist vielen nicht klar, dass sie das Recht darauf haben, angenehme und unangenehme Berührungen zu unterscheiden und in weiterer Folge selbst zu bestimmen, wer sie wo anfasst. Diese Übungen können sie dabei unterstützen.

GUTE UND SCHLECHTE GEHEIMNISSE - RECHT AUF HILFE UND UNTERSTÜTZUNG

Material: Gute und schlechte Geheimnis-Kärtchen (siehe auch Präventionsmaterialien, Modul Gefühle)

Die Geheimnisse auf den Kärtchen werden vorgelesen. Danach können die Kinder darüber diskutieren, wie sie das jeweilige Geheimnis einschätzen und, ob es für die Kinder in den Geschichten notwendig und klug ist, sich Hilfe zu holen.

Die Bedeutung in der Primärprävention

Kinder im Volksschulalter kennen sich meist gut mit Geheimnissen aus. Sie haben oft einen hohen Ehrenkodex, was das Weitererzählen von Geheimnissen anbelangt. Viele Kinder versuchen möglichst mit ihren Problemen alleine fertig zu werden. Wird ihnen das Recht auf Hilfe und Unterstützung vermittelt, können sie sich früher Hilfe holen. Diese Übung erleichtert das Sortieren und zeigt auch, dass dasselbe Geheimnis von unterschiedlichen Personen unterschiedlich empfunden werden kann und dass es auf das eigene Gefühl ankommt. Personen, die missbrauchen, haben keine Angst vor den Grenzen, die Kinder selbst setzen, denn über die setzen sie sich leicht hinweg. Sehr wohl aber fürchten sie, dass Kinder die Geheimhaltung durchbrechen.

Die Bedeutung in der Sekundärprävention

Bei einem beginnenden sexuellen Übergriff wird von der missbrauchenden Person auch die Geheimhaltung vorbereitet. Zum Beispiel werden kleine Unrechtmäßigkeiten von dieser Person gedeckt und so Abhängigkeiten geschaffen („Ich erzähle den Eltern nicht, dass Du schon geraucht hast“ oder „Ich erzähle der Mama nicht, dass Du heimlich einen Frosch im Glas aufbewahrst“).

Diese Übung kann einem Kind helfen, solche Manipulationen zu durchschauen und sich vielleicht anzuvertrauen.

Die Bedeutung in der Tertiärprävention

Kinder, die sexualisierte Gewalt erlebt haben, mussten oft sehr lange ihr schlimmes Geheimnis mit sich herumtragen. Wenn sie sich schon anvertraut haben, haben sie damit in ihrer Umgebung sehr viel ausgelöst. Die Betroffenen spüren die Überforderung der Erwachsenen und sind sich deshalb nicht immer sicher, ob ihre Entscheidung, es zu erzählen, richtig war. Hier kann die Übung vermitteln, dass Kinder das Recht auf Hilfe von Erwachsenen haben und es in der Verantwortung der Erwachsenen liegt, Kinder zu schützen. Und dass Kinder sich nicht selbst schützen müssen - denn das können sie in schwierigen Situationen nicht - und schon gar nicht müssen Kinder Erwachsene schützen. Diese Übung kann Schuldgefühle verringern.

SEXUALERZIEHUNG

Material: „DAS machen? Projektwoche Sexualerziehung in der Klasse 4c“, Bilderbuch von Lilly Axster und Christine Aebi

In „DAS machen“ wird Sexualität im weitesten Sinn thematisiert und hinterfragt, die Kinder kommen zu Wort und stellen Fragen, die für sie relevant sind. Es geht um die Suche nach der eigenen Identität abseits von Normativität. Es geht um die Auseinandersetzung mit der eigenen Körperlichkeit und um individuelle Bedürfnisse.

Die Bedeutung in der Primärprävention

Kinder sind sexuelle Personen, von Anfang an, die

sich meistens auch für Sexualität interessieren. Deshalb ist es wichtig, dass Kinder erfahren können, dass Sexualität etwas Schönes, Lustvolles, Lebensbejahendes sein kann. Gute Sexualerziehung ist sehr breit angelegt, es sollte um Gefühle, um Körper und Funktionen, um Beziehung und Lebensformen, um Sprache, um sexuelle Aktivität, um Geschlechteridentitäten, um Intimität und Privatheit, um Schwangerschaft und Geburt, um Zustimmung und Grenzen gehen.

Das Bilderbuch kann helfen, mit Kindern über viele dieser Themen ins Gespräch zu kommen. Damit sind sie vor Manipulationen, die auf die Neugierde von Kindern in Bezug auf Sexualität abzielen, sicherer. Das Buch erzählt aber auch über Lebens- und Beziehungsformen abseits der Mutter-Vater-Kind(er) Lebens/Familienform und von Transsexualität und Intersexualität. Es ist stark anzunehmen, dass es in jeder Klasse Kinder gibt, die sich zu gleichgeschlechtlichen Personen hingezogen fühlen oder das Gefühl haben, im falschen Körper zu leben, oder intersexuell geboren wurden. Sie direkt oder diese Positionen wahrzunehmen und sichtbar zu machen, wirkt gegen Diskriminierung und Tabuisierung und ist ein wichtiger Teil präventiver Arbeit. Denn jede Form von Diskriminierung schwächt und bietet Menschen, die Kinder missbrauchen wollen, Angriffsflächen.

Die Bedeutung in der Sekundärprävention

Wird sexueller Missbrauch vermutet, sind die gleichen Inhalte wichtig wie in der Primärprävention. Wenn Sexualität nicht tabuisiert wird und Begriffe für Geschlechtsteile angst- und schamfrei ausgesprochen werden können, kann dies Hilfe holen erleichtern. Wenn scheinbar Unaussprechliches besprechbar gemacht wird und Unterscheidungs- und Benennungshilfen angeboten werden, kann das einordnen helfen und zu einer großen Entlastung führen.

Die Bedeutung in der Tertiärprävention

Hat sexuelle Gewalt bereits stattgefunden, muss die unbeschwerte, positive Seite der Sexualität von betroffenen Kindern erst entdeckt werden. Mit so

behutsam gemachten Sexualerziehungsbüchern wie „DAS machen“ kann das gelingen. Dabei ist es im Hinblick auf eine mögliche Retraumatisierung immer wichtig, auf die Grenzen der Kinder zu achten und ihnen die Möglichkeit zu geben, jederzeit auszusteigen, eine Pause zu machen oder sich ein Stück weit zurückzuziehen.

Literatur

Sexualerziehung

Axster, L. & Aebi, C. (2012). DAS Machen? Projektwoche Sexualerziehung in der Klasse 4c. deA-Verlag Gumpoldskirchen – Wien, www.dasmachen.net

Blank, J. & Quackenbush, M. (1993). A Kids First Book About Sex. Yes Press, San Francisco (www.joaniblack.com/kidsbooks.htm)

Blank, J. & Quackenbush, M. (1992). A Playbook For Kids About Sex. Yes Press, San Francisco (www.joaniblack.com/kidsbooks.htm)

Brüggler, B. (Hg.) (1992). So geht das! Ein Buch von Kindern für Kinder. Marousek-Druck, Wien (vergriffen, bei Selbstlaut erhältlich)

Cole, B. (1993). Mami hat ein Ei gelegt. Verlag Sauerländer, Aarau, Frankfurt/Main & Salzburg

Harris, R. & Emberley, M. (1999). Einfach irre! Liebe, Sex und Kinderkriegen. Alibaba Verlag, Frankfurt/Main

Helms, A. & van Holleben, J. (2013). Kriegen das eigentlich alle? Die besten Antworten zum Erwachsenwerden. Thienemann, Stuttgart.

Henning, A. & Bremer-Olszewski, T. (2012). Make Love. Ein Aufklärungsbuch. Mit Fotografien von Heji Shin, Rogner und Bernhard, Berlin.

Selbstlaut. Ganz schön intim, Sexualerziehung für 6-12 Jährige (2013). erstellt im Auftrag des BMUKK/BMBF, Wien, zum download unter www.selbstlaut.org

Timmermanns, S. & Tuider, E. (2012). Sexualpädagogik der Vielfalt. Praxismethoden zu Identitäten, Beziehungen, Körper und Prävention für Schule und Jugendarbeit, Beltz Juventa, Landsberg

von der Gathen, K. & Kuhl, A. (2014). Klär mich auf! Klett

Kinderbuch, Leipzig.

Schreiber-Wicke, E. & Holland, C. (2006). Zwei Papas für Tango. Thienemann Verlag, Stuttgart & Wien

Thiele, Jens (2004). Jo im roten Kleid. Peter Hammer Verlag, Wuppertal

Peters, J. A. (2006). Luna. Dtv, München.

Enders, U. & Wolters, D. (1996). Wir können was, was ihr nicht könnt! Anrich Verlag, Weinheim

Gefühle

Bauer, J. (1996). Die Königin der Farben. Beltz & Gelberg Verlag, Weinheim & Basel

Enders, U. & Wolters, D. (1994). Schön blöd. Anrich Verlag, Weinheim

Kreul, H. & Geisler, D. (1996). Ich und meine Gefühle. Loewe Verlag, Bindlach

Löffel, H. & Manske, C. (1996). Ein Dino zeigt Gefühle. Mebes & Noack Verlag, Ruhmark

Löffel, H. & Manske, C. (2012). Ein Dino zeigt Gefühle 2. Mebes & Noack, München.

Palmer, P. & Wagendristel, E. (2005). Die Maus, das Monster und Ich. Mebes & Noack, Köln

Rechte, Nein-Sagen, Sich wehren

Draper, S. (2014). Mit Worten kann ich fliegen. Ueberreuter, Korneuburg

Holzwarth, W. & Erlbruch, W. (1989). Vom kleinen Maulwurf, der wissen wollte, wer ihm auf den Kopf gemacht hat. Peter Hammer Verlag, Wuppertal.

Mebes, M. & Sandrock, L. (1992). Kein Küßchen auf Kommando. Donna-Vita-Verlag, Berlin

Philipps, C. (2010). Wofür die Worte fehlen. Ueberreuter, Wien.

Serres, A. & Fronty, A. (2003). Ich bin ein Kind und ich habe Rechte. Nord Süd Verlag, Zürich

Unterscheidung von Vorbeugung und Selbstverteidigung

Bei der Durchsicht der Angebote von Selbstverteidigungskursen für Kinder und Jugendliche fällt zweierlei besonders auf:

Erstens scheinen viele Anbieter_innen kaum bis gar nicht mit Opferhilfe-Einrichtungen vernetzt zu sein, sondern sehr für sich alleine zu arbeiten.

Zweitens richten sich die Programme fast ausschließlich an Kinder und Jugendliche.

Beides steht im Gegensatz dazu, was wir unter Prävention von sexueller Gewalt an Kindern verstehen. Der Erfolg von Programmen, die ausschließlich mit Kindern oder Jugendlichen arbeiten und sich auf körperliche Abwehr von Angriffen konzentrieren, ist kaum messbar. Es gibt wenig unabhängige Studien darüber. Die, die es gibt, äußern Zweifel und warnen, dass diese Form von Vorbeugung Betroffene unter Druck setzen könnte. (Koch/Kruck, 2000; Amann/Wipplinger, 1997; Lohaus/Schorsch, 1997; Bange, 1995).

Was auch wir in unserer Arbeit immer wieder erfahren ist, dass Kinder und Jugendliche, die Selbstverteidigungskurse absolviert und trotzdem Übergriffe erlebt haben, sich schuldig fühlen, denn sie hatten ja eigentlich gelernt, sich zu wehren.

Gute Präventionskonzepte brauchen die Erkenntnisse aus der Arbeit mit Betroffenen und denen, die sexualisierte Gewalt ausüben. Wer Programme erstellt und durchführt, sollte allein schon deswegen gut vernetzt sein. Außerdem muss, wer mit Kindern oder Jugendlichen über Gewalt allgemein spricht, auch damit rechnen, von sexuellen Gewalterfahrungen zu hören. Auch deshalb ist sowohl Vernetzung wichtig, als auch die Einbindung von erwachsenen Vertrauenspersonen, die die Kinder und Jugendlichen regelmäßig sehen. Denn die bleiben vor Ort und können weiter unterstützen.

Eine interessante Frage stellt sich im Zusammenhang mit Selbstverteidigung: „Wem nützt denn das?“ Wenn wir uns klarmachen, dass Missbraucher_innen im überwiegenden Maß im sozialen Nahbereich der Mädchen und Buben zu finden sind, den Missbrauch lange planen und das ganze Umfeld manipulieren, dann drängt sich die Schlussfolgerung auf: Selbstverteidigung für Kinder und Jugendliche als

Prävention von sexueller Gewalt anzusehen, dient überwiegend der Beruhigung von Erwachsenen.

Gegen Selbstverteidigungskurse ist nichts zu sagen, es ist gut, wenn Kinder und Jugendliche lernen, sich zu wehren und abzugrenzen und ihre eigene (Laut)stärke zu spüren. Allgemein und aber auch als Handlungsoption gegenüber gleichaltrigen anderen Jugendlichen. Aber wenn damit ein Schutz vor sexuellem Missbrauch gemeint ist, halten wir das nicht nur für wenig sinnvoll, sondern für bedenklich.

Literatur:

Bange, D. & Körner, W. (Hrsg.) (2002). Handwörterbuch Sexueller Missbrauch, Hogrefe Verlag, Göttingen

Informationen für Eltern und Erziehungsberechtigte

Wenn Sie schon länger in diesem Leitfaden gelesen haben, denken Sie vielleicht: „Was soll ich noch alles tun – und wann?“

Das verstehen wir gut.

Doch falls Sie sich entscheiden, Prävention von sexueller Gewalt in Ihre Klasse oder Gruppe zu bringen, halten wir es für richtig und wichtig, auch die Eltern einzubeziehen. Dabei geht es weniger darum, die Eltern um Erlaubnis zu bitten, denn alle Bereiche der Prävention sind im Lehrplan enthalten, sondern um Information. „Die Eltern beraten wir zu einer Erziehungshaltung, die Kinder respektiert und keine Anknüpfungspunkte für Täterstrategien bietet.“ (Freund & Riedel-Breidenstein, 2004)

Aber es erscheint uns überfordernd und zu viel, Ihnen als Pädagog_innen anzuraten, auch noch Elternvorträge zu diesem Thema zu halten.

Wir haben die wichtigsten Informationen zu einer präventiven Haltung für Erziehungsberechtigte zusammengestellt. Wenn Sie im Rahmen Ihres Präventionsprojektes diesen Zettel an die Eltern und Erziehungsberechtigten verteilen, sind diese über die Inhalte informiert. Dieses Informationsblatt gibt es auch auf türkisch, kroatisch und englisch als eigene pdf-Datei zum Download: www.selbstlaut.org (unter ‚wie vorbeugen?‘/türkçe, kroatisch, englisch)

Literatur

Freund, U. & Riedel-Breidenstein, D. (2004). Sexuelle Übergriffe unter Kindern. Handbuch zur Prävention und Intervention, Verlag mebes&noack, Köln

Kurzinformation für Eltern zur Vorbeugung sexuellen Missbrauchs von Kindern und Jugendlichen

Die Verantwortung, Kinder vor sexuellem Missbrauch zu bewahren, liegt bei uns Erwachsenen; auch, wenn wir Kindern verschiedene Handlungsmöglichkeiten in die Hand geben können. Aus diesem Grund ist es notwendig, sich über sexuellen Missbrauch und wie man diesem vorbeugt, zu informieren.

Sexueller Missbrauch von Kindern wird zu mehr als 90 % im Familien- und Bekanntenkreis überwiegend von männlichen Tätern verübt und ist immer mit Geheimhaltung verbunden. Die Tatsache, dass ein bekannter, vertrauter oder geliebter Mensch seine Machtposition als Erwachsener zur eigenen sexuellen Erregung ausnutzt, führt immer zu einer großen Gefühlsverwirrung auf Seiten der Betroffenen.

Es gibt keine Patentrezepte gegen diese Art der Ausbeutung von Menschen. Aber es gibt vielfältige Möglichkeiten, Kinder zu unterstützen und aktiv in ihren Wahrnehmungen und Gefühlen zu stärken. Es geht in der Vorbeugung deshalb auch nicht um Anweisungen, Warnungen oder Verbote, sondern um eine Haltung, die Offenheit, Geborgenheit, Respekt lebt. Warnungen wie „Geh nie mit einem Unbekannten mit, steig in kein Auto eines Unbekannten ein...“ sind nicht nur Angst machend, sondern auch deshalb schwierig, weil es Kindern, die diese Verbote häufig hören, fast unmöglich ist, etwas zu erzählen, wenn sie doch einmal, trotz Warnung und wider besseren Wissens, mit einer unbekannt Person mitgegangen sind oder einen Übergriff erlebt haben. Eine bessere Formulierung wäre: „Du musst nicht mit jemandem mitgehen, den du nicht kennst“ oder „Kinder brauchen unbekannt Erwachsenen nicht zu helfen“ und „Niemand darf Kinder so anfassen, wie sie das nicht wollen.“

Es liegt in der Verantwortung der Erwachsenen, die Gefühle, Bedürfnisse und Grenzen der Kinder zu respektieren, sie ernst zu nehmen, ihr Selbstbewusstsein zu stärken und ein Nein zu akzeptieren. Denn starke, selbstbewusste, aufgeklärte Kinder, die sich wehren dürfen, sind weniger häufig von Übergriffen betroffen und/oder können sich nach einem Übergriff eher Hilfe holen.

Die persönliche Auseinandersetzung mit der eigenen Vorbildrolle als Erwachsene_r im Wahrnehmen und Benennen auch der eigenen Gefühle, bleibt die wichtigste Voraussetzung für vorbeugendes Handeln.

Wichtige Bereiche der Vorbeugung:

Vertrauen in die eigenen GEFÜHLE ist im Umgang mit Menschen DER entscheidende Selbstschutz. Erwachsenwerden bedeutet nicht Überwindung der eigenen Gefühle, sondern Bewusstwerden und Benennen all der verschiedenen, auch gemischten und widersprüchlichen Gefühle. Ziel ist das Erkennen und Respektieren der eigenen Gefühle und auch der von anderen.

Kinder haben das RECHT, ÜBER DEN KÖRPER SELBST ZU BESTIMMEN - zu entscheiden, wer sie wann, wie und wo berühren darf. Im Umgang mit Kindern gilt es, ein Klima zu schaffen, in dem sie erleben, dass ihr Körper einzigartig und schützenswert ist und als solcher wertgeschätzt wird. Mädchen und Buben brauchen Zärtlichkeit. Aber häufig werden sie selbstverständlich ungefragt berührt. Es liegt in der Verantwortung von uns Erwachsenen, solche ungewollten Berührungen zu verhindern.

Umfassende SEXUALERZIEHUNG, damit Kinder ihren Körper und ihre Sexualität positiv, schön und zärtlich erleben. Kinder sollten für alle ihre Körper- und Geschlechtssteile Begriffe haben, die ihnen nicht peinlich sind, in ihren Fragen ernst genommen werden und richtige Antworten erhalten.

Es gibt viele verschiedene BERÜHRUNGEN, die angenehme, unangenehme, komische Gefühle auslösen, die Kinder an sich sehr gut unterscheiden können. Es ist notwendig, sie in ihrer Wahrnehmung dieser Unterschiede zu bestärken, denn bei Übergriffen spielen gerade die „komischen“ Berührungen, die verwirren, eine wesentliche Rolle.

Es gibt schöne GEHEIMNISSE, die zu hüten Spaß macht und es gibt bedrückende, komische Geheimnisse, die Angst machen und sich unangenehm

anfühlen. Wir können mit Kindern besprechen, dass solche Geheimnisse, die mit Angst und Drohungen verbunden sind, keine Geheimnisse sind, sondern Erpressungen und dass es kein Vertratschen oder Petzen ist, darüber zu sprechen.

Alle Menschen haben das Recht, Grenzen zu setzen, NEIN zu sagen und darin akzeptiert zu werden. Wichtig ist als Erwachsene, die wir immer auch Vorbildfunktion haben, diese eigenen Grenzen sichtbar und hörbar zu machen und im Streitfall zu erklären. So können und sollen Kinder am Modell lernen, dass auch sie Nein sagen dürfen und dass das auch gehört wird.

Es ist kein Zeichen von Schwäche, sich Unterstützung und HILFE zu holen, im Gegenteil. Es ist eine wichtige Erfahrung und Information, dass es mutig ist, sich Hilfe zu holen und dass Kinder das Recht haben, sich auszusuchen, an wen sie sich wenden. Es ist gut, auch die Erfahrung zu besprechen, wenn einem Kind nicht geglaubt wird und Mut zu machen, sich an eine andere Person zu wenden. Dabei gilt es als Erwachsene_r auch auszuhalten, wenn das Kind sich eine andere Vertrauensperson sucht.

Kinder fühlen sich häufig schuldig. Nicht nur, wenn Erwachsene sich streiten oder ungerecht reagieren, sondern auch, wenn etwas „Komisches“, „Geheimes“, Belastendes in der Luft liegt. Hier liegt es in unserer Verantwortung als Erwachsene, Kinder zu entlasten und deutlich zu machen, dass sie NICHT SCHULD sind, wenn jemand eine unangenehme Atmosphäre verbreitet oder sie so berührt oder mit ihnen spricht, wie sie das nicht wollen.

Kinder lernen von uns Erwachsenen und aus den Medien, der Sprache und Bildern, die sie umgeben, rollentypische Verhaltensmuster ein, die z. B. Buben mehr Platz einräumen, Mädchen zu Nachsicht erziehen und Trans- und Intergeschlechtliche Identitäten völlig unsichtbar machen. Es ist wichtig, dass wir uns selber diese ROLLENBILDER bewusst machen und versuchen, allen Kindern das ganze Spektrum an Gefühlen und Handlungsspielräumen zu ermöglichen, sowie Kinder ernst zu nehmen, die unter Druck stehen, so zu sein wie die anderen, die darunter leiden und sich dagegen wehren.

Mädchen oder Buben, die von Gleichaltrigen sexualisiert, beleidigt oder verspottet werden, sowie transidente bzw. intergeschlechtliche Kinder, die permanent erleben müssen, dass es so gut wie keinen Platz für sie in einer Welt gibt, die aus Frauen und Männern zu bestehen scheint – sie alle brauchen unsere Unterstützung, weil es viel Mut und Kraft braucht, in bestehenden Normen und ungerechten Verhältnissen eigene Wege zu finden.

Missbrauch durch Pädagoginnen und Pädagogen

Sexuelle Gewalt kann es überall geben, wo Kinder und Jugendliche Zeit verbringen, zum Beispiel in Sportvereinen, Kindergruppen- und -gärten, in Schulen, betreuten Wohngemeinschaften, Freizeiteinrichtungen und kirchlichen Institutionen.

Auch in Einrichtungen für Menschen mit Behinderungen und Lernschwierigkeiten ist sexuelle Ausbeutung ein häufiges Thema. Das liegt u.a. daran, dass Personen, die sich nicht gut ausdrücken können oder der gesprochenen Sprache gar nicht mächtig sind, besonders gefährdet sind, Übergriffe zu erleben.

Sexuelle Ausbeutung in Institutionen aufzudecken erweist sich als sehr schwierig. Nicht weil die geeigneten Mittel und Instanzen dazu fehlen, sondern weil Missbrauch durch einen Kollegen oder eine Kollegin sehr oft nicht gesehen wird. Für viele Pädagog_innen ist die Vorstellung, dass jemand aus dem eigenen Arbeitsbereich, dessen Sinn und Zweck ja die Förderung von Kindern und Jugendlichen ist, zu so etwas fähig sein könnte, zu bedrohlich, um hinzusehen. Dass der nette Kollege, der sich so rührend um die schwierigsten Kinder kümmert, die hilfsbereite Kollegin, die allen die unliebsamsten Arbeiten abnimmt, Kinder missbraucht, ist schwer vorstellbar. Umso mehr, wenn es eine Kollegin ist, denn Täterschaft mit dem üblichen, gerade in sozialen Berufen fürsorglichen Frauenbild zusammenzubringen, ist ein Tabubruch und kaum zu glauben.

Außerdem manipulieren Täter_innen auch das Kollegium und die Leitung oft über Jahre und es gelingt ihnen häufig, ein missbrauchsfreundliches Klima zu schaffen, in dem Grenzen verschoben und Wahrnehmungen verzerrt werden. Einrichtungen, die entweder sehr autoritäre Leitungsstrukturen haben oder im Gegenteil Leitung vollständig leugnen, in denen es keine Differenzierung zwischen beruflichen und privaten Kontakten von Teammitgliedern gibt, und die die Kooperation mit dem Amt für Jugend und Familie und anderen Stellen vernachlässigen, sind ein guter Nährboden für sexuelle Gewalt an Kindern und Jugendlichen. Hier finden Täter_innen eine gute Umgebung, um zu manipulieren, sich einen guten Platz im System zu verschaffen und eben zu miss-

brauchen (Enders/Eberhardt, 2006). Gelingt ihnen das nicht, verlassen sie meist schnell die Institution. Klare Leitungsstrukturen mit transparenten, vom Team erarbeiteten pädagogischen Konzepten und Regeln und einem fachlich reflektierten Umgang mit Nähe und Distanz sowie guter Kooperation mit Hilfseinrichtungen (Amt für Jugend und Familie, Beratungsstellen u.a.) signalisieren ein missbrauchsfeindliches Klima, bieten keine Anknüpfungspunkte für Täter_innenstrategien und schrecken Grenzen verletzende Personen ab.

Das Bemühen einer Einrichtung um möglichst große Klarheit ist also hilfreich sowohl für die Prävention als auch für Interventionen, falls es doch sexuelle Übergriffe gibt.

Nun ist es aber so, dass Pädagog_innen sich den Arbeitsplatz nicht immer nach solchen Kriterien aussuchen können und besonders in autoritären oder sogenannt verwahrlosten, also sehr strukturlosen und diffusen Einrichtungen wenig Mitgestaltungsmöglichkeiten haben und in diesen aber am häufigsten missbraucht wird. Unsere Erfahrungen haben gezeigt, dass gerade Pädagog_innen, die neu in ein Team kommen oder aber dieses verlassen, am ehesten in der Lage sind, Missbrauch durch Kolleg_innen wahrzunehmen.

Unabhängig davon allerdings, ob eine Einrichtung als klar, diffus, autoritär oder verwahrlost zu beurteilen ist (vgl. Enders/Eberhardt, 2006), spalten sich die meisten Teams, wenn Missbrauch durch Mitarbeiter oder Mitarbeiterinnen vermutet wird. Da gibt es die, die „es immer schon gewusst haben“ und die, die überzeugt sind, dass der_die mutmaßliche Missbraucher_in nur „Opfer einer gemeinen Lügenkampagne ist“. Zudem ist unter Kolleg_innen die Angst, jemanden falsch zu beschuldigen, verständlicherweise sehr groß.

Wie immer, wenn wir es mit dem Thema sexualisierte Gewalt an Kindern zu tun haben, befinden wir uns in dem Spannungsbereich zwischen Bagatellisieren und Dramatisieren. Die Dynamik, die bei Verdacht auf sexuelle Gewalt innerhalb des Systems Familie losbricht, tritt dann ebenfalls im Kollegium auf.

SEXUALISIERTE GEWALT IN INSTITUTIONEN

Auch die Schuldumkehr, bei sexueller Gewalt vom Angreifer_von der Angreiferin auf das Kind verschoben, kann sich widerspiegeln und die Person, die auf die Übergriffe aufmerksam macht oder/und die Betroffenen werden von Teammitgliedern als hysterisch und unglaubwürdig diffamiert.

Auch hier raten wir dazu, sich Hilfe von außen zu holen. Unserer Erfahrung nach ist Missbrauch in Institutionen anders nicht zu stoppen.

Aber er ist zu stoppen, leichter als sexuelle Gewalt in der Familie, weil die Mädchen und Buben nicht im gleichen Ausmaß von dem Täter_der Täterin abhängig sind und weil ein Beschäftigungsverhältnis unkomplizierter aufzulösen ist als familiäre Beziehungen. Voraussetzung ist aber, dass jemand aus der Einrichtung den Mut hat, nach außen zu gehen und Voraussetzung ist auch, dass die Leitung bereit ist, wenn schon nicht früher, dann wenigstens jetzt aktiv zu werden.

Ein Schock im Team bleibt immer zurück und erfahrungsgemäß braucht es auch, wenn die Trennung von der Person, die die sexualisierte Gewalt ausgeübt hat, geschafft ist, noch lange Zeit, bis das Vertrauen der Mitarbeiter_innen in die Institution, die Leitung und in das Team wieder einigermaßen hergestellt ist. Auch für die Kinder oder Jugendlichen braucht es viel Zeit und möglichst große Transparenz darüber, warum die oder der vielleicht auch verehrte, bewunderte oder geschätzte Pädagoge_Pädagogin nicht mehr da ist.

Räumliche Veränderungen, Umbesetzungen innerhalb der Betreuungszuständigkeiten, Abschieds- oder/und Neuanfangssymbole, kurz alles, was eine Unterbrechung, einen Wechsel spürbar macht und abbildet, ist empfehlenswert, um als Einrichtung insgesamt wieder aus der Krise und Ohnmacht herauszufinden. Spätestens jetzt ist der Zeitpunkt, sich strukturell um eine Kultur der Grenzachtung auf allen Ebenen zu bemühen. Dazu gehört Hilfe von außen, die Etablierung einer Kultur der Rückmeldung, Vernetzung, Informationen an die Eltern, ein sorgsamer Umgang mit möglicherweise involvierten Medienleuten, eine Vorstellung davon, wie in Zukunft Mitarbeiter_innen ausgesucht werden und was sie für Informationen zur Haltung des Hauses erhalten sollten, Fortbildung des Teams u.v.a.m. Das alles in die Hand

zu nehmen und im Austausch mit dem Team und den Kindern/Jugendlichen transparent, nachvollziehbar und alltagstauglich zu gestalten, ist Sache der Leitung und eine große, aber notwendige Herausforderung.

Literatur

Bundschuh, C. (2010). Sexualisierte Gewalt gegen Kinder in Institutionen. Nationaler und internationaler Forschungsstand, Expertise im Rahmen des Projekts „Sexuelle Gewalt gegen Mädchen und Jungen in Institutionen“, Deutsches Jugendinstitut München

Enders, U. & Eberhardt, B. (2006). Institutionelle Strukturen bei sexuellen Übergriffen unter Kindern und Jugendlichen und sexuellem Missbrauch durch Mitarbeiter/Mitarbeiterinnen in Einrichtungen und Jugendhilfe, unveröffentlichtes Manuskript, Köln

Enders, U. (2012). Traumatisierte Institutionen. Hilfen für alle Ebenen der Institution, Zartbitter, Köln, www.zartbitter.de

zu Einrichtungen für Menschen mit Behinderungen und Lernschwierigkeiten siehe auch www.ninlil.at

Enders, U. & Eberhardt, B. (2006b). Institutionelle Strukturen bei sexuellen Übergriffen unter Kindern und Jugendlichen und sexuellem Missbrauch durch Mitarbeiter/Mitarbeiterinnen in Einrichtungen und Jugendhilfe, unveröffentlichtes Manuskript, Köln.

Enders, U. (Hg.) (2012). Grenzen achten. Schutz vor sexuellem Missbrauch in Institutionen. Ein Handbuch für die Praxis. Kiepenheuer und Witsch, Köln.

Helming, E., Kindler, H., Langmeyer, A., Mayer, M., Entleitner, C., Mosser, P. & Wolff, M. (2011). Sexuelle Gewalt gegen Mädchen und Jungen in Institutionen. Rohdatenbericht. Deutsches Jugendinstitut. München

Kinder- und Jugendanwaltschaft Wien, Verein Selbstlaut, Schulberatungsteam, Männerberatung Wien (o.J.) Sexuelle Übergriffe. Bei uns doch nicht!? Kinder und Jugendliche als Opfer sexueller Gewalt durch Pädagog_innen. Leitfaden zur Sensibilisierung & Prävention & Intervention, Wien

Verein Selbstlaut, Call 4 Girls&Boys, Männerberatung, Kinder- und Jugendanwaltschaft Wien (o.J.). Sexuelle Übergriffe – Bei uns doch nicht!? Prävention sexueller Grenzverletzungen an Kindern und Jugendlichen in Sportvereinen, Wien

SEXUELLE ÜBERGRIFFE UNTER KINDERN

Unterscheidung von kindlicher sexueller Aktivität und sexuellem Übergriff

Sexuelle Übergriffe unter Kindern unterscheiden sich sowohl in der Dynamik, als auch im Erleben der Betroffenen und des Umfelds deutlich von sexualisierter Gewalt durch Erwachsene. Da aber sexuelle Übergriffe, die ein Kind setzt, auch ein Signal dafür sein kann, dass es selbst Missbrauch erlebt hat, gehen wir hier zumindest in einem Kapitel auf diesen Bereich ein.

In den Klassen und Gruppen, mit denen Sie arbeiten und bereits gearbeitet haben, sind sexuelle Übergriffe unter Kindern und Jugendlichen mit großer Wahrscheinlichkeit vorgekommen und Teil des (Schul)alltags. Dass das so ist, liegt nicht speziell an der Einrichtung, in der Sie tätig sind, sondern überall da, wo viele Mädchen und Buben einen Großteil ihrer Zeit verbringen, gibt es sexuelle Übergriffe untereinander. Und überall da, wo Kinder und Jugendliche leben und sich aufhalten, gibt es kindliche/jugendliche Sexualität.

“Die Wahrnehmung sexueller Übergriffe unter Kindern setzt die Auseinandersetzung mit Formen kindlicher Sexualität voraus.”
(Enders, U. & Eberhardt, B. 2006)

Wie wir alle wissen, ist das Reden über Sexualität ein schwieriges Unterfangen. Wer redet schon alltäglich mit anderen über Sex. Wenn überhaupt, dann auf einer sehr allgemeinen Ebene oder aber in großer Privatheit mit der_dem Sexualpartner_in oder aber einer_einem sehr guten Freund_in.

Die Vorstellungen von Sexualität, wie eine_r selbst sie leben möchte (oder auch nicht leben möchte), sind schon durchaus schwer für sich allein in Worte zu fassen. Noch eine größere Herausforderung ist es, diese Vorstellungen anderen mitzuteilen. Um wie viel schwerer ist es darüber hinaus, sich zu vergegenwärtigen, was andere Menschen sich unter Sexualität vorstellen, was für wen passt und wie sich darüber ausgetauscht werden kann.

Nichts weniger als das tun Sie aber, wenn Sie in Ihrer Schule oder Institution über den Umgang mit den sexuellen Aktivitäten der Kinder und Jugend-

lichen nachdenken. Ob aktiv oder passiv, um eine Auseinandersetzung mit dem, was kindliche und jugendliche Sexualität heißt oder heißen kann, kommt niemand herum, die_der mit jungen Menschen zu tun hat.

Babynuckeln und Saugen, das Spiel mit Ausscheidungen, Zärtlichkeiten, Berührungen, Spielen mit den Geschlechtsteilen, alltägliche (zwangsläufige) Konfrontation mit pornografischen Bildern und medialen Stereotypen, sexualisierte Selbstdarstellung (posing) im Internet, Imitieren „erwachsener“ Sexualität aus spielerischer Neugier, „Doktor_innen“spiele, Umgang mit Nacktsein und Gewand, Schmetterlinge im Bauch, Interesse für alle Körperöffnungen, Begehren, Essen, Sinne, Anzüglichkeit in Sprache und Gesten von Erwachsenen, Selbstbefriedigung, orgiastische Gefühle... all das und noch viel mehr beinhaltet kindliche oder jugendliche Sexualität.

Die Weite und Vielfältigkeit kindlicher/jugendlicher Sexualität zu erfassen und demgegenüber sich auch die am eigenen Leib und Denken erfahrenen Beschränkungen in der eigenen Kindheit und Jugend klarzumachen, ist per se eine große Herausforderung. Eine solche durchaus sehr persönliche Auseinandersetzung mit den eigenen Ideen zu (kindlicher) Sexualität ist ein wichtiges Werkzeug und eine große Hilfe in der Arbeit mit Mädchen und Buben und darüber hinaus im Erkennen von und Reagieren auf sexuelle Übergriffe unter Kindern und Jugendlichen.

Was ist kindliche Sexualität? Was ist jugendliche Sexualität?

Was ist kindlicher Überschwang? Gibt es jugendlichen Überschwang?

Was ist ein sexueller Übergriff?

Dramatisierung

Sehr häufig werden im pädagogischen Alltag sexuelle Handlungen unter Kindern und Jugendlichen nicht

SEXUELLE ÜBERGRIFFE UNTER KINDERN

als solche gesehen, sondern zum Übergriff dramatisiert. Unpassende Konsequenzen werden gezogen und Verbote ausgesprochen, die Sexualität einmal mehr tabuisieren und Kindern/Jugendlichen Schuldgefühle machen.

So entsteht ein Vakuum und Verbotsraum, der wiederum Nährboden für sexuelle Übergriffe durch Kinder/Jugendliche, aber auch durch Erwachsene sein kann. Denn gerade ein Gesprächsverbot, eine große Tabuisierung in sexuellen Belangen führt zu einem erhöhten Geheimhaltungsdruck und zum Schweigen von Betroffenen. Sexuelle Aggression ist somit noch schwerer zu erkennen.

Bagatellisierung

Ebenso häufig werden sexuelle Übergriffe unter Kindern und Jugendlichen im pädagogischen Alltag nicht als solche erkannt, sondern als "normale" kindliche/jugendliche Sexualität bagatellisiert.

Etwas wird als normal eingeordnet, das Grenzen verletzt und nicht in Ordnung ist. So werden schädigende Verhaltensmuster eingeübt, sowohl von sexuell aggressiven Kindern als auch von denen, die angegriffen wurden. Die Signale an sexuell aggressive Buben und Mädchen sind: "Hier ist das normal und in Ordnung. Ich darf also wieder so handeln." Die Signale an Buben und Mädchen, die unter Übergriffen leiden, sind: "Hier ist das normal und in Ordnung. Dass es mich stört, liegt wahrscheinlich an mir. Jedenfalls hilft mir hier niemand."

Solche Signale sind häufig der Anfang einer sich steigernden Entwicklung von Grenzverletzungen in einer Gruppe. Irgendwann wird es dann einer Pädagogin_einem Pädagogen zu viel und dann tritt häufig oben genannte Situation ein, in der anhand eines Beispiels sehr dramatisch (über)reagiert wird.

Was genau ist aber ein sexueller Übergriff unter Kindern?

„Ein sexueller Übergriff unter Kindern liegt dann vor, wenn sexuelle Handlungen durch das übergriffige Kind erzwungen werden bzw. das betroffene Kind sie unfreiwillig duldet oder sich unfreiwillig daran beteiligt. Häufig wird dabei ein Machtgefälle zwischen den beteiligten übergriffigen und betroffenen Kindern

ausgenutzt, indem z.B. durch Versprechungen, Anerkennung, Drohung oder körperliche Gewalt Druck ausgeübt wird. Die zentralen Merkmale von sexuellen Übergriffen sind demnach Unfreiwilligkeit und Machtgefälle. Beide Merkmale können in vielfältigen Erscheinungsformen auftreten.“ (Freund & Riedel-Breidenstein 2004)

Sexuelle Übergriffe unter Kindern sind nicht als „kleine Kopie oder Kinderversion“ von sexuellem Kindesmissbrauch zu verstehen.

„Der Begriff „Sexueller Missbrauch“ setzt als Straftatbestand ein Maß an Eigenverantwortlichkeit des Täters voraus, wie es einem Kind nicht unterstellt werden kann, und sollte deshalb im Zusammenhang mit übergriffigen Kindern unter 14 Jahren nicht verwendet werden.“

(Freund & Riedel-Breidenstein, 2004)

Von sexuellen Übergriffen unter Kindern sind Mädchen und Buben zu ca. je 50% betroffen, wobei ca. 75% der sexuell aggressiven Kinder Buben sind und ca. 25% Mädchen.

Bei sexuellen Übergriffen unter Kindern unterscheiden wir vier Kategorien:

1. Übergriffe im Überschwang sind nicht geplant, sondern passieren ohne böse Absicht. Ein Kind berührt ein anderes, wie es das nicht will, aus Versehen. Zwei Kinder spielen z.B. Hochzeit. Das eine Kind küsst das andere, weil das "so dazugehört". Das geküsste Kind fühlt sich dabei nicht wohl.
2. Übergriffe in einer "gekippten" Situation beginnen immer so, dass beide Beteiligten sich wohlfühlen. Zwei Kinder spielen z.B. Masseur_in, wobei dem massierten Kind auch der Po massiert wird. Das ist für beide Kinder lustig, spannend, angenehm. Nach einer Pause stellt die_der Masseur_in fest, dass die Muskeln nach wie vor verspannt sind und massiert noch einmal den Po. Jetzt ist das dem massierten Kind nicht mehr recht. In beiden und anderen ähnlichen Fällen ist keine Panik angesagt. Wenn die Pädagogin_der Pädagoge allerdings von der Überschwangs- bzw. gekippten Situation weiß oder erfährt, sollte sie_er sich einmischen und klarstellen, dass Berührungen für beide Kinder passen müssen und dass sich das aber auch innerhalb eines Spiels

SEXUELLE ÜBERGRIFFE UNTER KINDERN

verändern kann. Werden die Kinder nicht darauf aufmerksam gemacht, kann das übergriffige Kind die Feststellung, dass es sich durch/während des Übergriffs vermutlich überlegen, vielleicht sogar mächtig gefühlt hat, als etwas positives für sich verbuchen und wird vergleichbare Situationen eventuell wieder herbeiführen. Und das betroffene Kind speichert die Situation vielleicht so ab, dass es zwar unangenehm war/wurde, das aber eventuell normal sei oder an ihr_ihm selber liege.

3. Sexuelle Übergriffe, die bewusst gesetzt werden, zielen immer darauf ab, sich mit Hilfe eines schwächeren oder unterlegenen Kindes stärker und mächtig zu fühlen. Dabei setzt ein Kind ein anderes unter Druck oder überredet es zu sexuellen Handlungen, die es nicht will. Dabei kann das Gefühl des betroffenen Kindes durchaus ambivalent sein insofern, als es vielleicht auch ein vermeintlich gutes Gefühl hat, dazu zu gehören oder gemeinsam etwas Verbotenes zu tun. Trotzdem überwiegt in der Regel ein schlechtes Gefühl, denn der positive Anteil wurde quasi mit etwas Unangenehmem "erkauft" oder erduldet.

4. Sexuelle Übergriffe, die ein selbst von sexueller Gewalt betroffenes Kind unter Einsatz von Erpressung oder/und Nötigung setzt, um das Erlebte zu verarbeiten bzw. an ein anderes Kind "weiterzugeben", sind Teil einer massiven Missbrauchsdynamik und schaden beiden Kindern erheblich. Das Kind, das die Übergriffe setzt, kann, wenn es nicht gestoppt wird, in eine Art Suchtverhalten hineingeraten, wo es diese Übergriffe vermeintlich braucht, um mit der selbst erlittenen Aggression fertig zu werden. Das betroffene Kind spürt den enormen Druck, fühlt sich darin sehr ohnmächtig und kennt sich überhaupt nicht aus in dem, was mit ihr_ihm geschieht.

In beiden Fällen (3 und 4) braucht es ein klares Eingreifen durch Erwachsene, um diese Mechanismen zu durchbrechen und die betroffenen Kinder zu schützen und in einem zweiten Schritt auch für die übergriffigen Kinder Alternativen zu suchen, damit sie sich anerkannt fühlen bzw. ihre eigenen Gewalt Erfahrungen thematisieren oder diese jemandem anvertrauen können.

Auch, wenn in den Beispielen 3 und 4 Machtmissbrauch eine Rolle spielt, gibt es große Unterschiede zwischen sexueller Gewalt durch erwachsene Täter_innen und sexuellen Übergriffen durch Kinder. Sexuelle Gewalt ist ein Straftatbestand und Tat einer

strafmündigen Person, die wissentlich und geplant ein Machtungleichgewicht ausnutzt, um sich selber sexuell zu erregen.

Auch ist die erlebte Ohnmacht und Ausweglosigkeit für das betroffene Kind bei weitem monströser, wenn eine erwachsene Person der_die Täter_in ist. War ein Kind übergriffig, gibt es immer, jedenfalls in der Theorie und oftmals auch ganz real für das angegriffene Kind noch die Welt der Erwachsenen als mögliches Korrektiv, als mögliche Hilfe und als mögliche Instanz, um das aggressive Kind mit den Folgen seines Handelns zu konfrontieren.

Bei sexuell übergriffigen Kindern und Jugendlichen kann bei klarem Eingreifen Erwachsener und bei Unterstützung und Begleitung eine Verfestigung des Verhaltens und Entwicklung zu einem erwachsenen Missbrauchstäter häufig erfolgreich unterbrochen und beendet werden.

Erwachsene Sexualstraftäter_innen dagegen sind nur sehr selten zu stoppen.

Aufgrund dieser Unterscheidungen sollte auch in den Begrifflichkeiten unterschieden werden. So sind sexuell übergriffige Kinder keine Täter_innen und was sie tun, ist nicht Missbrauch, sondern ein sexueller Übergriff.

Je älter allerdings die Aggressor_innen sind, also Jugendliche und fast Volljährige, desto mehr kann die Dynamik von sexueller Gewalt der seitens Erwachsener ähneln, im Sinne von geplanter Tat, bewusster Ausnutzung eines Machtgefälles, Geheimhaltungsdruck etc.

Und eine erhebliche Anzahl an Missbrauchstäter_innen beginnen als Jugendliche damit, die sexuellen Grenzen anderer zu verletzen.

Was ist konkret zu tun?

Zuerst einmal gilt es, das betroffene Kind zu stärken bzw. ihrer_ seiner Wahrnehmung Aufmerksamkeit zu verschaffen und den Übergriff klar als solchen zu benennen und zu stoppen.

Erst in einem zweiten Schritt ist zu schauen, was das übergriffige Kind dazu gebracht haben könnte, die Grenzen einer anderen Person zu verletzen.

Die persönliche und auch gesellschaftliche Unsicherheit ist in der Konfrontation mit sexuellen

SEXUELLE ÜBERGRIFFE UNTER KINDERN

Übergriffen durch Kinder und Jugendliche (noch) sehr groß und es geschieht schnell, dass das aggressive Kind mehr Aufmerksamkeit erhält bzw. sogleich Entschuldigungen für sein_ihr Verhalten gesucht werden. Auch, weil es schwer auszuhalten ist, wie verletzend Kinder untereinander sein können und sind.

Bei dem angegriffenen Kind soll sich der sexuelle Übergriff nicht als allumfassende Opfererfahrung einprägen, sondern als Unrechtssituation, der es auf seine Art etwas entgegengesetzt hat (vielleicht hat es versucht, weglaufen oder Berührungen abzuwehren). Es ist stärkend für ein angegriffenes Kind, wenn Sie dieser Gegenwehr Gewicht geben und deutlich machen, dass es in dieser einen Situation nicht gelungen ist, das aggressive Kind zu stoppen, was aber nicht heißt, dass das so wieder passieren muss.

Eine symbolische Entmachtung des übergriffigen Kindes ist für alle ein klares Signal. Dabei ist es wichtig, den Buben_ das Mädchen auf Grund des Übergriffs in die Schranken zu weisen und nicht als Gesamtperson schlecht zu machen. Gerade auch, wenn Kinder, die in der Klasse sehr beliebt sind, sexuell aggressiv sind, ist es wichtig, deutlich Grenzen zu setzen, damit die ganze Gruppe sieht, dass solch ein Verhalten nicht toleriert wird.

Da nach sexuellen Übergriffen meistens viele Kinder mit dem Thema beschäftigt sind, und auch im Sinne von Transparenz und präventiven Signalen, empfehlen wir, Sexualerziehung in die Gruppe/ Klasse zu bringen und auch klarzustellen, warum die eine oder andere Regel für eine gewisse Zeit geändert oder eingeführt wird. Ohne die involvierten Kinder „vorzuführen“, können Sie anhand der Situation, in der die Gruppenregeln nicht von allen eingehalten werden konnten oder wurden, wichtige Präventionssignale einbringen. In den Selbstlaut Materialien zu Sexualerziehung „Ganz schön intim“ finden Sie u.a. die Übung „Achtung Ampel“, in der es kurze Beispielgeschichten mit jüngeren und älteren Protagonist_innen gibt zum Unterscheiden von grün, gelb oder rot bei Berührungen, sexuellen Handlungen und Übergriffen unter Kindern und Jugendlichen.

Übergriffige Situationen, an denen viele beteiligt sind, sind häufig schwer zu durchschauen. In diesem Fall ist es ratsam, sich mit Kolleg_innen auszutauschen und/oder außerhalb Hilfe für sich selbst und die weitere Vorgehensweise zu holen.

Gespräche unter sechs Augen, also mit dem angegriffenen und dem übergriffigen Kind sind möglichst zu vermeiden. Auch, wenn Ihr Gefühl ist, so am besten herausfinden zu können, was eigentlich genau vorgefallen ist, bringt solch eine Gegenüberstellung fast immer das betroffene Kind in eine nochmalige unangenehme oder ohnmächtige Situation.

Besonders Mädchen, die sich offenbar nicht gegen Übergriffe wehren, sind oft eine Geduldssprobe für Pädagog_innen. Bedenken Sie, dass Mädchensozialisation in unserer Gesellschaft nach wie vor von Grenzüberschreitungen und dem Absprechen eigener (Durchsetzungs-)Kraft gekennzeichnet ist und das Spüren eigener Grenzen und Verletzlichkeiten Mädchen besonders schwer gemacht wird. Zu oft werden sie schon in jungen Jahren über ihren Körper beurteilt, beim Raufen gestoppt etc.

Wenn Sie die Vermutung haben, dass hinter dem Übergriff bei dem betroffenen oder dem aggressiven Kind sexueller Missbrauch durch eine_n Erwachsene_n steht, informieren Sie auf keinen Fall vorschnell die Eltern/Erziehungsberechtigten. Der nächstliegende Schritt in einer solchen Situation ist der, sich selber Hilfe zu holen, in der Institution oder/und außerhalb.

Uns ist klar, dass es häufig schwierig ist, Kindern und auch Jugendlichen ihre sexuelle Entwicklung zu lassen und gleichzeitig Übergriffe unter Mädchen und Buben zu erkennen und zu stoppen.

Wie so oft ist Ihr eigenes Gefühl in den vielen Alltagssituationen, die Sie zu beurteilen haben, eine große Hilfe.

Ihre Erfahrung und die Tatsache, dass Sie die Kinder/Jugendlichen meist recht gut kennen, sind wichtige Kompassse. Ursula Enders und Bernd Eberhardt von Zartbitter bringen dieses Navigieren gut auf zwei Punkte:

“Kinder haben ein Recht auf eigene Räume, in denen sie nicht ständig unter der direkten Kontrolle von Erwachsenen stehen” und “Kinder haben ein Recht auf Schutz vor (sexuellen) Übergriffen.”

In diesem Sinne möchten wir Sie dazu ermutigen, nicht alles können zu müssen, sondern sich zu den Themen (kindliche, jugendliche) Sexualität und Übergriffe unter Kindern/Jugendlichen mit anderen

SEXUELLE ÜBERGRIFFE UNTER KINDERN

auszutauschen, optimalerweise natürlich mit Kolleginnen und Kollegen aus der eigenen Institution, aber natürlich auch mit anderen (Fach)leuten, Eltern und Erziehenden, Freund_innen...

Sexualpädagogisches Konzept

Ein Qualitätsmerkmal von Einrichtungen ist das Erstellen eines sexualpädagogischen Konzepts, das von den Mitarbeiter_innen bei allen Differenzen im Großen und Ganzen mitgetragen werden kann. Solch ein Konzept braucht immer wieder eine Aktualisierung und einen Abgleich mit der Alltagspraxis. Auch neue Kolleginnen und Kollegen tun sich leichter, wenn sie bei solchen Konzeptüberlegungen mitreden können, jedenfalls darüber informiert werden. Hier ist es von Institution zu Institution unterschiedlich, wie ausführlich und offen über je eigene Vorstellungen und Ängste angesichts des Themas gesprochen werden kann.

Einen ausführlichen und nach Entwicklungsstufen sortierten "Katalog" zu dem, was kindliche Sexualität ausmacht und umfasst, finden Sie auf www.zartbitter.de (unter Fachinformationen/für den pädagogischen Alltag/Doktorspiele oder sexuelle Übergriffe).

Krisenkonzepte

Ein weiteres Qualitätsmerkmal pädagogischer Einrichtungen ist das Entwickeln eines Konzepts zum Umgang mit sexuellen Übergriffen. Es ist immer viel leichter, sich diese Dinge nicht anhand eines konkreten Falls, der großen Druck mit sich bringt, sondern präventiv zu überlegen.

Uns ist klar, dass das Idealvorstellungen sind. In den meisten pädagogischen Einrichtungen gibt es entweder keine solchen Konzepte oder welche, die im Jahre Schnee erstellt wurden und von denen kaum mehr jemand etwas weiß.

Ratsam ist es dennoch, sich um pädagogische Grundsätze zu den Themen zu bemühen. Denn Klarheit hilft den Mitarbeiter_innen und Kindern/Jugendlichen gleichermaßen.

In unserem zweiten Leitfaden „Spiel, Lust & Regeln - Sexuelle Übergriffe unter Kindern - Prävention und Intervention im Schulalltag“ (2009) finden Sie Vorschläge zur Erstellung solcher Konzepte und

weitere Hintergrundinformationen zu Übergriffen unter Kindern.

Zu sexuellen Übergriffen unter älteren Jugendlichen bräuchte es einen eigenen Leitfaden, der auf das Internet als Ort von Übergriffen eingeht, sich mit sexuellen Skripten Jugendlicher, mit Pornokonsum u.v.a.m. auseinandersetzt.

Von unserer Seite können wir seit 2014 Workshops im Rahmen unserer interaktiven Ausstellung „Achtung Ampel & Ganz schön intim“ zu Sexualpädagogik und Prävention für alle Altersstufen (mit unterschiedlichen Schwerpunkten) anbieten. Dort kann über das gesprochen werden, was die Kinder und Jugendlichen zu Sexualität wissen und wissen wollen, was sie sich darunter vorstellen, was sie vielleicht überrascht und erfreut, ärgert, belustigt, interessiert, jedenfalls herausfordert, dort kann vieles ausprobiert und zum Thema gemacht werden, was sonst heikel anzusprechen ist.

Literatur

Enders, U. & Eberhardt, B. (2006). Das ist kein Spiel! Pädagogische Interventionen bei sexuellen Übergriffen unter Kindern im Vor- und Grundschulalter in pädagogischen Einrichtungen, Köln, auf. www.zartbitter.de

Enders, U. & Eberhardt, B. (2005). Kategorien sexuellen Verhaltens bei Kindern unter 12 Jahren, Köln, auf. www.zartbitter.de

Freund, U. & Riedel-Breidenstein, D.(2004). Sexuelle Übergriffe unter Kindern. Handbuch zur Prävention und Intervention. mebes&noack, Köln

Strohalm (2004). "Ist das eigentlich normal?" Sexuelle Übergriffe unter Kindern. Leitfaden zur Verhinderung und zum pädagogisch-fachlichen Umgang, Berlin

www.dasmachen.net

www.klarsex.at

www.selbstlaut.org/_TCgi_Images/selbstlaut/20130718152344_Ganz_Schoen_Intim_Juli2013.pdf

www.selbstlaut.org/_TCgi_Images/selbstlaut/20091202135412_spiel_lust_regeln_leitfaden_print_rgb.pdf

STRUKTURELLE STOLPERSTEINE

Gesellschaftliche Bedingungen, die sexuelle Gewalt begünstigen

Die Tatsache, dass sexuelle Gewalt zuallererst ein Machtmissbrauch ist, macht diejenigen, die auf der gesellschaftlichen Machtskala weit unten stehen, quasi zu einer Risikogruppe. Denn Personen, die sexualisierte Gewalt ausüben, suchen sich jene aus, die besonders angreifbar sind und sich schwerer Hilfe holen können. Mit wenig Macht und geringem Status ausgestattet sind Kinder, Jugendliche, Menschen mit Behinderungen und Lernschwierigkeiten, Menschen in prekären Aufenthalts- und Arbeitsverhältnissen und andere, die in der Dominanzkultur diskriminiert werden oder einen Minderheitenstatus haben.

Auch das unreflektierte Übernehmen von tradierten Rollenmustern und konventionellen Familienbildern sind begünstigende Faktoren sexueller Ausbeutung. Hartnäckig halten sich zudem Mythen von angeblich Trieb gesteuerter sexueller Gewalt, von Erwachsenen, die von Kindern verführt werden, von der Familie als sicherem Ort oder von Frauen, die Nein sagen, aber Ja meinen.

Bagatellisierung, Schuldzuschreibungen an Betroffene sowie Verständnis und Entschuldigungen für Täter_innen sind die Folgen. (Weis, 1982; Brockhaus & Kolshorn, 1998)

Dieses gesellschaftliche Klima, das sexuelle Gewalt begünstigt, bestimmt ganz selbstverständlich den Alltag, z.B. mit sexualisierten Sprüchen, die als „Kavaliersdelikt“ durchgehen, mit Spott über Jugendliche, mit Dominanzgehabe oder unreflektiertem diskriminierendem Verhalten, das sich als normal setzt. Personen, die sich dagegen wehren, werden als überempfindlich oder humorlos abgestempelt. Eine wahre Auseinandersetzung bleibt aus, wird im Keim erstickt. In solch einem Klima ist es leicht, die ohnehin schon überschrittenen Grenzen noch ein Stück und noch ein Stück und noch ein Stück zu überschreiten. Dann folgt auf einen übergriffigen Witz noch einer und auf eine rassistische Bemerkung noch eine und auf einen sexualisierenden Blick noch einer, dazu wird wissend gegrinst, und die Überschreitung von Grenzen geht ungehindert weiter.

Deshalb bedeutet Vorbeugung immer auch, ver-

schiedene Arten von Diskriminierungen, Grenzverletzungen und Verknüpfungen, zum Beispiel von rassistischen und sexualisierten Übergriffen, zu benennen, sie zu stoppen oder ihnen jedenfalls aktiv etwas entgegenzusetzen. Deshalb bedeutet Vorbeugung immer auch, die gesellschaftlichen Verhältnisse ändern zu wollen und sich aktiv einzumischen, nicht mitzulaufen, sondern dagegengustehen. Deshalb bedeutet Vorbeugung immer auch, das eigene Verhalten zu reflektieren und im Kleinen, im Alltäglichen zu versuchen, Augenhöhe mit dem Gegenüber herzustellen und sich nicht auf Kosten anderer stärker zu machen.

Neben den gesellschaftlichen Faktoren sind aber auch individuelle und psychosoziale Aspekte wichtig in der Entstehung von Täterschaft. Gewalt gegenüber Schwächeren wird als Möglichkeit gesehen, eigene Ohnmachtsgefühle und Frustrationen zu kompensieren.

Sich auf Kosten von Schwächeren Gefühle von Macht zu verschaffen, kann eine Art Suchtcharakter annehmen und eigene unverarbeitete Defizite überdecken.

Dennoch hat jede_r die Wahl, sexualisierte Gewalt anzuwenden oder nicht. Es ist die Verantwortung jeder erwachsenen Person, die eigene gesellschaftliche Position und persönliche Entwicklung zu hinterfragen, sich bei Bedarf in der einen oder anderen Form Hilfe zu holen und etwas zu verändern.

Die Folgen sexualisierter Gewalt müssen zwar in erster Linie die Betroffenen tragen, aber das Klima, das diese Form der Gewalt überhaupt erst ermöglicht, betrifft alle Menschen in der Umgebung.

Literatur

Brockhaus, U. & Kolshorn, M. (1998). Die Ursachen sexueller Gewalt, in: Amann, G & Wipplinger, R. (Hrsg.): Sexueller Missbrauch. Überblick zu Forschung, Beratung und Therapie. Ein Handbuch, Dgvt-Verlag, Tübingen

Weis, K. (1982). Die Vergewaltigung und ihre Opfer. Eine viktimologische Untersuchung zur gesellschaftlichen Bewertung und individuellen Betroffenheit, Enke, Stuttgart

Stigmatisierung der Helfer_innen

Bei sexuellem Missbrauch hinzuschauen und einzugreifen heißt oft auch, vom eigenen Umfeld damit in Verbindung gebracht zu werden: „... wieso beschäftigst dich das... hast du auch so etwas erleben müssen... du steigerst dich hinein, weil du vielleicht selber auch...“

Tatsache ist allerdings, dass eher Personen hinschauen und eingreifen (können), die selber nicht von Ähnlichem betroffen waren/sind oder die ihre Gewalterfahrungen mit Unterstützung gut verarbeiten konnten.

Zudem ist es in unserer Gesellschaft unmöglich, NICHT von sexuellem Missbrauch oder einem Missbrauchsklima zumindest mit betroffen zu sein. Jede Person kennt aus der eigenen Kindheit, Jugend oder Gegenwart sexualisierte Blicke, abschätzige Bemerkungen über den eigenen Körper, ausbeutende Situationen oder jedenfalls die Angst davor.

Auch war jede erwachsene Person mit Sicherheit mehr als einmal Zeugin oder Zeuge von entwerdendem sexualisiertem Verhalten im persönlichen oder professionellen Umfeld.

Einer engagierten Person zu unterstellen, sie sei selber betroffen, dient lediglich dem Wegschieben des Themas. Die eigene vermeintlich heile Welt wird so möglichst aufrechterhalten.

Das heißt nicht, dass es manchmal nicht auch komplizierte, kontraproduktive Projektionen eines betroffenen Erwachsenen auf ein missbrauchtes Kind gibt und eine zu große Verstrickung. In dem Fall ist es wichtig, darauf zu achten und möglichst von Unterstützer_innen darauf aufmerksam gemacht zu werden, wo bei allem Einsatz, aller Empathie die Grenzen der eigenen Zuständigkeit und Rolle, der eigenen Kraft und Zeitressourcen liegen.

Aber ein Hinsehen, ein angemessenes Sich-Einmischen, Empörung als Reaktion auf sexuelle Gewalt kann nicht falsch sein und jede Stigmatisierung und Relativierung dessen von Außen ist lediglich eine Verleugnung von vorhandenen gesellschaftlichen Gewaltverhältnissen.

Die Angst davor, jemanden zu Unrecht zu beschuldigen

In unserer langjährigen Beratungspraxis begegnet uns die Angst davor, eine falsche Vermutung auszusprechen, sehr häufig.

Wenn eine Lehrerin uns von einem Missbrauchsverdacht erzählt und im selben Atemzug betont, sie wolle aber auf keinen Fall aus einer Mücke einen Elefanten machen oder gar jemand zu Unrecht beschuldigen, so ist das genau diese Angst: ich könnte in das Verhalten oder in Aussagen eines Kindes etwas Falsches hinein interpretieren; ich könnte eine Lawine auslösen, ohne, dass es wirklich einen Grund dafür gibt; ich könnte irren.

Ja, jede Person kann sich irren.

Und eine Lawine wird immer losgetreten, sobald die Vermutung oder Behauptung in den Raum gestellt wird, ein Kind sei eventuell von sexuellem Missbrauch betroffen.

Und ja, es gibt falsche Interpretationen, es gibt falsche Verdächtigungen, es gibt Panik und Fehlalarm.

Aber:

In unserer langjährigen Beratungs- und Präventionspraxis (seit 1991) waren es ca. 2 % der Vermutungsäußerungen einer Pädagogin_eines Pädagogen, die wir nicht teilen konnten.

Und:

In diesen ca. 2% wurde während eines einzigen Beratungsgesprächs deutlich, woher die offenbar nicht haltbare Vermutung auf sexuelle Gewalt kam und sie verschwand meist sehr schnell wieder bzw. wich einer anderen Erklärung für das womöglich stark veränderte Verhalten des betreffenden Kindes. In über 95% der Fälle teilen wir (und vernetzte Kolleg_innen auf der Helfer_innen-Ebene) den Verdacht einer Person, die zu uns in die Beratungsstelle kommt. Niemand tut es sich freiwillig und ohne dringenden Grund an, einen Verdacht auf sexuellen Kindesmissbrauch zu äußern.

Wenn inflationär mit solchen Vermutungen umgegangen wird, aus heiterem Himmel zig von Missbrauch betroffene Kinder imaginiert werden und

Panikmache die Gespräche bestimmt, lässt das in der Regel eher auf eine Verstricktheit in missbräuchliche (institutionelle) Strukturen, auf unbearbeitete Eigenbetroffenheit oder gar auf Täter_innenschaft schließen. Aber das ist nach unserer Erfahrung sehr selten der Fall.

Zurück zu jenen, die Missbrauch beenden wollen, aber Angst haben, mit dem Vorwurf einer falschen Beschuldigung oder Verleumdung konfrontiert zu werden.

Wenn eine Missbrauchsvermutung ernstgenommen und weiterverfolgt wird, wenn Interventionsschritte gesetzt werden, wenn der Pädagogin und anderen involvierten Personen klar ist, dass hier Missbrauch vorliegt, kann die Situation des Kindes in der Familie bzw. in einer familienähnlichen Konstellation und damit ein Verbleiben im Umfeld der Person, die sexuelle Gewalt ausübt, oftmals trotzdem nicht verhindert werden.

Begründet wird ein Zurückweisen der Vermutung, eine Entkräftung des Verdachts immer wieder von Anwält_innen (der Täter_innenseite) und von Richter_innen mit dem Hinweis auf die mangelnde Glaubwürdigkeit des Kindes. Oder damit, dass das Kind sich widerspreche, also offenbar manipuliert worden sei. Oder damit, dass die Art der Fragen durch Pädagog_innen, Gutachter_innen, nicht missbrauchende Elternteile bzw. Bezugspersonen suggestiv gewesen sei.

Ja, es gibt Suggestivfragen. Es gibt Manipulation. Und beides sollte es besonders im Zusammenhang mit Aufdeckung von sexueller Gewalt nicht geben. Sie sind Mittel und Werkzeuge derer, die missbrauchen.

Aber:

Es gibt in Fachkreisen ein Wissen darum, dass Missbrauch, der von Kindern erfunden wird, binnen kürzester Zeit als unwahr erkennbar ist. Die Zahl solcher Fälle ist verschwindend gering und, wie gesagt, sind sie schnell von Fällen tatsächlichen Missbrauchs zu unterscheiden (auch und gerade, wenn Kindern in einem laufenden Scheidungsverfahren

STRUKTURELLE STOLPERSTEINE

oder elterlichen Streit um die Obsorge Übergriffe durch den anderen Elternteil eingeredet werden). „Mit diesem Vorurteil muss endlich aufgeräumt und mit Nachdruck festgestellt werden: Nur 3 bis 5 Prozent aller Aussagen von Kindern und Jugendlichen sind falsche Beschuldigungen. Die weitaus überwiegende Mehrheit der Opfer sagt - klar und beredt - die Wahrheit. Die reale Statistik straft nicht die Kinder, sondern die Erwachsenen Lügen!“ (Friedrich, M. H., 1998)

Insgesamt lässt sich festhalten: Wenn Gerichtsverfahren zugunsten des_der mutmaßlichen Täters_Täterin entschieden werden oder wenn Interventionen im Jugendamt stecken bleiben, wenn nichts weitergeht, so liegt das sehr selten daran, dass jemand zu Unrecht beschuldigt wurde. Sondern fast immer liegt das Scheitern der Intervention in einer Justiz begründet, die nicht auf die Mitteilungsformen von (traumatisierten) Kindern, nicht auf deren Verfassung und Tempo zugeschnitten ist, sondern auf Glaubwürdigkeit, die auf Sprache und der Fähigkeit, sich widerspruchslos auszudrücken, aufgebaut ist.

Das Handeln gegen gesellschaftliche Strukturen, die sexualisierte Gewalt ermöglichen, ja geradezu fördern, ist ein Politikum. Immer. Und als solches massiven Angriffen ausgesetzt. Der Vorwurf der Hysterie und Suggestion ist ein bekanntes, beliebtes und häufig sehr wirkungsvolles Mittel gegen Menschen mit Zivilcourage, um deren Versuch, Gewalt zu unterbrechen, ins Leere laufen zu lassen. Wenn Sie als Pädagogin oder Pädagoge gegen Kindesmissbrauch, den Sie vermuten, handeln, dann hilft es, um diese strukturellen Stolpersteine und möglichen Einschüchterungsmethoden von Personen, denen es nicht um das Kindeswohl, sondern um den Erhalt bestehender Normen und Machtverhältnisse geht, zu wissen.

Literatur

Friedrich, M. H. (1998). Tatort Kinderseele - Sexueller Missbrauch und die Folgen, Ueberreuter, Wien

Siehe dazu auch: Bundesministerium für Justiz (Hrsg.) (2007). Begutachtung von Kindern nach sexueller Misshandlung. Schriftenreihe des Bundesministeriums für Justiz - Band 130, Wien, Graz, siehe darin speziell: Lamers-Winkelman. Kleine Kinder: Prinzipien und praktische Probleme in der Verdachtsbeurteilung

Über kleine und große Erfolge wird nie berichtet

Wir hoffen, wir konnten Ihnen mit diesem Leitfaden für den pädagogischen Alltag brauchbare Information zur Verfügung stellen, vielleicht Ihr Hintergrundwissen erweitern und Ihnen Handlungsspielräume eröffnen. Denn Möglichkeiten zu handeln haben Sie, wenn Sie sexueller Gewalt an Kindern und Jugendlichen vorbeugen möchten und auch, wenn Sie sexuelle Gewalt bei einem Kind vermuten oder darum wissen.

Vorgebeugt? Glauben geschenkt?

Nirgends steht in der Zeitung, wenn ein Kind sich anvertrauen konnte und notwendige Unterstützung bekam, um sexueller Ausbeutung nicht länger ausgesetzt zu sein. Nirgends wird öffentlich Anerkennung ausgesprochen für die Personen - und es sind häufig Pädagog_innen, Sozialpädagog_innen, Kindergärtner_innen - die einem betroffenen Kind als Vertrauensperson beigestanden sind, die sich vernetzt und eine Intervention eingeleitet haben. Und die unabhängig vom Ausgang der Intervention dem betroffenen Kind geglaubt haben und allein damit einen Teil der großen Last übernommen haben.

Nirgends finden sich in den Medien Berichte darüber, wie sich das Klima in Klassen und Gruppen verändert, wenn die Lehrerin_der Lehrer praktische Prävention mit den Schüler_innen macht, ein Reden über Sexualität ermöglicht, Gefühle benennen hilft und den Kindern Lebensnotwendiges wie die Unterscheidung von guten und schlechten Geheimnissen mit auf den weiteren Weg gibt.

Nirgends ist zu lesen, wie viele Kinder und Jugendliche auf Grund der Arbeit von Lehrer_innen gar nicht erst in Gefahr kommen, sexuell ausgebeutet zu werden, weil sie für potentielle Angreifer_innen zu unbequem sind, weil sie wissen, dass und wie sie sich Hilfe holen könnten, und weil sie gelernt haben, unangenehme von angenehmen Gefühlen zu unterscheiden und Manipulationen zu durchschauen.

Und niemand erwähnt im alle Jahre wiederkehrenden medialen Schimpfen auf die Unzulänglichkeiten der Schule und Lehrer_innenschaft, wie gesellschaftsverändernd, Gewalt verhindernd und

integrativ in vielen Klassen und Gruppen gearbeitet und Alltag praktiziert wird.

Niemand rechnet einer Pädagogin_einem Pädagogen durchwachte Nachtstunden in Sorge um ein Kind in Arbeitsstunden um. Oder macht auf das Ausmaß der von Pädagog_innen ausgehaltenen Wut auf gesellschaftliche Verhältnisse, die sexuelle Gewalt bagatellisieren oder überhaupt erst ermöglichen, aufmerksam.

In vielen Schulprojekten, Vorbereitungs-, Nachbereitungs- und Beratungsstunden, in Seminaren und Schulungen und im Austausch mit Lehrer_innen aller Schulstufen, mit Kindergartenpädagog_innen, Betreuer_innen, Sozialpädagog_innen und anderen, haben wir als Fachstelle zur Vorbeugung von sexuellem Kindesmissbrauch Menschen getroffen und ein Stück begleitet, die ihre Handlungsspielräume erkämpft, manchmal neu geschaffen, erweitert, durchgesetzt, jedenfalls genutzt haben gegen sexuelle Gewalt an „ihren“ Kindern und Jugendlichen.

All denen möchten wir dafür an dieser Stelle unseren großen Respekt ausdrücken.

Wenn für Sie nach der Beschäftigung mit dem Leitfaden Fragen offen geblieben sind, wenn Sie Kritik oder Anregungen haben, rufen Sie uns an, schreiben, mailen oder faxen Sie uns. Auch unsere Arbeit lebt von Bewegung, vom Handeln, von Spiel und Räumen, die durch Auseinandersetzungen, Fantasie und Tatkraft geschaffen werden können.

In diesem Sinne - auf eine gute (Zusammen-) Arbeit gegen sexualisierte Gewalt an Kindern und Jugendlichen.

www.selbstlaut.org

office@selbstlaut.org

Tel Nr.: 01 810 90 31

Fax Nr.: 01 810 90 31-3

Selbstlaut-Präventionsmaterialien für den pädagogischen Alltag

Die von Selbstlaut in Zusammenarbeit mit Künstler_innen und Schüler_innen erstellten Materialien sind Spiele und Übungen zur Stärkung und ehrlichen Information von Kindern und Jugendlichen. Es geht um Sexualerziehung, Persönlichkeitsentwicklung, Identität, soziale Bildung, Gefühle, kurz: um Prävention.

Sexuelle Gewalt kann nicht 100%ig verhindert werden. Aber die Inhalte und Methoden der Materialien können Räume im Denken, Fühlen, Reden und Handeln öffnen und starke Signale sein. Ziel der Beschäftigung mit Präventionsmaterialien ist Wahrnehmungsstärkung und Redehilfe für Kinder und Jugendliche, um sexualisierte Angriffe zu erschweren und zu stoppen.

Die Materialien sind auch für die Arbeit im Sinne einer Sekundär- und Tertiärprävention geeignet (wenn also ein Kind bereits Übergriffe erlebt hat oder aktuell erlebt).

Keines der Materialien birgt die Gefahr einer Sekundärtraumatisierung oder sonstigen Schädigung in sich. Hierzu bitten wir Sie aber auch die „Spiel & Regeln“, die jedem Modul vorangestellt sind, sowie die folgende Einleitung zu lesen.

Die Haltung, die unserer Arbeit und unseren Materialien zugrunde liegt, ist keine warnende, sondern eine Haltung, die Mut macht.

In jedem Fall ist für die Arbeit an und mit den Materialien eine Atmosphäre erforderlich, die für Sie als Pädagogin_Pädagoge und für die Schüler_innen angenehm ist. Dazu gehört auch die möglichst weitgehende Abwesenheit von Leistungsdruck und Bewertung sowie größtmögliche Klarheit, also keine Vermischung mit explizit benoteten Lerninhalten.

Bei der Verwendung vorliegender und natürlich auch anderer Materialien, die Kindern und Jugendlichen Information und Auseinandersetzung mit Themen wie Gefühlen, Geheimnissen, Sexualität, Identität, Solidarität, Grenzen, Liebe und Beziehung anbieten, kann es sein, dass Betroffene von erlebter sexueller oder anderer Gewalt erzählen oder entsprechende Signale setzen.

Denn auch Sie senden Signale, wenn Sie zu o.g. Themenbereichen arbeiten und sich dadurch offen und gesprächsbereit zeigen.

Sollte dieser Fall eintreten und ein Kind äußert sich Ihnen oder Mitschüler_innen gegenüber zu Gewalterfahrungen, so sehen Sie das nicht als Fehler, Unglück oder Katastrophe.

Im Gegenteil, es kann eine Chance für die Betroffene_den Betroffenen sein, Hilfe zu bekommen oder/und ein belastendes Schweigen zu brechen.

Natürlich ist solch eine Situation erst einmal erschreckend und überfordernd.

In dem vorliegenden Leitfaden finden Sie Informationen darüber, was in einem solchen Fall für Schritte Ihrerseits, aber auch von anderen Personen und Stellen möglich sind und anstehen.

Sie finden in den einzelnen Modulen, in Leitfadenskapiteln und unter Links & Literatur Webseiten von Beratungsstellen und behördlichen Einrichtungen, die gegen sexuelle Gewalt arbeiten und vom Wiener Netzwerk gegen sexuelle Gewalt an Mädchen, Buben und Jugendlichen.

Und auch das Team Selbstlaut steht Ihnen natürlich am Telefon, per Mail oder, falls von Ihrem und unserem Standort her möglich, in persönlichen Beratungen zur Verfügung.

Wir verstehen die Materialien und didaktischen Anleitungen als Anregungen aus unserer langjährigen Praxis in der Arbeit mit Pädagog_innen, Kindern und Jugendlichen, deren Eltern und Bezugspersonen. Die einzelnen Übungen sind natürlich veränder- und erweiterbar, können mit anderen Übungen kombiniert, in andere Sprachen übersetzt werden...

Die Materialien in sortiert in folgende sieben Themenkreise (Module):

Gefühle

Identität, Rollenbilder, Persönlichkeit

Liebe ist...

Grenzen setzen und Hilfe holen

PRÄVENTIONSMATERIALIEN

Sexualitäten

Lebensformen und Beziehungen

Solidarität

Lesen Sie aus den Geschichten, Anleitungen und Arbeitsblättern heraus, was Ihnen zusagt.

Hören Sie die Hörgeschichten an, lassen Sie sich von Bildern inspirieren, von Neuem überraschen.

Präventionsmaterialien speziell zu sexuellen Übergriffen unter Kindern und auch Materialien zur Selbstreflexion für Pädagog_innen finden Sie in unserem zweiten Leitfaden „Spiel, Lust & Regeln“

Wir laden Sie ein, auch in unserer neuesten Materialsammlung „Ganz schön intim“ zur Sexualerziehung 6 - 12 Jähriger zu stöbern, die auch Grundlage unserer interaktiven Präventionsausstellung „Achtung Ampel & Ganz schön intim“ ist.

Alles steht zum Download auf unserer Webseite bereit und wurde im Auftrag des Bildungsministeriums erstellt.

www.selbstlaut.org

Die Verfasserinnen, der Verein: Angebote und Kontakt

Die Mitarbeiterinnen von Selbstlaut setzen sich seit 1991 ein für das Recht von Kindern und Jugendlichen auf ein missbrauchsfreies Miteinander in Familien, Lebensgemeinschaften, Ausbildungs- und Freizeiteinrichtungen.

Einem weitverbreiteten Denken in schnellen Lösungen und einer Law&Order-Logik versucht der Präventionsansatz von Selbstlaut Geduld, Genauigkeit, altersgerechte Information, das Recht auf Hilfe und das Ernstnehmen von Gefühlen entgegenzusetzen.

SELBSTLAUT

gegen sexualisierte Gewalt an Kindern und Jugendlichen

Vorbeugung-Beratung- Verdachtsbegleitung

ist ein überparteilicher gemeinnütziger Verein mit derzeit sieben Mitarbeiterinnen. Angefangen hat alles mit dem Wunsch, Kinder und Jugendliche in ihrem Selbstbewusstsein zu stärken und mit Erwachsenen an einer präventiven Haltung zu arbeiten, so dass möglichem sexuellen Missbrauch vorgebeugt oder sexuelle Gewalt durch Hilfefahren aufgedeckt und möglichst beendet werden kann.

Angebote

Präventionsworkshops in Schulklassen und außerschulischen Gruppen mit intensiver Vorbereitung und Einschulung der Pädagog_innen

Beratung im Verdachtsfall für alle, die mit Kindern und Jugendlichen arbeiten oder leben

Präventions- und Sexualpädagogikprojektbegleitung für Pädagog_innen

Begleitung von Helfer_innen im „Ohnmachtszwischenraum“

Vernetzung im Fall von Verdacht, Aufdeckung und Intervention

Fallsupervision und Teamsupervision

Fortbildung für Multiplikator_innen

Elternberatung

Elternabende

Mehrsprachige interkulturelle Elternrunden

Vorträge

Workshops, Führungen und Schulungen im Rahmen der von Selbstlaut erstellten Ausstellung „Achtung Ampel & Ganz schön intim“ - Interaktive Stationen zu Sexualpädagogik und Prävention von sexueller Gewalt für Schüler_innen aller Altersstufen und deren Bezugspersonen, für Personen mit Lernschwierigkeiten und Behinderungen, für Fachleute und die interessierte Öffentlichkeit

Telefonberatung

Materialerstellung

Bibliotheksbenützung

Arbeit an der Öffentlichkeit (Podiumsdiskussionen, Radiobeiträge, Kampagnen u.a.m.)

SELBSTLAUT

Selbstlaut ist spezialisiert darauf,

Pädagog_innen zu begleiten und unterstützen.

Selbstlaut bietet keine Einzelarbeit mit Kindern und Jugendlichen an.

Selbstlaut wird derzeit teilsubventioniert von einer 3-Jahres-Förderung durch das Frauenbüro der Stadt Wien, MA57. Jährliche Förderungen erhält Selbstlaut vom Bundesministerium für Familie und Jugend und vom Bundesministerium für Bildung und Frauen. Projektförderungen gibt es vom Fonds Soziales Wien, fallweise von der MA13, dem Bundesministerium für Arbeit und Soziales u.a. Zudem gibt es Unterstützung von privaten Spender_innen.

Kontakt

Sie erreichen uns unter

office@selbstlaut.org

bzw. unter **Tel: 01-8109031**

und **Fax: 01-8109031-3**

Unsere umfangreichen Präventionsmaterialien und unsere Materialien zur Sexualerziehung „Ganz schön intim“ mit didaktischen Anleitungen, sowie weitere Informationen und eine ausführliche kommentierte Literaturliste mit dem Schwerpunkt Bilderbücher finden Sie auf

www.selbstlaut.org

Selbstlaut-Präventionistinnen:

Christa Jordan-Rudolf

Psychologin, Psychotherapeutin

Christine Klimt

Sozialpädagogin, Psychotherapeutin i.A.u.S.

Stefanie Vasold

Sozialwissenschaftlerin, Mediatorin, Jugendarbeiterin, Trainerin

Nilüfer Şimşek

Basisbildnerin in interkulturellen Lern- und Arbeitsgruppen, WBA_zertifizierte Erwachsenenbildnerin

Maria Dalhoff

Mediatorin, Trainerin für „Theater der Unterdrückten“ nach Augusto Boal und Forumtheater

Sevil Eder

Soziologin, Volksschulpädagogin

Lilly Axster

Regisseurin, Autorin

sonstige Vereinsarbeit:

Helga Hofbauer

Webseite, Grafik, Video

Andrea Rückert

Computerbetreuung

LINKS & LITERATUR

Links

www.aids.at

www.aidshilfen.at

www.amyna.de/index.php/publikationen-78/literaturlisten

www.bmbf.gv.at

www.bmi.gv.at/cms/BK/praevention_neu/

www.bzga.de

www.dasmachen.net

www.die-moewe.at

www.elru.co.za

www.fem.at

www.fgz-kaernten.at

www.firstlove.at

www.frauenberatenfrauen.at

www.frauenberatung.at

www.frauennotrufe.at

www.frauenratgeberin.wien.gv.at

www.grrrlzines.net

www.help.gv.at

www.hosi.at

www.intersex.ch

www.jugendinfowien.at

www.kija.at

www.kindersache.de

www.kinderschutz-wien.at

www.klarsex.at

www.lilli.ch

www.maenner.at

www.maedchenberatung.at

www.men-center.at

www.miteinlernen.at

www.ninlil.at

www.oegf.at

www.orientexpress-wien.com

www.rainbowgirls.ch

rataufdraht.orf.at

www.schulpsychologie.at

www.selbstlaut.org

www.selbstlaut.org/_TCgi_Images/selbstlaut/20130718152344_Ganz_Schoen_Intim_Juli2013.pdf

www.selbstlaut.org/_TCgi_Images/selbstlaut/20091202135412_spiel_lust_regeln_leitfaden_print_rgb.pdf

www.selbstlaut.org/cgi-bin/TCgi.cgi?target=home&p_kat=11&p_katsub=53

www.sexualaufklaerung.de

www.sexualpaedagogik.at

www.strohalm-ev.de

www.tamar.at

www.theaterpaed-werkstatt.de

www.transinterqueer.org

www.transx.at/

www.unicef.at/kinderrechte

www.verein-fibel.at

www.villa.at

www.who.int

www.wien.gv.at/menschen/magelf

www.wienernetzwerk.at

www.zartbitter.de

www.zebra.or.at

Literatur

Kinderbücher

Aliki (2014) Gefühle sind wie Farben. Beltz & Gelberg, Weinheim und Basel

Axster, L. & Aebi, C. (2012) DAS Machen? Projektwoche Sexualerziehung in der Klasse 4c. dea-Verlag, Gumpoldskirchen und Wien. Webseite zum Buch: www.dasmachen.net

Axster, L. & Aebi, C. (2003) Wenn ich groß bin, will ich FRAUlenzen. Empirie-Verlag, Wien.

Axster, L. & Aebi, C. (2005) Jenny, sieben. deA-Verlag, Gumpoldskirchen und Wien.

Axster, L. (2007) Nin's Archiv, Theaterstück. Frankfurt/M., Verlag der Autoren.

Bauer, J. (1996) Die Königin der Farben. Beltz & Gelberg, Weinheim & Basel.

Blank, J. & Quackenbush, M. (1992) A Playbook For Kids About Sex. Yes Press, San Francisco (vergriffen), Download: www.joaniblack.com/kidsbooks.htm

Blank, J. & Quackenbush, M. (1993) A Kids First Book About Sex. Yes Press, San Francisco (vergriffen), Download: www.joaniblack.com/kidsbooks.htm

Brüggler, B. (Hg.) (1992) So geht das! Ein Buch von Kindern für Kinder. Marousek-Druck, Wien (vergriffen, bei Selbstlaut erhältlich)

Cole, J. (1998) Cinsellikle Ilgili. Merak Ettikleriniz. Sorular ve Yanitlar. Sistem Yayıncılık, Istanbul.

Cole, B. (1993) Mami hat ein Ei gelegt. Sauerländer, Aarau, Frankfurt/M. & Salzburg.

Cole, B. (2003) Wovon Mama niemals spricht. Gerstenberg, Hildesheim.

De Haan, L. & Nijland, S. (2001) König & König. Gerstenberg, Hildesheim.

Enders, U. & Wolters, D. (1992) Li Lo Le Eigensinn. Ein Bilderbuch über die eigenen Sinne und Gefühle. Anrich Verlag, Weinheim

Enders, U. & Wolters, D. (1994) Schön blöd. Anrich Verlag, Weinheim.

Enders, U. & Wolters, D. (1996) Wir können was, was ihr nicht könnt! Anrich Verlag, Weinheim.

Harris, R. & Emberley, M. (1999) Einfach irre! Liebe, Sex und Kinderkriegen. Alibaba, Frankfurt/M.

Helms, A. & van Holleben, J. (2013) Kriegen das eigentlich alle? Die besten Antworten zum Erwachsenwerden. Thienemann, Stuttgart.

Hoffman, M. & Asquith, R. (2010) Du gehörst dazu. Das große Buch der Familien. Fischer/Sauerländer, Frankfurt/M.

Hooks, B. & Raschka, C. (1999) Happy to Be Nappy. Hyperion Books, New York.

Holzwarth, W. & Erlbruch, W. (1989) Vom kleinen Maulwurf, der wissen wollte, wer ihm auf den Kopf gemacht hat. Peter Hammer Verlag, Wuppertal.

Janisch, H. & Bansch, H. (2001) Es gibt so Tage. Jungbrunnen Verlag, Wien & München.

Kreul, H. (1998) Das kann ich! Von Mut und Selbstvertrauen. Loewe Verlag, Bindlach.

Kreul, H. & Geisler, D. (1996) Ich und meine Gefühle. Loewe Verlag, Bindlach.

Lobe, M. & Weigel, S. (1972) Das kleine Ich bin Ich. Jungbrunnen, Wien.

Löffel, H. & Manske, C. (1996) Ein Dino zeigt Gefühle. Mebes & Noack, München.

Löffel, H. & Manske, C. (2012) Ein Dino zeigt Gefühle 2. Mebes & Noack, München.

Maxeiner, A. & Kuhl, A. (2011) Alles Familie! Vom Kind der neuen Freundin vom Bruder von Papas früherer Frau und anderen Verwandten. Klett, Leipzig.

Mayle, P. (2004) "Ben nereden geldim?" Sistem yayıncılık, Istanbul.

Mebes, M. & Sandrock, L. (1992) Kein Küßchen auf Kommando. Donna Vita, München.

Mönter, P. & Wiemers, S. (1999) Küssen nicht erlaubt. Kerle im Verlag Herder, Freiburg & Wien (vergriffen).

Moore C., B. & Lewis, E.B. (2005) Sometimes My Mommy Gets Angry. Penguin, New York.

Palmer, P. & Wagendristel, E. (2005) Die Maus, das Monster und Ich. Mebes & Noack, Köln.

Parr, T. (2001) It is okay to be different. Little Brown & Company, New York.

Scheffler, A. & Donaldson, J. (1999) Der Grüffelo. Beltz & Gelberg, Weinheim & Basel.

Schmidt, E., Djafarzadeh, P., Rudolf-Filg, C., Dietrich,

LINKS & LITERATUR

S. (2011) Peline und Paul. Ein Buch über Mädchen und Jungen, den Körper und mehr. Aymna, München.

Schreiber-Wicke, E. & Holland, C. (2006) Zwei Papas für Tango. Thienemann, Stuttgart & Wien.

Serres, A. & Fronty, A. (2003) Ich bin ein Kind und ich habe Rechte. Nord Süd Verlag, Zürich.

Stalfelt, P. (2002) Wenn Herzen klopfen. Das Kinderbuch von der Liebe! Moritz Verlag, Frankfurt/M.

Stalfelt, P. (2008) Ich mach dich platt! Das Kinderbuch von der Gewalt. Moritz Verlag, Frankfurt/M.

Thiele, J. (2004) Jo im roten Kleid. Peter Hammer Verlag, Wuppertal.

von der Gathen, K. & Kuhl, A. (2014) Klär mich auf! Klett Kinderbuch, Leipzig.

Wohlatz, S., Rupp, S., Conradi, K. (2001) Milli ist beim Gericht. Eigenverlag, Wien.

Jugendbücher

Axster, L. (2000) Verhüten & Verfärben, Jugendstück. Verlag der Autoren, Frankfurt/M.

Bass, E. & Kaufmann, K. (1999) Wir lieben wen wir wollen. Selbsthilfe für lesbische, schwule und bisexuelle Jugendliche. Orlanda, Berlin.

Draper, S. (2014) Mit Worten kann ich fliegen. Ueberreuter, Korneuburg.

Halek, T. (1995) First time, first love. Was ihr schon immer über die Liebe wissen wolltet. Herder, Wien.

Henning, A. & Bremer-Olszewski, T. (2012) Make Love. Ein Aufklärungsbuch. Mit Fotografien von Heji Shin, Rogner und Bernhard, Berlin.

Jugend am Werk (Hg.) (2012) Sexualität. Informationen in leichter Sprache, Wien.

Ka, O. & Alfred (2006) Warum ich Pater Pierre getötet habe. Carlsen, Hamburg.

Madaras, L. & Madaras, A. (2004) Vücuduma Neler Oluyor? Kızlar için / Erkekler için. Altın Kitaplar Yayınevi, Istanbul.

Mayle, P. (1997) "Bana neler oluyor?" Sistem yayıncılık, Istanbul.

Oates, J. (2005) Mit offenen Augen. Die Geschichte von Freaky Green Eyes. Hanser, München & Wien.

Peters, J. A. (2006) Luna. Dtv, München.

Philipps, C. (2010) Wofür die Worte fehlen. Ueberreuter, Wien.

Fachbücher

Bange, D. (1992) Die dunkle Seite der Kindheit. Sexueller Missbrauch an Mädchen und Jungen. Volksblatt, Köln.

Bange, D. & Deegener, G. (1996) Sexueller Missbrauch an Kindern. Ausmaß – Hintergründe – Folgen. Psychologie Verlagsunion, Weinheim.

Bange, D. & Körner, W. (Hrsg.) (2002) Handwörterbuch Sexueller Missbrauch. Hogrefe, Göttingen.

Bange, D. (2007) Sexueller Missbrauch an Jungen. Die Mauer des Schweigens. Hogrefe, Göttingen.

Baumgartinger, P. (2007) Geschlechtergerechte Sprache? Über queere widerständige Strategien gegen diskriminierenden Sprachalltag. In: Stimme von und für Minderheiten Nr. 62, S. 16-17.

Blattmann, S. & Mebes, M. (2001) Ich bin doch keine Zuckermaus – Begleitmaterial. Mebes & Noack, Köln.

Brill, S. & Pepper, R. (2011) Wenn Kinder anders fühlen - Identität im anderen Geschlecht. Ernst Reinhardt Verlag, München.

Brockhaus, U. & Kolshorn, M. (1998) Die Ursachen sexueller Gewalt. In: Amann, G. & Wipplinger, R. (Hrsg.): Sexueller Missbrauch. Überblick zu Forschung, Beratung und Therapie. Ein Handbuch. dgvt-Verlag, Tübingen.

Bruhm, S. & Hurley, N. (Editors) (2004) Curiouser on the queerness of children. University of Minnesota Press, Minneapolis.

Buchner, G. & Cizek, B. et al. (2001) Grundlagen zu Gewalt in der Familie. In: BMFJ (Hrsg.): Gewaltbericht: Von der Enttabuisierung zur Personalisierung, S.13-74.

Bundesministerium für Justiz (Hrsg.) (2007) Begutachtung von Kindern nach sexueller Misshandlung. Schriftenreihe des Bundesministeriums für Justiz - Band 130. Wien & Graz.

Califia, P. (2002) Speaking sex to power: The politics of queer sex. Cleis Press, San Francisco.

Caplan, G. (1964) Principles of preventive psychiatry. Basic Books, New York.

Cohen, P. (1994) Verbotene Spiele. Theorie und Praxis antirassistischer Erziehung. Argument, Hamburg.

LINKS & LITERATUR

Deutsches Jugendinstitut (2007) Aktuelle Herausforderungen im Kinder- und Jugendschutz – Sexuelle Gewalt durch die neuen Medien. Dokumentation der Fachtagung am 28. / 29. 11. 2006 in Berlin.

Djafarzadeh, P. & Bertschi, S. (Hrsg.: Amyna e.V.) (2002) Interkulturelle Prävention von sexuellem Missbrauch: Eine horzionterweiternde Herausforderung. Amyna, München.

Donoghue, E. (2012) Raum. Piper, München & Zürich.

Elliott, M. (1995) Frauen als Täterinnen. Sexueller Missbrauch an Mädchen und Buben, Donna Vita, Ruhnmark.

Elru (Early Learning Resource Unit) Materialien zur Arbeit gegen Vorurteile (anti-bias-projects), Südafrika (www.elru.co.za).

Enders, U. (1999) Die Strategien der Täter und die Verantwortung von uns Erwachsenen für den Schutz von Mädchen und Jungen, in: Hoefling, D. & Drewes, D. & Epple-Waigel, I. (Hrsg.): Auftrag Prävention – Offensiv gegen sexuellen Kindesmissbrauch. Antwerp-Verlag, München.

Enders, U. (2001) Zart war ich, bitter war's – Handbuch gegen sexuellen Missbrauch. Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln.

Enders, U. & Eberhardt, B. (2005) Kategorien sexuellen Verhaltens bei Kindern unter 12 Jahren, Köln (www.zartbitter.de).

Enders, U. & Eberhardt, B. (2006a) Das ist kein Spiel! Pädagogische Interventionen bei sexuellen Übergriffen unter Kindern im Vor- und Grundschulalter in pädagogischen Einrichtungen, Köln (www.zartbitter.de).

Enders, U. & Eberhardt, B. (2006b) Institutionelle Strukturen bei sexuellen Übergriffen unter Kindern und Jugendlichen und sexuellem Missbrauch durch Mitarbeiter/Mitarbeiterinnen in Einrichtungen und Jugendhilfe, unveröffentlichtes Manuskript, Köln.

Enders, U. (Hg.) (2012) Grenzen achten. Schutz vor sexuellem Missbrauch in Institutionen. Ein Handbuch für die Praxis. Kiepenheuer und Witsch, Köln.

Finkelhor, D. (1998) Zur internationalen Epidemiologie von sexuellem Missbrauch an Kindern. In: Amann, G. & Wipplinger, R. (Hrsg.): Sexueller Missbrauch - Überblick zu Forschung, Beratung und Therapie. dgvt-Verlag, Tübingen.

Finkelhor, D., Turner, H., Ormrod, R. & Hamby, S. L. (2009) Violence, abuse, and crime exposure in a national sample of children and youth. Pediatrics, vol.124, pp.1411-1423.

Frei, K. (1993) Sexueller Missbrauch, Schutz durch

Aufklärung. Maier, Ravensburg.

Freund, U. & Riedel-Breidenstein, D. (2004) Sexuelle Übergriffe unter Kindern. Handbuch zur Prävention und Intervention. Mebes & Noack, Köln.

Friedrich, M.H. (1998): Tatort Kinderseele - Sexueller Missbrauch und die Folgen, Ueberreuter, Wien.

Frketic, V. (Hrsg.: LEFÖ Wien) (2014) Mehrsprachigkeit & Diversität. Ein Handbuch aus der Arbeitspraxis von Migrantinnenorganisationen, Wien. Download unter mehrsprachen.files.wordpress.com/2014/07/mehrsprachigkeit-diversitc3a4t-ein-handbuch.pdf

Gilbert R., Widom C., Browne K., Fergusson D., Webb E. & Janson S. (2009) Burden and consequences of child maltreatment in high-income countries. The Lancet, vol. 373, pp. 68–81.

Haller, B. (Hrsg.: BMBF) (2014) Sexuelle Gewalt. Leitfaden für LehrerInnen - Rechtliche Situation. BMBF, Wien.

Heiliger, A. (2000) Täterstrategien und Prävention. Frauenoffensive, München.

Helming, E., Kindler, H., Langmeyer, A., Mayer, M., Entleitner, C., Mosser, P. & Wolff, M. (2011). Sexuelle Gewalt gegen Mädchen und Jungen in Institutionen. Rohdatenbericht. Deutsches Jugendinstitut. München

Hönigsberger, G. & Karlsson, I. (2013) Verwaltete Kindheit. Der österreichische Heimskandal. Kral Verlag, Berndorf.

Huber, M. (2005) Trauma und die Folgen. Trauma und Traumabehandlung Teil 1 und Teil 2. Junfermann, Paderborn.

Kampusch, N. (2012) 3096 Tage. Ullstein, Berlin.

Kaselitz, V. & Lercher, L. (2002) Gewalt in der Familie - Rückblick und Herausforderungen (Gewaltbericht 2001). BMSG, Wien.

Kavemann, B. (1996) Täterinnen – Frauen, die Mädchen und Jungen sexuell missbrauchen, In: Hentschel, G.(Hrsg.): Skandal und Alltag. Orlanda, Berlin.

Kinder- und Jugendanwaltschaft Wien, Verein Selbstlaut, Schulberatungsteam, Männerberatung Wien (o.J.) Sexuelle Übergriffe. Bei uns doch nicht!? Kinder und Jugendliche als Opfer sexueller Gewalt durch Pädagog_innen. Leitfaden zur Sensibilisierung & Prävention & Intervention, Wien

Kindler, H. & Schmidt-Ndasi, D. (2011) Wirksamkeit von Maßnahmen zur Prävention und Intervention im Fall sexueller Gewalt gegen Kinder. Expertise im Rahmen des Projekts „Sexuelle Gewalt gegen Mädchen und Jungen in Institutionen“. Amyna und Deutsches Jugendinstitut, München.

LINKS & LITERATUR

Kleinschmidt, L. & Martin, B. & Seibel, A. (1994) Lieben - kuscheln - schmusen. Hilfen für den Umgang mit kindlicher Sexualität im Vorschulalter. Ökotopia Verlag, Münster.

Kohlhofer, B., Neu, R., Sprenger, N. (Hrsg.: Power-Child e.V.) (2008) E.R.N.S.T. machen. Sexuelle Gewalt unter Jugendlichen verhindern. Ein pädagogisches Handbuch. Mebes & Noack, Köln.

Krahé, B. & Scheinberger-Olwig, R. (2002) Sexuelle Aggression, Hogrefe, Göttingen u.a.

Lamnek, S. & Ottermann, R. (2004) Tatort Familie. Häusliche Gewalt im gesellschaftlichen Kontext. Springer, Opladen.

Lappe, K., Schaffrin, I. & Timmermann, E. (1993) Prävention von sexuellem Missbrauch. Donna Vita, München.

Lamers-Winkelmann, F. (2007) Kleine Kinder: Prinzipien und praktische Probleme in der Verdachtsbeurteilung. In: Bundesministerium für Justiz (Hrsg.): Begutachtung von Kindern nach sexueller Misshandlung. Schriftenreihe des Bundesministeriums für Justiz - Band 130, Wien & Graz.

Lercher, L., Derler, B. & Höbel, U. (1995) Missbrauch verhindern. Handbuch zu präventivem Handeln in der Schule. Wiener Frauenverlag, Wien.

Lichtenegger, B. (1997) Ge(h)fühle, Arbeitsmaterialien für Schule, Hort und Jugendgruppen. Veritas, Linz.

Maurer, K. (2006) Interkulturelle Prävention sexueller Ausbeutung. In: Prävention. Zeitschrift des Bundesvereins zur Prävention von sexuellem Mißbrauch, Jg. 9(1), S. 4-7.

May, A. (1997) Nein ist nicht genug. Prävention und Prophylaxe. Donna Vita, München.

Neff, R. (1997) Interventionsmaßnahmen – Hilfen mit aller Gewalt. In: Klees, K. & Friedebach, W. (Hrsg.): Hilfen für missbrauchte Kinder. Interventionsansätze im Überblick. Beltz, Weinheim & Basel.

Pereda, N., Guilera, G., Forns, M. & Gómez-Benito J. (2009). The international epidemiology of child sexual abuse: A continuation of Finkelhor (1994). Child Abuse & Neglect, vol. 33, pp. 331–342.

Petze e.V. (Hg.) (2007) Prävention – ECHT STARK! Unterrichtsmaterialien für Förderschulen und Förderzentren zur Prävention von sexuellem Missbrauch. Donna Vita, München.

Raburu, M. (1999) Antirassistische Mädchenarbeit: Sensibilierungsarbeit bezogen auf Rassismus mit Mädchen und jungen Frauen. Ein praktisch orientiertes Handbuch. Lotta e.V., Mädchenhaus Kiel.

Schaffer, J. (1999, 2000) Kinderschutzwahn? Sexerziehung. In: Schmeiser, J. & Marth: Vor der Information - Schwerpunktnummer: Antirassistische Öffentlichkeiten. Feministische Perspektiven, Wien.

Schneider, E. & Balthes-Löhr (Hrsg.) (2014) Normierte Kinder. Effekte der Geschlechternormativität auf Kindheit und Adoleszenz. Transkript, Bielefeld.

Schwikart, G. (2004) Çocuğuma... „Sevgiyi ve Cinselliği“ Nasıl Anlatırım. Sis yayıncılık, Istanbul.

Staudinger, U. (1998) Ich gehör nur mir: Sexuelle Übergriffe erkennen und abwehren lernen. Ein Praxis-Handbuch für Kindergarten und Grundschule. Veritas, Linz.

Strohalm (2004) "Ist das eigentlich normal?" Sexuelle Übergriffe unter Kindern. Leitfaden zur Verhinderung und zum pädagogisch-fachlichen Umgang, Berlin.

Sullivan, J. (1999) "Child sexual abuse is understandable!", a paper by Senior Clinical Therapist. The Lucy Faithfull Foundation, GB.

Thole, W., Baader, M., Helsper, W., Kappeler, M., Leuzinger-Bohleber, M., Reh, S., Sielert, U. Thompson, C. (Hg.) (2012) Sexualisierte Gewalt, Macht und Pädagogik. Verlag Barbara Budrich, Opladen, Berlin & Toronto.

Timmermanns, S. & Tuidler, E. (2012) Sexualpädagogik der Vielfalt: Praxismethoden zu Identitäten, Beziehungen, Körper und Prävention für Schule und Jugendarbeit. Beltz Juventa, Landsberg.

Van Dijk, L. & van Driel, B. (Hrsg.) (2008) Sexuelle Vielfalt lernen. Schulen ohne Homophobie. Querverlag, Berlin.

Verein Selbstlaut (2009) Spiel, Lust & Regeln. Sexuelle Übergriffe unter Kindern - Prävention im Schulalltag. Praktische Bausteine für Pädagog_innen zum kompetenten Handeln gegen sexuelle Übergriffe in der Klasse mit neuen Präventionsmaterialien zum Download. Erstellt im Auftrag des BMUKK, Wien (www.selbstlaut.org/_TCgi_Images/selbstlaut/20091202135412_spiel_lust_regeln_leitfaden_print_rgb.pdf).

Verein Selbstlaut (2013) Ganz schön intim. Sexualerziehung für 6 - 12 Jährige. Unterrichtsmaterialien zum Download. Erstellt im Auftrag des BMUKK, Wien (www.selbstlaut.org/_TCgi_Images/selbstlaut/20130718152344_Ganz_Schoen_Intim_Juli2013.pdf).

Verein Selbstlaut, Call 4 Girls&Boys, Männerberatung, Kinder- und Jugendanwaltschaft Wien (o.J.). Sexuelle Übergriffe – Bei uns doch nicht!?“ Prävention sexueller Grenzverletzungen an Kindern und

LINKS & LITERATUR

Jugendlichen in Sportvereinen, Wien

von Weiler, J. (2011) Im Netz: Tatort Internet. Kinder vor sexueller Gewalt schützen. Kreuz Verlag, Freiburg.

Weidinger, B. & Kostenwein, W. & Dörfler, D. (2007) Sexualität im Beratungsgespräch mit Jugendlichen. Springer, Wien & New York.

Weis, K. (1982) Die Vergewaltigung und ihre Opfer. Eine viktimologische Untersuchung zur gesellschaftlichen Bewertung und individuellen Betroffenheit. Enke, Stuttgart.

Weltgesundheitsorganisation (Hrsg.) (1994) Lexicon of Alcohol and Drug Terms. Genf (<http://whqlibdoc.who.int/publications/9241544686.pdf>).

Wetzels, P. (1999) Verbreitung und familiäre Hintergründe sexuellen Kindesmissbrauchs in Deutschland. In: Hoefling, D; Drewes, D. & Epple-Waigel, I. (Hrsg): Auftrag Prävention – Offensive gegen sexuellen Kindesmissbrauch. Antwerp-Verlag, München.

Zimmermann, P. (2010) Sexualisierte Gewalt gegen Kinder in Familien, Expertise im Rahmen des Projektes „sexuelle Gewalt gegen Mädchen und Jungen in Institutionen“. Deutsches Jugendinstitut, München.

Eine ausführliche kommentierte Literaturliste und weitere Links finden Sie auf unserer Website:

www.selbstlaut.org

Unsere Präventionsmaterialien für alle Altersstufen finden Sie unter den Modulen 1 bis 7 ebenfalls auf der Website.

Informationen zu rechtlichen Fragen bei sexueller Gewalt in der Schule finden Sie unter:

www.schulpsychologie.at

Filme, Videos & Co.

Arlamovsky, M. (2003) laut und deutlich. Leben nach sexuellem Missbrauch, 67 Minuten, Wien.

BMUKK (2009) Sex, we can?! Film für Jugendliche. Erstellt im Auftrag des BMUKK, Wien (www.sexwecan.at).

Institut für Sexualpädagogik Wien (Hg.) (2009) Sex, we can?! Das Manual zum Film! Erstellt im Auftrag des BMUKK, Wien.

Jilg, M. (2007) Die Katze wäre eher ein Vogel. Ein visuelles Hörstück, 55 Minuten.

Mebes, M. (1997) Stück für Stück: Sicher, stark und selbstbewusst. Arbeitsmittel für Mädchen und Frauen rund um persönliche Sicherheit. Donna Vita, München.

Mebes, M. & Sandrock, L. (2004) Kein Küsschen & Kein Anfassen auf Kommando. Didaktisches Material auf deutsch, türkisch, französisch, englisch, italienisch, spanisch. Mebes & Noack, Köln.

Rukschcio, F. (1999) <Common places> Video, Wien.

Scharang, E. & Jürgen, A. (2006) Tintenfischalarm. Wega Film, Wien.

Leitfaden für die Präventionsarbeit an der Schule und anderen pädagogischen Einrichtungen zum Thema sexuelle Gewalt

selbstlaut.org